Her
Slg. Her
1789

Slg. Her 1789

1789

Die
Thronfolge.

Ein
fürstliches Familien-Gemählde
in fünf Aufzügen
mit
Volks-Chören.

Von
Heinrich Wilhelm Seyfried.

Grätz 1797.

Dem Kinde gefällt alles, was die Sinne angenehm täuscht. Der Jüngling glaubt am meisten zu wissen; der Mann aber findet, je mehr er seinen Gegenständen nachdenkt, allezeit größere Schwierigkeiten. Was er als Kind gedacht hatte, verwirft er als Jüngling. Was er als Jüngling für ein Meisterstück hielt, scheint ihm nach Jahren kaum halb mittelmäßig zu seyn.

Diese Grundsätze mögen mich entschuldigen, warum ich bis jetzt mit dem Drucke meiner dramatischen und historischen Schriften zögerte.

Ungeachtet dieses Gemählde seit vierzehn Jahren geendiget war, ich nach Laune daran feilte, die Belehrungen einsichtsvoller Männer nützte: so kann ich es nach meinem Gefühle für nichts anders, als für einen Versuch: „in Darstellung eines echten Patrioten, welcher mit seinen Söhnen die Larve der Majestät-Verbrecher annimmt und dadurch das Vaterland von dem Untergange befreyet" ausgeben.

So viel sey mir noch zu berühren erlaubt. Gegenwärtige Thronfolge wurde 1790 in

Prag während den Krönungs-Feyerlichkeiten Kaisers Leopold des Zweyten ohne mein Wissen von der Wahrschen Schauspielergesellschaft aufgeführt und wiederhohlt. Man könnte diese Wiederhohlung, Beyfall, auch Empfehlung nennen. Lehrte hingegen nicht schon die Erfahrung, daß oft Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele Beyfall erhielten, folglich der Theater-Casse sehr einträglich und doch sehr elend bearbeitet waren?

Außer meinem Neujahrs-Tage, einer Posse in 2 Aufzügen, welche 1790 erschien und jetzt nächst diesem Gemählde werde ich noch ein Original-Singspiel, Xaphire in 4 Aufzügen und ein Original-Lustspiel: Ihr Männer merkt es! in 5 Aufzügen nächstens zum Drucke ordnen.

Unpartheyische Kunstrichter werden alsdann am besten zu entscheiden wissen, ob ich in einem dieser Fächer etwas glücklich war und mit der Herausgabe meiner seit zwanzig Jahren liegenden dramatischen Arbeiten fortfahren darf?

Die
Thronfolge.

Ein
fürstliches Familien-Gemählde
in
fünf Aufzügen
mit Volks-Chören.

Personen.

König Teutor.
Olderich, Kronprinz.
Minnehold, zweyter Prinz.
Adelheit, Teutor's Bruders Tochter.
Fräulein Johanna, erste Hofdame.
Gräfinn Theodora.
Ferdinand, ihr Sohn, mit Minnehold gezeugt.
Helena, Vertraute der Gräfinn und Ferdinands Oberaufseherinn.
Baron von Strenitz, Cabinets- und Finanz-Minister.
Bardemann, Hofnarr.
Graf von Lilienstern, Commandeur der Leibgarde.
Ciriack, } Vaterlands-Mörder.
Brinks, }
Helmberg, königlicher Kammerhusar.
Ein Kammerdiener der Prinzessinn Adelheit.
Ein Bürger.
Chor der Mädchen, Knaben und Jünglinge.
Die Generalität, Minister, Hof- und andere Damen ersten Ranges, Kammerherren, Räthe, Jäger, Mohren, königliches Gefolge. Volk.

Die Handlung geht in Deutschland vor und dauert nicht sechszehn Stunden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Der Schauplatz, ein königlicher Lustgarten. Man sieht auf beyden Seiten Citronen= und Pomeranzen=Bäume. Im Hintergrunde die Aussicht auf Thäler und Gebirge. Morgens gegen sieben.

Erster Auftritt.

Bardemann sitzt gedankenvoll auf einer Rasenbank. Nach einigen Minuten steht er auf.

Nein, die Saite kann nicht mehr nachgeben: sie muß springen! Teutor wird kindischer, Minnehold durch die Gräfinn ein ausgearteter Mann: Olderich und Adelheit müssen die Zeche bezahlen. Luft! Luft! Jetzt, bald oder niemahls! (Bemerkt Adelheit und Johanna, welche langsam aus dem Hintergrunde kommen.) Schon Adelheit! Sanftes, unschuldiges Geschöpf! Dir und deinem königlichen Bräutigam zu Gefallen, spielte ich die Rolle eines Narren, denn von der Tugendlehre will die Welt wenig mehr hören.

Zweyter Auftritt.

Bardemann. Adelheit. Johanna.

Bardem. (geht etwas entgegen, grüßt mit dem Hute und setzt ihn wieder auf.) Bon jour, Mesdames, bon jour!

Adelheit. Guten Morgen, Bardemann! So früh hier?

Bardem. Das Gegentheil willst du sagen.

Adelheit. Das Gegentheil?

Bardem. Weil man euch Damen um diese Zeit sieht.

Adelheit. Glaubst du, daß wir alle so lange schlafen, bis uns die Mittags-Sonne weckt?

Bardem. Nichts ohne Ausnahme. Warum so in Gedanken, Fräulein?

Johanna. Ich höre zu.

Bardem. Zu gut Deutsch: ich denk' an etwas anders.

Johanna. Du bist bey Laune.

Bardem. Wie gewöhnlich.

Johanna. Glücklicher Mann!

Bardem. Ein launigter Mann ist bey dir glücklich?

Johanna. Nach meinen Einsichten.

Bardem. Nur dann, wenn die edle Thatengier ihren Rang behauptet, dann wird das Glück vollkommener. Menschen aber, welche solcher Thaten-

ten-

tengier fähig sind, sucht man jetzt zu entbehren. Man flieht, verfolgt, man unterdrückt sie!

Johanna. Und warum?

Bardem. Weil sie Menschen-Glückseligkeit vermehren wollen.

Adelheit (während dieser Zeit in Gedanken und das folgende seufzend aussprechend.) Leider hast du recht!

Bardem. (Adelheits Rechte ergreifend.) Ein giftiges Insect nagt an deiner Lebensblüthe; ehe aber wir uns wieder um die Sonne drehen, soll sie von ihrem Feinde befreyt seyn und desto stärker blühen.

(Ohne Complimente ab.)

Dritter Auftritt.

Adelheit. Johanna.

Adelh. (etwas aufmerksamer, doch niedergeschlagener.) Hörten sie Bardemanns Geständniß?

Joh. Nicht ohne Verwunderung.

Adelh. Und fühlten nichts?

Joh. (sich gleichgültig stellend.) Nichts, als seit einiger Zeit auf Adelheits Stirne eine gewisse Schwermuth und Zurückhaltung, ein gewisses Mißtrauen.

Adelh. Johanna!

Joh. (schnell.) Prinzessinn!

Adelh. (in eben demselben Tone.) Prinzessinn! Nicht mehr ihre Freundinn?

Joh. Und verschließen gegen sie ihr Herz? Vous savés bien, celui, qui n'a point d'ami, ne vit qu'a demi.

Adelh. Vous avés raison, m'amie, vous avés raison, aber wozu Französisch? Die traurige Hofsprache! Daß man uns so sehr der Deutschen entwöhnt!

Joh. Hat nicht unsere Muttersprache die ausdruckvollsten Worte?

Adelh. Zum Beyspiele?

Joh. Liebe! Wie sanft! Was ist ihnen Adelheit?

Adelh. (unruhiger.) Es verfühlte mich etwas.

Joh. Adelheit!

Adelh. (sich fassend.) Bemerkten sie nichts in unserm Schlosse?

Joh. Daß meine fürstliche Freundinn ihrem Glücke entgegen geht, Prinz Minneholt nicht mehr so verliebt, aber desto tiefsinniger zu seyn scheint, Bardemann auf alles genau Achtung gibt und —

Adelh. (einfallend.) Heute der wichtigste und für ihre Freundinn vielleicht der unglücklichste Tag erschienen ist.

Joh. Adelheit!

Adelh. (indem sie sich mit ihr auf eine Rasenbank setzt.) Hören sie, ob ihre Freundinn unrecht hat. Achtzehn Jahre sind verflossen, wo die Vorsehung meinen Va-

ker, einen Bruder des Königs, zu sich nahm. Meine Mutter folgte ihm bald nach. Ich war das einzige Pfand ihrer Liebe und damahls ein dreyjähriges Kind. Die Thronfolge fiel, weil mein Vater keine männliche Erben hinterlassen hatte, auf seinen Bruder. Teutor und seine längst selige Gemahlinn vertraten Vater und Mutter Stelle.

Joh. Etwas dieser Art erinnere ich mich gehört zu haben.

Adelh. Aber das noch nicht, daß ich Teutors Gemahlinn werden soll.

Joh. Teutor's Gemahlinn!

Adelh. Teutor, welchen ich aus Pflicht und Dankbarkeit ehrte, führte schon einige Zeit diese Sprache!

Joh. Siebzigjährige Greise sprechen noch von Liebe?

Adelh. Von der zärtlichsten Liebe. Diese wiederhohlte Teutor erst gestern Abend.

Joh. Und verschwiegen mir alles?

Adelh. Weil ich es zuerst für Scherz hielt. Ich klagte es meinem Olderich. Geduld, tröstete mich der liebenswürdige Prinz, heute wird sich alles entwickeln. Bardemann hätte es ihm versichert. Dieses Heute ist gekommen: wäre es vergangen! — (Aufstehend) Bange Ahndungen!

Joh. (steht auch auf und antwortet schnell.) Verschwinden wie leichte Gewitterwolken.

Adelh. Unruhig verging diese Nacht: schlummerte ich, so weckten mich fürchterliche Träume. Johanna! (Umarmt sie.)

Joh. Wallungen des Blutes. Bardemann —

Adelh. (schnell.) Bardemann, Johanna, Bardemann?

Joh. Scheint mir ein rechtschaffener Mann zu seyn.

Adelh. (etwas lebhafter.) Meinen sie?

Joh. Denke ich seinem Character nach, so däucht mir oft, daß er derjenige nicht ist, welcher er seyn soll. Würde, Ansehen und solche gesuchte Ausdrücke, auch bey der kleinsten Gelegenheit äußerud, sind sonst nicht die gewöhnlichen Eigenschaften eines Hofnarren.

Adelh. Suchten sie Bardemann nicht auszuforschen?

Joh. Ich that es!

Adelh. Und die Antwort?

Joh. Nach dem Winter folgt der Frühling.

Adelh. Wie unerklärbar.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bardemann aus dem Hintergrunde.

Bardem. (zieht etwas den Hut.) Meine Damen noch hier?

Adelh. Wie du siehst!

Joh. Woher, mein Freund?

Bardem. Von Westen. Jetzt will ich nach Norden.

Joh. Was heißet das?

Bardem. Nach anhaltender Hitze folgt Sturm, nach dem Sturme Gewitter; nach diesem die erquickendsten Lüfte.

Adelh. Wenn du wüßtest?

Bardem. Bardemann hört und weiß viel, er hört und weiß nichts. Ruhig, Prinzessinn! Du sollst bald Olderichs Rechte zieren.

Joh. Hören sie, Adelheit!

Adelh. (bittend.) Bardemann!

Bardem. Nur schön aufgepaßt, Prinzessinn! Wahre Liebe ist gehorsam!

Adelh. Aber auch sehr unruhig.

Bardem. Liebe ohne Unruhe ist keine Liebe. Kinder, thut mir den Gefallen und geht!

Adelh. O Bardemann!

Bardem. Ich bitte dich, jetzt nichts mehr. Diesen Abend aber nach vollendetem Tagewerke, dann wollen wir uns satt und dick plaudern.

Adelh. Lieber Bardemann.

Bardem. Verlaß mich, Prinzessinn, damit du, wenn Stürme entstehen, vor ihnen sicher bist. Bald soll dich Olderich besuchen.

Adelh. (mit inniger Freude.) Soll er? Soll er?

Bardem. Binnen einer Stunde.

Joh. Bardemann kennt keine Unwahrheit.

Bardem. Nur in dem Falle, wenn die Göttinn Lüge ihn selbst fesseln will.

Adelh. (ihm die Hand drückend.) Wenn du mich beruhigen könntest! (Geht auf der rechten Seite ab.)

Joh. Bleibe unser Freund! (Folgt Adelheit.)

Fünfter Auftritt.

Bardemann allein.

(Nachsehend. Kleine Pause.) Euer Freund bin ich, sonst würde ich das nicht thun, was ich wirklich unternommen habe und aus Pflicht thun muß. (Sieht nach dem linken Seitengange.) Prinz Olderich! Wie gerufen. Noch darf er nicht alles wissen.

Sechster Auftritt.

Bardemann. Olderich von der linken Seite.

Older. (auf Bardemann zueilend.) Mein bester Baron!

Bardem. St! St! Ist das Wort gehalten!

Older. Die Freude unsern Erretter zu sehen, entfaltete zu schnell mein Herz.

Bardem. (sich umsehend.) Sie, Prinz, zum Beherrscher geboren nnd nicht mehr Zurückhaltung?

Older. Bey einem solchen Freunde!

Bardem. Wenigstens vor der Welt. Sie hat das feinste Gehör!

Older. Lassen sie es gut seyn! — Dieß aber war die Ursache ihres so sonderbaren Characters?

Bardem. Keine sonst, mein Prinz.

Older. Ich erstaune!

Bardem. Staunt ein Prinz über Gegenstände, welche der Schuldigkeit gemäß sind?

Older. Schuldigkeit?

Bardem. Sey deinem Könige treu, ruft sie mir zu: öffne Allerhöchstdemselben die Augen, wenn Meuchler sie verbinden wollen.

Older. In dieser Sprache höre ich ganz den Vaterlands-Freund und schätze ihn desto höher.

Bardem. Desto niedriger wollen sie sagen.

Older. (betroffen.) Desto niedriger?

Bardem. Wie sich ein Guckguck gegen eine Grasmücke verhält, so verhält sich ein Prinz gegen die Moral.

Older. Sonderbarer Mann!

Bardem. Der Guckguck ist zu träge, oder kann seine Eyer nicht ausbrüten, dafür bittet er sich eines von der armen Grasmücke aus. Zur schuldigen Dankbarkeit beschenkt er sie mit einem seiner Art. Dieses Schicksal hat ungefähr der Prinz mit der Moral. Er hört von ihr, blättert sie auch durch, gähnt und schläft darüber ein!

Older. Und —

Bardem. Daß er oft das nicht thut, was ihm die Moral befiehlt, daß er oft etwas unternimmt, was die Politik verbiethet, daß er viel verspricht und desto weniger hält.

Older. Sollten sie mich undankbar finden, so —

Bardem. (einfallend.) Keine Betheuerungen, Prinz.

Older. (feuriger.) Sollten sie, Freund, in mein Herz —

Bardem. (schnell einfallend und in einem sehr gelassenen Tone.) Der Thronfolger führt selten das Gebäude auf, wozu er als Kronprinz den Grundstein gelegt hatte.

Older. (hastig.) Was sagen sie?

Bardem. Ich sage: daß es ein großer Unterschied ist, wenn ich heute noch Befehle annehmen muß, und morgen bin ich der erste des Staates und theile Befehle aus.

Older. Führte mein Vater nicht ein gutes Gebäude auf?

Bardem. Er gab ihm Dauer. Die Geschichte lehrte aber auch, daß mancher Nachfolger sein sonst angestorbenes Reich in dem baufälligsten Zustande versetzte. — Wir vergessen uns. Erfüllen sie ihre Pflicht Prinz, und die Unterthanen werden sie segnen.

Older. Die Weiber, sagt man, blieben uns ein Räthsel, aber wahrlich, Bardemann, bleiben sie mir bis jetzt das größte.

Bardem. Diese Beschuldigung freut mich von Herzen.

Older. Wollten sie mir nicht nähere Umstände von dem, was sie sich schon gegen mich merken ließen, entdecken?

Bardem. (statt zu antworten, bricht eine unreife Pomeranze ab und zeigt sie.) Wie finden sie diese Pomeranze?

Older. Sie scheint noch unreif.

Bardem. (ziehs ein Taschenmesser heraus, schneidet die Pomeranze an und gibt dem Prinzen ein geschältes Stück.) Versuchen sie.

Older. (welcher während des Schälens seine Verwunderung zu erkennen gab.) Sie ist ja noch nicht reif.

Bardem. Nur ein wenig.

Older. (versucht.)

Bardem. Wie schmeckt sie?

Older. Sauer, bitter.

Bardem. (das andere bey Seite legend.) Daraus folgt, daß man sie noch nicht hätte abbrechen sollen.

Older. Freylich nicht.

Bardem. Daraus folgt ferner, daß der, welcher von einem Gegenstande genau unterrichtet zu seyn wünscht, erst die Zeit der Reife abwarten muß.

Older. Aber die Hindernisse? —

Bardem. Bedeuten gar nichts, so bald man Klugheit entgegen stellen kann. Nur Muth, mein Prinz! Der heutige Tag ist der wichtigste ihres Lebens. Teutor ernennt sie zum Mitregenten.

Older. Und Kampf?

Bardem. Erscheint in seiner wahren Gestalt. Doch wird er, eh' er die Maske ganz ablegt, in

einer Unterredung Teutors Augen ganz zu öffnen suchen. Ich denke nach dem Frühstücke. Noch weiß der königliche Silbergreis nicht, was für Federn diejenigen Vögel haben, welche sich in seinem Staate einnisten wollen.

Older. Desto genauer wird sie mein Vater noch kennen lernen.

Bardem. Das, was ehedessen Kampf fehlschlug, soll jetzt Bardemann ausführen. Aber Minnehold, Minnehold!

Older. Er ist mein Bruder.

Bardem. Den wärmsten Dank für dieses Gefühl. So läßt bisweilen das Schicksal durch weibliche Herrschsucht den edelsten Jüngling die nichtswürdigsten Ketten anlegen. Noch ist nichts verloren. Die Liebe kindelt von der Hütte bis in die glänzendsten Paläste.

Older. Wohl wahr. — Nach der Unterredung mit meinem Vater soll ich mehr erfahren?

Bardem. Alles. Ich weiß viel, Prinz, aber bis jetzt weiß ich noch nichts. Ich höre viele Glocken läuten, kenne aber noch nicht ihren bestimmten Hängesitz. Diesen Morgen dürfte alles, muß sich alles entwickeln. (Indem er nach dem Hintergrunde sieht) Die Pest wird bald unsere Luft anstecken.

Older. Wodurch?

Bardem. Durch Strenitz. Er versprach mir gestern um diese Zeit hier zu seyn. Beruhigen sie ihre Prinzessinn. Sie wandelte hier schon mit Fräu-

lein Johanna durch diesen (mit einer Bewegung nach dem Orte, wo Adelheit hinein ging) Seitengang.

Older. Wahrhaftig?

Bardem. Wir wünschten einander den schönsten guten Morgen?

Older. (eifrig.) Und sprach?

Bardem. Größte Theilnahme sah man gleichsam in ihrer liebenswürdigen Gesichtsbildung wallen. Sie erwartet sehnlichst den fürstlichen Geliebten.

Older. (ihn feurig umarmend.) O Freund, wie viel werde ich ihnen noch zu verdanken haben! (Eilt nach dem Seitengange, in welchen Adelheit ging.)

Siebenter Auftritt.

Bardemann allein.

Danken? Zu verdanken haben? Mir? Aus dem Munde eines Thronfolgers? — Wer aber vor der Zeit dankt, ist gemeiniglich zuletzt am undankbarsten. Nein, Olderich! Ein Narr ist der, welcher Dank erwartet. Der Mangel, die Sehnsucht nach Reichthume, die Furcht, unangenehme Vorfälle zu erdulden, kennen ihn und machen jederzeit ihre tiefe Verbeugung; die Befriedigung der Wünsche aber und das gewisse Bewußtseyn, den Schuh, welcher uns vorher so drückte, nachher mit aller Bequemlichkeit anziehen zu können, lehren uns alles blitzeschnell vergessen. (Strenitz nä-

hert sich langsam aus dem Hintergrunde.) Ah, der Herr Baron! Sie werden bald die Entwürfe zu Ende bringen. Seine freyherrliche Excellenz sehen verzweifelt nachdenkend aus. Natürlich wird eine Fortsetzung der politischen Pläne folgen. Noch traut sich der Marder nicht ganz in die Falle. Gebratenes Fleisch macht ihn nach der Beute gieriger.

Achter Auftritt.

Strenitz. Bardemann.

Strenitz. Wie geht es, Bardemann?

Bardemann (gleichgültig.) Wie einer Katze, welche auf die Mäuse lauert. Du hast dich zeitig aus der Federnruhe gemacht.

Strenitz. Grillen, Gedanken, Sorgen auf die Zukunft bewachten mich diese Nacht. Der Morgen ist schön!

Bardem. Sehr schön, aber doch nicht so schön, als wenn er noch einmahl so schön wäre.

Strenitz. Eine seltsame Antwort!

Bardem. Wie deine Frage.

Strenitz. Was findest du an dieser?

Bardem. Ueberfluß, Baron! Daß der Morgen schön war, daß er noch schön ist, sehen wir: da hättest du keck mit deiner Frage zu Hause bleiben können: ob er aber schön bleibt, müssen wir erst abwarten.

Strenitz. Wahrscheinlich ist es doch!

Bardem. Aber doch nicht gewiß. Du lebtest schon im Mutterleibe am Hofe, spieltest bis jetzt den Hofmann mit ungetheiltem Ruhme und läßest dich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen? In unsern critischen Zeitläuften muß man nichts, als das glauben, was man sieht. Merke dir diesen Grundsatz, Baron!

Strenitz. Wozu?

Bardem. Ein Regierungskünstler, wie du, fragt noch? Sieh' (nach dem Hintergrunde zeigend) dort die Gegend, wie schön sie ist, wie ährenvoll die Felder stehen, wie die allbelebende Sonne sie zu reifen sucht! Haben wir nicht Hoffnung, daß der Landmann eine ganze Ernte bekömmt?

Strenitz. Allerdings!

Bardem. Der Mittag naht, die Hitze vergrößert sich. Gewitterwolken ziehen zusammen, brechen aus und vernichten auf ein Mahl die Hoffnungen des Landmannes.

Strenitz. Nicht alle Mahl.

Bardem. Du gehst zu sicher. Hätt' ich eher gewußt —

Strenitz (eifrig.) Gewußt, Bardemann, rede!

Bardem. Daß dein Gehirn ein so großes Ey bebrütet, so sollte der Vogel schon lange da seyn, sollte Federn haben und fliegen können, wohin er wollte.

Strenitz. Du hast also über das, was wir mit einander diese Zeit her sprachen, nachgedacht?

Bardem. (lächelnd.) Ueber den Zweifler. Warum bliebest du so lange hinter dem Vorhange stehen? Dein Betragen überzeiget mich, daß du noch nicht weißt, was ein Hofnarr seyn soll.

Strenitz. Was soll er seyn?

Bardem. Ein Kerl, welcher so spricht, wie es ihm einfällt, alles das thut, was man wünscht, die wichtigsten Geschäfte ausführen kann, den König in seiner Gewalt hat und (mit stärkerm Tone) das thun muß, was man haben will, welcher aber auf seinen Nutzen sieht: Umsonst ist der Tod.

Strenitz. Ich versteh'. (Einen Beutel mit Gold herausziehend) Hier auf Abschlag.

Bardem. Bey dir nehm' ich Unterzeichnung an. Behalte dein Geld.

Strenitz. Nach Gefallen. (Steckt das Geld ein.)

Bardem. Ist der neue Finanz-Entwurf fertig?

Strenitz. Bis auf die königliche Unterschrift. Gefällt er dir?

Bardem. Wenn das Ende dem Anfang gleicht, so machtest du dich unsterblich.

Strenitz. Die Einschränkung der Besoldungen bemühte mich nicht wenig.

Bardem. Du bist ein zweyter Necker! Eine Goldgrube für den Staat! Ein Erretter des Vaterlandes, Vater des Volks!

Strenitz (in dem Tone, als ob Bardemanns Ausdrücke von Herzen gingen.) Der königliche Schatz gewinnt sehr viel.

Bardem. Und die, welchen ihr Gehalt verringert wird, gewinnen auch. Sie sind mit dem Zählen früher fertig. Du hast doch keinen ausgelassen?

Strenitz. Auch nicht den Kleinsten. Diese Sedez-Herren erschwerten mir die Arbeiten. Ein Wort im Vertrauen (sieht sich um und zieht Bardemann etwas auf die Seite) Wie findest du den König?

Bardem. Teutor gleicht einem Baume, welchen die Würmer ausgehöhlt haben.

Strenitz. Will er sich wirklich mit Adelheit vermählen?

Bardem. Nach der Thronfolge.

Strenitz. Behaget dir dieses Ehepaar?

Bardem. Gibt ein Clavier, auf welchem alle Saiten gesprungen sind, noch Töne?

Strenitz. Wenn aber alle Saiten aufgezogen und rein gestimmet sind?

Bardem (schnell.) Und der Spieler taugt nichts, wie dann? Ueber euch Staatsklügler! bald äußert ihr zu viel, bald zu wenig Mißtrauen.

Strenitz. Nicht so wunderlich, Freund.

Bardem. Männer deiner Gattung müssen die Herzens-Sprache wissen, aber nicht jederzeit ausüben.

Strenitz. Wie dünket dich der Kronprinz?

Bardem. Wie eine kranke junge Eiche, welche der schwächste Wind entwurzeln kann.

Strenitz. Und Adelheit?

Bardem. Ist eine Sonnenblume; diese richtet sich nach der Sonne, jene nach Olderich.

Strenitz. Und gibt ihre Absicht nicht auf?

Bardem. Weil die Sonne noch nicht ganz unterging.

Strenitz. Prinz Minnehold?

Bardem. Eine faule Raupe, welche sich einspinnen läßt.

Strenitz. Aber die Gräfinn?

Bardem. Eine Nessel, welche, wenn man sie angreift, brennt.

Strenitz. Das war bitter, Bardemann!

Bardem. Uebertrifft sie jemand an Hofpolitik und Klugheit?

Strenitz. Ich zweifle?

Bardem. Also!

Strenitz. Der Generalfeldmarschall?

Bardem. Geht erhaben wie der Elephant seinen Gang und fürchtet sich eben so wenig vor seinem Todfeinde, wie jener vor dem Rhinoceros.

Strenitz. Sollte er so unbestechlich seyn?

Bardem. (lächelnd.) Elephanten lockt man durch Arrack.

Strenitz. Der Großkanzler?

Bardem. Gleicht einem in glücklichen Himmelsgegenden gepflanzten Baume, welcher Blätter, Blüthen und Früchte zugleich zeugt.

Strenitz. Nährt er wirklich solche Gerechtigkeitsliebe?

Bardem. Flammenblickend sucht er die Gründe auszuspähen, wodurch das Glück der Völker erhalten und vermehrt wird.

Strenitz. Der Kriegsminister?

Bardem. Reisete gern mit dem Generalfeldmarschall nach dem Monde und wünschte die neugefundenen Welten seinem Könige allerunterthänigst zu unterwerfen.

Strenitz. Der Cabinetsrath Moloch?

Bardem. Wie sich die Erde um die Sonne dreht, so wünschte er den Staat um sich zu drehen. — Wozu die vorredlangen Fragen?

Strenitz. Noch eine: (lächelnd) Für wem siehst du mich wohl an?

Bardem. Für ein Fernglässchen, wodurch der König sieht.

Strenitz. Eine große Empfehlung!

Bardem. Ganz deiner würdig.

Strenitz. Du versprichst?

Bardem. (einfallend.) Was ich dir schon versprochen habe.

Strenitz. Und schwörest?

Bardem. (schnell.) Und schwöre, daß ich alles anwenden werde, mich von einer würdigen Seite darzustellen: erfülle ich mein Versprechen nicht, so verdamme mich Gott ewig!

Strenitz (seine Hand drückend.) Von jetzt an sollst du unser einziger Leitfaden seyn. Bey der Gräfinn sind wir am sichersten.

Bardem. Erst will ich sehen, ob der König noch ruht.

Strenitz (im Abgehen.) Wir sprechen uns.

Bardem. Längst in einer Stunde.

Strenitz (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Bardemann allein.

(Nachsehend. Kleine Pause.) Eigennützig, boshaft, kriechend, dummdreist, verrätherisch, wollüstig! Ein Hofschranze des gewöhnlichsten Gepräges, doch zu kurzsichtig, der Zerstörer eines Königreichs zu seyn. (Nachdenkend) Wie, wenn im Bienenstaate ein Unterthan seine Pflicht versäumt, wird er nicht mit der Verbannung, oder mit dem Tode bestraft. Soll bey mir die Natur ihre Rechte ganz verläugnen? Ich werde, ich muß kommen, Baron! Wollt ihr eure Pläne ausführen, dann sind meine Maßregeln schon genommen. (Geht nachdenkend ab.)

Zweyter Aufzug.

Der Schauplatz, ein Zimmer der Gräfinn nach dem neuesten Geschmacke, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Man sieht verschiedene Armsessel, Tische, einen Sopha und Putztisch. Es ist Morgens gegen acht.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Theodora am Putztische. Helena, neben ihr, Blumen durchsehend.

Helena (mit Blumen in der Hand.)

Was befehlen sie für Blumen?

Theod. Einige Vergißmeinnicht werden die beste Wirkung thun.

Helen. (heftet sie an.)

Theod. (in den Spiegel sehend.) Mehr links!

Helen. (thut es.)

Theod. (wieder im Spiegel sehend.) Recht gut! In der That gefall' ich mir dieses Mahl mehr als halb. Was meinst du, Helena, sollte ich auf Minnehold starken Eindruck machen? Heute gilt es!

Helen. Der Prinz lebt nur für sie.

Theod. Jetzt ist er einmahl in meinem Netze. Nun will ich ihn so einwickeln, so — daß er sich nicht mehr heraus wickeln soll.

Helen. Ich muß mich verwundern.

Theod. Abermahl ein Beweis deiner Nachlässigkeit gegen mich. (Sie genau ansehend) Helena!

Helen. Gnädige Gräfinn!

Theod. Du bist ein wohlgewachsenes, reitzendes Mädchen! Was hilft aber der anziehendste Reitz, wenn er ohne wahre Bestimmung verwelkt?

Helen. (schüchtern.) Gnädige Gräfinn!

Theod. Die Natur schenkte dir Schönheit und Reitzbarkeit, aber beyde ermatten, weil du das, was du erweckst, nicht empfindest!

Helen. (erschrocken.) Nicht?

Theod. So furchtsam und blöde! Damit ist der Welt nicht gedient. Sie begehrt jetzt mehr, ist verfeinerter, aufgeklärter, will größere Gefälligkeiten, freye ungezwungene Lebensart, natürliche Lebhaftigkeit. Ohne diese sind wir in den Augen der Männer eine Bildsäule. Sie fliehen uns, wie die Bienen die duftlosen Blumen. (Während der letzten Reden nähert sich der Baron.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Baron von Strenitz.

Stren. Muß ich um Verzeihung bitten?
(Küßt der Gräfinn die Hand.)

Theod. Was nicht der Baron für eine Stärke im Lauschen besitzt. (Lächelnd) Daran erkennt man den Hofmann. Helena einen Sessel!

Helen. (hohlt einen.)

Stren. (setzt sich.)

Theod. Was für Nachrichten?

Stren. Meine liebe Gräfinn —

Theod. Geschwind Baron: denn nichts ist uns Damen unausstehlicher, als das männliche Phlegma.

Stren. Bardemann ist auf unserer Seite. Er versprach und beschwor es.

Theod. Und kommen ohne ihn?

Stren. Weil er vorher nach dem Könige sehen wollte. Lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Theod. Passe auf, Helena, und führe Bardemann her.

Helen. (ab.)

Theod. Schon so in Galla?

Stren. Teutor möchte mich früher sprechen wollen.

Theod. Vorsicht schadet nie. (Lächelnd) Scheint ihnen unsere Verabredung nicht ein Bißchen verwegen?

Stren. Verwegen nicht, aber —

Theod. (schnell und ernsthaft.) Aber? Warum aber? Zweifeln sie an meiner Entschlossenheit? (Aufstehend) So seyd ihr, gestrenge Herren des Hofes! Im Anfang' ein Löwe, am Ende ein Hase!

Stren. (aufstehend und ihr die Hand küssend.) Ich bin ihr Sklave und sie, Gnädigste, sind meine Gebietherinn!

Theod. Minneholb würd' ich diesen Ton verzeihen, denn er ist noch zu wenig mit der großen Welt vertraut. Aber einem Manne ihrer Gattung? Ein Hofmann ohne Politik spielt eine erbärmliche Figur. Schämen sie sich, daß ein Weib ihnen diesen Grundsatz in das Gedächtniß zurück rufen muß!

Stren. (nachgebend.) Wegen einer Kleinigkeit so empfindlich.

Theod. Durch ihr Aber. Furchtsamkeit in Staatsgeschäften verräth den kurzsichtigsten Mann.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bardemann. Helena welche die Thüre öffnet.

Bardem. (im Hereintreten.) Guten Morgen! (Zieht den Hut und setzt ihn wieder auf.)

Stren. (sucht sich zu fassen.)

Bardem. Wie steht's, Gräfinn!

Theod. Sehr gut, und mit dir?

Bardem. Mir geht's, wie einem unverheiratheten Mädchen, welches keinen Mann nach Geschmacke nehmen darf. (Einen Stuhl hohlend und sich setzend) Mit Erlaubniß! Kinder, ich bin noch nůchtern!

Theod. Die Chocolade, Helena! (Setzt sich.)

Helen. (geht ab.)

Stren. Bardemann, meine Gnädige, will unser Vorhaben ausführen.

Bardem. Ihr knätet den Teig, ich will ihn backen.

Theod. Wie gemahnt dich die Sache?

Bardem. Wie viele Nullen ohne Ziffer.

Theod. Ueber deine Antwort.

Bardem. Nicht anders, Gräfinn! Der Baron spielte so den Mißtrauischen gegen mich, wie die noch jungseynwollende Mutter gegen ihre mannbare Tochter.

Theod. Daran erkenn' ich seine Behuthsamkeit.

Stren. Diese ist in unsern Angelegenheiten äußerst nöthig.

Bardem. Große Behuthsamkeit ist Pflicht, mißtrauische, Schwäche.

Helen. (mit zwey Tassen Chocolade auf einem Teller.)

Bardem. (welcher sie erblickt.) Ah, das Frühstück. Erst wollen wir den Magen eine Herzstär-

kung geben und dann mit der Herausgabe unsers großen Werkes fortfahren.

Helen. (reicht die Chocolade.)

Bardem. (nimmt eine Tasse.) Mein seliger Vater lehrte mich: wenn man dir etwas gibt, so nimm es. Und ungehorsam muß man seinen Aeltern, auch nach ihrem Tode nie werden. Nun, Baron, keine Tasse? Ein Hofmann muß bey allem seyn.

Stren. (nimmt die zweyte Tasse.)

Bardem. Du sieh'st zu, Gräfinn?

Theod. Prinz Minneholb Gesellschaft zu leisten.

Bardem. Da wird sie dir freylich besser behagen. (Trinkt) Gut gemacht! Von dir Helena?

Helen. Von dem Koche.

Bardem. Wie alt bist du?

Helen. Neunzehn Jahre.

Bardem. (zur Gräfinn.) Wenn wir dieses Alter zurückrufen könnten! Wie wär' es, Gräfinn?

Theod. (schnell.) Und hätten die Erfahrungen, welche wir jetzt besitzen?

Bardem. Dann gehörte die Welt uns. (Trinkt aus.) Noch eine! (Gibt die Tasse zurück.)

Stren. (welcher indessen auch austrank, gibt seine Tasse gleichfalls zurück.) Ich danke, Helena!

Helena. Wie sie befehlen, gnädiger Herr! (Geht ab.)

Bardem. (ihr nachsehend.) Ein artiges Gesichtchen! Darf man Helena's Herkunft wissen?

Theod. Sie ist die Tochter eines bankerott gewordenen Kaufmannes. Weil ihr Vater wegen der vielen Gläubiger heimlich entfloh, so nahm ich sie zu mir.

Bardem. Ehre dir für diese Handlung. Und erzieh'st sie?

Theod. Was man aus ihr bilden kann.

Bardem. Da ist sie bey dir in der besten Schule.

Helen. (mit einer Tasse Chocolade und reicht sie Bardemann.)

Bardem. (nimmt, trinkt und gibt die Tasse zurück.) Aller guten Dinge sind drey. Verstehst du?

Helen. O ja! Ich werde gleich die Ehre haben. (Geht ab.)

Bardem. Seht, Kinder, ich handle, wie in meiner Behausung.

Theod. Das sicherste Kennzeichen eines wahren Freundes. Auf den Hauptzweck! Unser Baron wird dir erzählt haben.

Bardem. Einiges, aber nichts halbes und nichts ganzes. Wodurch verstimmten sich so die Empfindungen deines Herzens?

Theod. Durch die verschmähte Liebe!

Bardem. Daß doch diese lose Fängerinn allenthalben ihre Eyer legen muß.

Theod. Sie ist der Quell dessen, was geschah und noch geschehen soll. Ehemahls sehnte sich der Kronprinz nach meinem Herzen. Ich räumte ihm den ersten Platz ein. Der Wind drehte sich.

Bardem. Das war voraus zu sehen. Denn keiner ist veränderlicher, als der Wind der Liebe.

Theod. Adelheit ergänzte meine Stelle.

Bardem. Der König will ja noch mit ihr an einem Joche ziehen.

Theod. Auf meine Veranstaltung. Ihm suchte ich die Prinzessinn mit solchen Farben zu schildern, daß sich die siebzigjährige Majestät die ein und zwanzigjährige königliche Hoheit zu allerhöchst ihrer Gemahlinn auserfahen. Olderich aber, welcher sonst ohne mich nicht seyn konnte, täglich zu meinen Füßen um Liebe flehte, würdigt mich jetzt kaum eines Blickes. Der verächtlichste Sklave kann in den Augen seines Herrn nicht verächtlicher scheinen, als ich in den seinigen. Du hast mich doch verstanden?

Bardem. Vollkommen!

Theod. Entscheide!

Helen. (mit der Chocolade.)

Bardem. Erst die Chocolade. (Nimmt, trinkt und gibt die Tasse zurück) Punctum!

Helen. Was steht zu Befehl?

Bardem. Ich danke für dein Frühstück.

Helen. (geht ab.)

Theod. (ruft nach.) Ich bin für niemand als den Prinzen zu Hause.

Helen. (im Abgehen.) Sehr wohl, gnädige Gräfinn. (Ganz ab.)

Theod. Was sey mein Schicksal?

Bardem. (nach einigem Stillschweigen, steht endlich auf, macht mit dem Hute eine tiefe Verbeugung und setzt ihn wieder auf.) Selbstbeherrscherinn!

Theod. (voll Freude.) Vortrefflich, ganz vortrefflich! O ich muß den Mann küssen, (steht auf, umarmt und küßt Bardemann) welcher so ganz den Gedanken in meiner Seele lesen konnte.

Bardem. (lächelt.) Das gehört zu den Eigenschaften der Hofnarren.

Theod. (als ob sie auf das, was Bardemann sagte, nicht Achtung gab, fährt eifrig fort.) Ja, Freund! Olderich, Teutor sollen eine Reise zu ihren Vätern machen. (Etwas leiser gegen Bardemann) Adelheit in das Kloster —

Bardem. (schnell.) In's Kloster?

Theod. Du wunderst dich? (Setzt sich nieder.)

Bardem. Ueber die Kloster-Reise! Erhalten nicht unsere Kloster-Damen jetzt freye Luft? Das beste Mittel —

Theod. (schnell.) Ist?

Bardem. (kaltblütig.) Man läßt sie zu ihren Müttern reisen.

Stren. (welcher bis jetzt theils zuhörte, theils Toback nahm.) Bardemann hat recht.

Theod. (als ob sie nachsönne.) Ja; ja! die Ausführung ist leichter.

Bardem. Und Minnehold?

Theod. Wird König, ich seine Gemahlinn, der Baron der erste des Reiches.

Bardem. (den Hut etwas ziehend.) Und unsere gestrenge Herrlichkeit?

Theod. Soll werden, was sie will.

Bardem. So lasse mich die Stelle des Schooßhündchens vertreten.

Theod. Welcher Einfall!

Bardem. Ganz gewiß würde ich es gut haben? Ich brauchte mich um nichts zu kümmern, bekäme die ausgesuchtesten Leckerbissen, frühstückte mit meiner Gebietherinn, läge abwechselnd auf ihrem Schooße, legte mich mit ihr nieder, stünde mit ihr auf, wedelte voll Dankbarkeit und Treue das Schwänzchen, schmeichelte und — wie ich da in das Plaudern gerathe. — Warum entgegnetest du mir mit deinem Entwurfe nicht früher? Füchse sind nicht leicht in die Falle zu bringen.

Theod. So wirft man Federvieh hinein.

Bardem. Es wird sich alles geben.

Theod. Etwa nach dem Glückwunsche?

Bardem. Gut ist gut, besser, besser! Lasset den Glückwunsch und alles ruhig vorüber gehen. Nehmt äußerlich den größten Antheil und wartet bis auf den Abend. Die Tauben sind von dem Felde zurück und gefüttert. Ich schleiche in den Schlag und spiele die Rolle des Marders.

Theod. Du selbst?

Bardem. Zum Theil! Auch kenn' ich einige handfeste, gegenwartgeistesvolle Kerl —

Theod. (schnell.) Wenn aber die Kerl —

Bardem. (auch schnell.) Ausplaudern? Dieses ist meine geringste Sorge. Sie sollen dir selbst zwischen zwölf und eins aufwarten. Lasse nur hinter deinen Lustgarten aufpassen.

Stren. Aber wegen des Verdachtes?

Bardem. Narrenspossen! Sollte ja eine Frage entstehen; so folgt die Antwort: daß wir als Maske unsere Theilnahme vermehren wollen.

Theod. Noch eine andere Frage: Wäre wohl etwas mit dem Generalfeldmarschall zu machen?

Bardem. Nichts, Gräfinn, dieses versicherte ich schon vor einigen Stunden dem Baron.

Theod. Auch nichts mit dem Großkanzler, dem Kriegsminister, vorzüglich mit dem Cabinets-Rath Moloch?

Bardem. Mit den beyden ersten eben so wenig. Der Eifer des Letztern kann uns nicht helfen. Sieht er, daß sich die Monarchie auf eine andere Seite neigt, so wird er so nicht wegbleiben. Zu viele, Gräfinn, dürfen wichtige Geheimnisse nicht erfahren. Geschieht dieses, so spielen wir mit offenen Karten und verlieren den Solo mit vier Matadors. Eine andere Hülfe fällt mir ein.

Stren. (wird aufmerksamer.)

Theod. Geschwind, Bardemann!

Bardem. Das Regiment Garde hat bey dem heutigen Feste die Wache. Ich kenne den Commandeur sehr genau. Wie oft verkürzten wir schon die Langeweile mit mancher Flasche Burgunder und Champagner! Der Mann hängt wie eine Klette an

mir. Es kostet mir nur ein Wort, und er ist mit Leib und Seele unser.

Theod. Weiter, Freund, weiter!

Bardem. Jede Staatsumwälzung muß reiflich überdacht seyn und rasch ausgeführt werden. Die Besinnungskraft des Volkes muß man übertäuben, die Gegner aus dem Wege räumen. Zur Vollendung eines solchen glänzenden Sieges ist die Versicherung des Militairs unentbehrlich.

Stren. Bardemann spricht wie ein Held!

Theod. Wie ein menschlicher Gott!

Bardem. Zu diesem Siege soll mir der Commandeur die Hände biethen.

Theod. Wie heißet dieser Patriot?

Bardem. Von Lilienstern. Noch ein junger und kraftvoller Mann.

Theod. Dieser soll morgen den Generalfeldmarschall ablösen.

Bardem. Lilienstern wird desto eher das Regiment auf unsere Seite ziehen können, da es ohnehin schon äußerst unzufrieden mit dem Könige ist.

Theod. Warum Freund?

Bardem. Weil in ihrer Anciennete schon mancher vorgezogen wurde. Daher herrscht bey den Officieren großes Mißvergnügen. Eben dieses befördert unsern Zweck. (Steht auf) Die Zeit verläuft! Erst will ich die Kerl ausgattern und dann mit Lilienstern die Abrede treffen. Du wirst doch dem Könige vor der Thronfolge deine Aufwartung machen?

Theod. (aufstehend.) Allerdings!

Stren. (steht auch auf.)

Bardem. Das, was du bey ihm noch auszukramen hast, brauch' ich dir nicht auszuhängen. (Will gehen.)

Theod. Wohin, Freund?

Bardem. Nach dem Taubenschlage.

Theod. (auf die Uhr sehend.) Prinz Minnehold wird bald hier seyn.

Bardem. Sag' ihm: daß er an mir den getreuesten Spürhund hätte! (Geht und kommt wieder) Teutor ist ein Greis, etwas kindisch, veränderlich.

Theod. Wozu die Anmerkung?

Bardem. Zur Nachricht! Gestern Mittag sagt' er: morgen soll Adelheit meine Gemahlinn werden. Nach der Abendtafel erfolgte das Gegentheil.

Theod. Wär' es möglich!

Bardem. Alte Leute gleichen dem Aprilwetter.

Theod. Ich dächte, du stimmtest seinen Ton um.

Bardem. (schnell.) Damit er den Braten riecht? Nein, Gräfinn! Sollt' er auf seiner Meinung beharren, so zeige gleichfalls den größten Antheil. Hat man nicht Millionen Beyspiele, daß man sich bey außerordentlichen Vorfällen außerordentlich freut, und doch den bösen Plagegeist unter dem Herzen trägt? Im Ganzen ist nichts verloren. Olderich und Adelheit können dann jenseits ihre Haushaltung desto bequemer einrichten. Doch bleibt al-

les wegen des Königs noch Muthmaßung. (Zu Strenitz) Dich werd' ich bey Teutor sehen.

Stren. In einigen Stunden!

Bardem. Von seiner Laune hängt mein Betragen ab. Ist er tiefsinnig, so bin ich es auch, argwöhnt er, so werde ich noch argwöhnischer seyn: liebt er Kurzweil, so werde ich den Spaßmacher meisterhaft zu spielen suchen.

Stren. Das heißet: ich hänge den Mantel nach dem Winde?

Bardem. Das heißet: ich nütze Teutors Laune, euch den Hasen desto sicherer in die Küche zu jagen.

Theod. Wir wollen ihn schon spicken.

Bardem. Und ich will dir ihn so braten, daß du ein Stückchen nach dem andern mit größter Eßlust verzehren sollst.

Theod. (reicht Bardemann die Hand.) Du bist zum voraus eingeladen!

Bardem. (schlägt ein.) Dankenswerth, Gräfinn! Bey diesem Hasen-Schmause will ich meiner so pflegen, als der Fuchs bey seiner gerupften Henne. — (Zu Strenitz) Ich bitte, wenn du bey dem Könige den Morgenbesuch abstattest, den Finanzplan nicht zu vergessen.

Stren. Sorge nicht.

Theod. Macht er dem Baron keine Ehre? Freylich ist er eine vergebliche Arbeit.

Bardem. Ich nannt' ihn schon Necker, den Zweyten! Wahrscheinlich wird der König mit einer außerordentlichen Belohnung herausrücken.

Theod. Wenn Minister, wie Strenitz, den Schatz auf eine solche ansehnliche Art vergrößern, so ist Erkenntlichkeit für den König Pflicht und kein Verdienst.

Bardem. Gesetzt, der König nähme die Finanzgeschichte nicht gnädig auf, so kann ja kein Schaden daraus entstehen. Wollt ihr meine offenherzige Denkungsart hören?

Theod. Ohne Umstände!

Bardem. Ich wünschte, er schrieb alles in das Buch der Ungnade ein: diese wäre Wasser auf unsere Mühle.

Theod. Wahr! Einer siebzigjährigen Gnade fehlt es so an Dauer. Sey Teutor's Sprachrohr! Stämpel' ihn um?

Stren. Und ich stelle mich betroffen?

Bardem. Die Laune des Königes entscheidet. (Nachdenkend) Entweder — oder? Eine Hand voll Ungnade mehr oder weniger. Unsere Staatsgeschäfte gehen doch ihren Gang. (Drückt der Gräfinn die Hand) Diesen Abend überzeug' ich, daß Bardemann der schlauste Marder ist. (Rückt etwas den Hut und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Theodora. Strenitz.

Theod. Ein eigener Mann!

Stren. Sein Wort gilt mehr, als der Wechselbrief manches kleinen Fürsten.

Theod. Solche Thaten bedürfen wahrlich keines Scherzes.

Stren. (schmeichelnd.) Wenn alles nach Wunsche abgelaufen ist, hat alsdann der arme Baron nichts mehr zu hoffen?

Theod. (mit einem Händedruck.) Dieser Druck der Hand sagt meinem Strenitz alles.

Stren. Und legten mir es vorhin —

Theod. (einfallend.) Liebe zeugt Zwist. Jetzt keine Sylbe mehr. Sie, Baron, beherrschen unter meiner Anführung das Königreich, ich allein Minnehold's Herz. Seiner sinnlichen Neigung den Lauf zu lassen, befiehlt die Politik. Minnehold's Sehnsucht nach Genusse ist unersättlich. Diese entnervt ihn vor der Zeit. Dann bin ich allein Beherrscherinn dieses Königreiches. Und der Mann (im sanften Tone) welcher mir der Nächste ist, der Mann sind sie. Bardemann aber —

Stren. (einfallend.) Und Bardemann?

Theod. Schicken wir in diejenige Gefilde, welche uns vorzüglich die neuern Dichter so entzückend beschrieben haben. Menschen bleiben Menschen.

Stren. Wie konnte sich die Natur so vergessen, sie meine Gnädige! nicht schon vor der Geburt aus als Beherrscherinn zu bestimmen.

Theod. (mit der Hand an der Stirne.) Dieß geht vor Geburt und alles.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Helena, gleich darauf Minnehold.

Helen. (eilend.) Prinz Minnehold! (Bleibt im Hintergrunde.)

Theod. Endlich!

Minneh. Meine theuerste Gräfinn! (Will ihr die Hand küssen.)

Theod. (sie zurückziehend.) Ist das Wort gehalten? (Auf die Uhr sehend) Sie versprachen um halb acht bey mir zu seyn und jetzt geht die Glocke schon auf neun!

Minneh. Eine kleine Abhaltung —

Theod. (ihn aufmerksam ansehend.) Läßt sich die Liebe abhalten?

Minneh. Tausend, tausend Mahl Verzeihung! (Küßt ihr die Hand.)

Theod. (welche es geschehen läßt.) Sey es: tritt aber der Fall wieder ein; so dürfen sie mich zur Strafe nicht ein Mahl küssen.

Stren. Schade, daß sie, mein Prinz nicht früher kamen. Bardemann war da?

Minneh. Was gab er für Anschläge?

Stren. Welche ihnen die Gräfinn ausführlicher erzählen wird. (Küßt der Gräfinn die Hand und geht nach einer Verbeugung gegen den Prinzen ab.)

Sechster Auftritt.

Theodora. Minnehold. Helena im Hintergrunde.

Theod. Helena!

Helen. (tritt etwas näher.) Gnädige Gräfinn!

Theod. Lasse die Chocolade besorgen und bringe sie alsdann in die Laube. Die Hauskapelle soll in dem Gartensaale meine Leibstücke spielen. Auch vergiß nicht, nach Ferdinand zu sehen.

Helen. Sehr wohl, gnädige Gräfinn! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Theodora. Minnehold.

Theod. (setzt sich auf den Sopha und winkt Minnehold, welcher sich neben sie setzt.) Ich hätte gute Lust, mich noch ein wenig mit ihnen zu zanken.

Minneh. (unruhig.) Mit mir?

Theod. Sind sie ein Mann von Wort? Um halb acht wollten sie bey mir seyn, (auf die Uhr sehend) jetzt ist die Glocke bald neun. Nicht artig, gar nicht!

Minneh. Wozu das alte Capitel?

Theod. Zum Beweise, daß sie noch kein wahrer Liebhaber sind.

Minneh. (sie umarmend.) Nicht?

Theod. Noch nicht, wie ich mir ihn denke. Ein Liebhaber muß jede Minute zählen, feurig, aufgeweckt seyn; muß seiner Gebietherinn alle mögliche Schönheiten sagen, sie beständig mit lebhaften Gegenständen unterhalten, und wenn er zu kommen verspricht, früher und nicht später seine Schuldigkeit beobachten. (Ihn vertraulich bey der Hand nehmend) Merke dir es, Bester, Auserwählter meines Herzens! Merk' dir es! Noch gleicht deine Liebe nicht der meinigen!

Minneh. (unruhiger.) Doch, Theodora, doch!

Theod. (im vorigen Tone.) An dem Tage, an welchem wir uns zum ersten Mahle sahen, waren deine Blicke feuriger, dein Herz schlug heftiger; dein Blut kochte nach Verhältniß eben so stark, als das Weltmeer durch die Mittagssonne. Weißt du noch den Abend, den so erquickenden May-Abend? Jetzt sind es sechs Jahre? Wie ich die Bewegungen deines Herzens merkte, mich von der Gesellschaft heimlich entfernte und in die Laube schlich; wie du mich überraschtest, mir stammelnd und liebetrunken ewige Treue schwurest, wie wir empfindsamkeitvoll Arm im Arme saßen, ganz den stilltödtenden Jammer aus dem Gesichtspuncte verloren und uns die muntern Frühlingssänger aus diesem seligen Gefühle weckten: weißt du es noch mein Trauter? (Ihn umarmend.)

Minneh. Alles, Theodora, alles!

Theod. Damahls lebten wir in goldenen Zeiten! Unsere Liebe blühte und brachte den hoffnungsvollsten Erben.

Minneh. (seufzt.)

Theod. Ich gab dir so viele Proben meines theilnehmenden Herzens, opferte alles auf, und doch bist du seit einiger Zeit kälter, zurückhaltender!

Minneh. Eine gewisse Unruhe! O Theodora! Was soll aus uns noch werden!

Theod. (ernsthafter.) Ist dieses Minneholdʼs Sprache, der Dank meiner Liebe? (Indem sie aufsteht, ihn etwas wild ansieht und seine Hand ergreift) Wie du zitterst, Feiger! Die Natur bildete dich zum Königssohne und dein Betragen setzt dich unter die Stufe des Bettlers.

Minneh. (seufzt tief.)

Theod. Minnehold! Minnehold! Reitze deine Theodora nicht!

Minneh. (steht auf und will sie umarmen.) Gräfinn!

Theod. (ihn von sich abhaltend.) Sonst deine Geliebte, die Vertraute der Liebe, jetzt dein Weib!

Minneh. (seufzt.)

Theod. (starr ansehend.) Sechs Jahre lehrtʼ ich dich steigen und jetzt, da Bardemann alle Anstalten traf, da er Mörder bestellte!

Minneh. (schnell einfallend.) Mörder!

Theod. Schande dem Manne, welcher ein Sklave der Furchtsamkeit ist!

Minneh. Aber warum Mörder!

Theod. (ihn wild anblickend.) Willst du den Gewissenhaften spielen, auf mich die Schuld werfen? dann ewige Verdammniß dir! Lebendige Dolche sollen dich der Ewigkeit näher bringen!

(Eilt schnell in das Cabinet.)

Achter Auftritt.

Minnehold allein.

(Gleichsam wie betäukt, sich nach und nach erhohlend.) Was für ein Weib! So bildet die Wollust uns zu Teufeln! So beherrscht sie unser Herz und erzeugt Verdammung! So lockt sie uns auf Nebenwege, bestreut sie mit Blumen, deren Duft unsere Seligkeit vergiftet! (Indem er sich umsteht.) Gott! (Fällt auf den Stuhl zurück.)

Neunter Auftritt.

Minnehold. Theodora, mit Ferdinand an der Hand.

Theod. Kennst du diesen Kleinen, Elender? (Stellt Ferdinand vor ihm) Kennst du ihn? Dein Blut! Dein Ebenbild! Die Blüthen der Liebe ließen diese kostbare Frucht zurück!

Minneh. (noch in eben dieser Lage.)

Theod. Ungeheuer! Vatermörder! ruht schon die Stimme der Natur bey dir im Grabe? Willst

du dieser zarten Frucht nicht warten? (Kleine Pause, mit steigendem Affecte) Ich will das Geschlecht der Würmer vermehren, will mich an ihrem Safte laben, so lange laben, bis sie ausgehöhlt abfällt! (Zieht einen Dolch und zückt auf Ferdinand.)

Minneh. (bemerkt es, springt auf und hält sie zurück.) Unglückliche, was willst du?

Theod. Der Wurm dieser Frucht werden? (Noch ein Mahl auf Ferdinand zückend.)

Ferdinand (ängstlich.) Ach Mutter! Liebe Mutter!

Minneh. (indem Ferdinand ruft, fällt er Theodora in den Arm.) O Theodora! Theodora! Die Natur behauptet ihre Rechte! (Nimmt schnell Ferdinand, küßt und setzt ihn auf seine Schooß) O mein Ferdinand!

Ferdinand (Minneholdküssend und umarmend.) Vater, lieber Vater! (Tiefe Pause.)

Theod. (setzt sich und sieht zu: während dessen kömmt

Helen. (schleicht zur Gräfinn und gibt durch die Gerberden=Sprache zu verstehen, daß alles in Bereitschaft steht.)

Theod. (heißet es stillschweigend gut und winkt Helena in die Ferne zu bleiben. Sie steht noch einige Augenblicke zu.) Hast du den Vater so lieb, Ferdinand?

Ferdinand (noch an ihm hängend und schmeichelnd.)

Minneh. (ihn küssend.) Mein Ferdinand! Mein Liebling!

Ferdinand (ihn streichelnd.) Ey, ey, lieber Vater, bin dir gut, von Herzen gut!

Minneh. Bist du? (Ihn wieder küssend) Auch ich, Ferdinand! auch ich bin dir recht sehr gut! Meine Kronen-Puppe!

Theod. Helena wartet, Ferdinand! Sie hat Biscuit für dich!

Ferdinand. Biscuit, Mutter? (Steigt herunter) Diese eß ich recht gern! (Eilt nach Helena) Komm, Helena! Biscuit hohlen. (Zieht sie fort.)

Theod. Gib ihm, Helena, und vertreibe seine Zeit.

Ferdinand. Geschwind, Helena! mich hungert sehr!

Helen. (geht mit Ferdinand durch die Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Theodora. Minnehold.

Theod. (nach einer kleinen Pause.) Nun, Minnehold? (Im sanften Tone) Soll diese reitzend düftende Blüthe noch eine Speise des Wurms werden?

Minneh. (sie umarmend.) Meine Theodora!

Theod. Kurzsichtiger!

Theod. Gibt es keine Trümmer, auf denen man sich retten kann?

Minneh. Sie sinken leicht.

Theod. Und kommen wieder in die Höhe. Leichtgläubiger! Schäme dich, von einem Weibe steigen zu lernen.

Minneh. Weiber! Weiber! Was unternehmt ihr nicht!

Theod. (lächelnd.) Und was wäret ihr Herren ohne unsere Leitung für armselige Geschöpfe? Eure Kopf ist entwürfevoll, wollt ihr die kleinsten Gegenstände ausführen, so schwindet alles wie Seifenblasen.

Minneh. Ich weiß selbst nicht, wie mir ist.

Theod. Eine so verzagte Seele in einem so schönen Körper! (Schmeichelnder) Morgen, Minneholdt, bist du König, du nimmst Befehle an, gibst Gesetze, herrscht nach deinem Gefallen, und dein geliebtes Volk wird nie der Tiranney Preis stehen. Ich sitze zu deiner Rechten und lohne dich mit Liebe!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Helena.

Helen. Die Chocolade wird kalt.

Theod. (aufstehend.) In der Laube, Minneholdt, sollen das Frühstück, und meine Liebe deinen Muth stählen und die Musik dein Herz erheitern. (Zu Helena) Lasse Ferdinand nicht aus den Augen.

Helen. Der Kammerdiener baut mit ihm Häuser.

Theod. Dann ist er auch in guten Händen. Nur für Bardemann und den Baron bin ich zu Hause. Versteh'st du?

Helen. Sehr wohl, gnädige Gräfinn!

Theod. (Minneholds Hand ergreifend.) Deinen Arm, mein Lieber! (Minnehold steht auf. Theodora gibt ihm den Arm) Erst zum Frühstücke, dann zum Morgengruße.

(Geht mit Minnehold in die Seitenthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Helena allein, gleichsam in Gedanken.

Was wird noch die Gräfinn aus dem armen Prinzen machen, was aus mir? In meiner Aeltern Hause erlebte ich nur Unglück, hier aber nichts als wollustvolle Verführung. Schrecklich!

Dreyzehnter Auftritt.

Helena. Bardemann aus der Mittelthüre.

Bardem. Sind die Vögel ausgeflogen?

Helen. (verdrießlich.) In die Laube.

Bardem. Ein Morgenlied zu pfeifen?

Helen. Sich einige Morgenliedchen vorblasen zu lassen.

Bardem. Desto erquickender kann die Gräfinn ihren Prinzen mit schminkvoller Liebe einbalsamen. Was ist deines Amtes?

Helen. Auf der Schildwache zu stehen und niemanden außer dir und dem Baron vorzulassen.

Bardem. Eine große Gnade für mich. Ich kehrte wegen einer Frage zurück, da ich dich aber allein finde, so hat sie bis auf den Abend Zeit. Der Baron ist weggegangen?

Helen. Ja!

Bardem. Mädchen, du bist sehr kurz! Wenn du in diesem Tone fortfährst, so wirst du deiner Lehrmeisterinn nicht die geringste Ehre machen.

Helen. Ich wünschte sie nie gekannt zu haben.

Bardem. Auf das Wünschen, Helena halt ich nichts. Wenn dir es nicht ansteht, so packe deine Geräthschaften zusammen und gehe.

Helen. Aber, mein Gott, wohin?

Bardem. Hast du zu der Gräfinn gehen müssen?

Helen. Die List der Gräfinn lockte mich in ihre Dienste. (Bittend) O Bardemann!

Bardem. Bald sollt' ich glauben, daß du noch auf jungfräuliche Schamhaftigkeit hältst.

Helen. Guter Gott! (Mit gefalteten Händen und thränenden Augen.)

Bardem. Du verräthst dein Geschlecht nicht. Was sind dieses für Thränen?

Helen. Des Unglücks. (Indem sie sich etwas abtrocknet.)

Bardem. Und bleibst hier? Keine Lügen, Mädchen. Davon ist Bardemann kein Freund.

Helen. Höre mich!

(Angenehme Musik hinter der Bühne mit blasenden Instrumenten, etwa ein Rondo.)

Bardem. (stutzt, setzt sich und hört zu.) Musik?

Helen. Deren ich vorhin schon erwähnte.

Bardem. Richtig! (So bald die Musik aufhört) Fahre fort, Helena!

Helen. Wenn ich, ehe ich hierher kam, gewußt hätte, was ich nach der Zeit erfuhr.

Bardem. Nun?

Helen. Bey der Gräfinn ist der Sammelplatz der Wollust! Täglich stellt sie mir vor, wie glücklich ich werden, wie hoch ich mich durch meine Reitze schwingen könnte.

Bardem. Du schlugtest das Anerbiethen aus?

Helen. Bis jetzt; meine selige Mutter sagte fast täglich: Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke!

Bardem. Brav, Mädchen! Wenn der tausendste Theil deines Geschlechtes diesen Grundsatz ausführte, so wäre in unserer Welt die Zahl der Teufel etwas weniger.

(Wieder Musik; ein anderes sanftes Rondo oder eine Arie.)

Bardem. Schon wieder die Frühstücksmusik! (Hört zu und beschäftigt sich mit dem Stocke. So bald sie aufhört, fährt Bardemann fort) Wo blieben wir? (Als ob er nachdächte) Recht! Würdest du einen andern Dienst annehmen?

Helen. (munter.) Von ganzen Herzen, vorzüglich durch Bardemanns Empfehlung.

Bardem. Darf ich deinen Worten trauen?

Helen. Prüfe mich.

Bardem. (steht nach einem kleinen Stillschweigen auf, drückt Helena die Hand und sagt vertraulich.) Ich will dir zu einem andern Dienste behülflich seyn!

Helen. (lebhafter.) Wenn das geschähe!

Bardem. Topp, Mädchen! (Gibt ihr die Hand) Nur ein Schloß vor dem Mund und dieses nicht eher geöffnet, als bis ich es selbst aufschließe.

Helen. Das sollst du, bester Freund!

Bardem. (gleichsam etwas für sich nachdenkend.) Die Gräfinn ist mit dem Prinzen sehr vertraut?

Helen. Auf das stärkste. Sie kümmert sich nicht, ob der Baron oder ich, oder Ferdinand gegenwärtig sind.

Bardem. (etwas für sich.) Ein wahres Glück für die Menschheit, daß die Bosheit so oft den Leichtsinn heirathet. (Zu Helena) Gib nach Verhältnisse Achtung. Mit Ferdinand unterhalte dich vorzüglich.

Helen. Ich werd' alles nach meiner Pflicht besorgen.

Bardem. (nachdenkend.) Gegen acht sprechen wir uns wieder. Jetzt muß ich sehen, aus welcher Ecke der Wind pfeift. Wenn die Gräfinn nach mir fragen sollte, wir haben uns nicht gesehen, Helena!

Helen. Nein, Bardemann!

Bardem. (indem er abgeht, hört man hinter der Bühne einen feyerlichen Marsch.) Haha! Aus einem

andern Fäßchen. Geduld, gnädige Gräfinn! den stärksten Marsch haben sie noch vor sich! (Hört etwas zu und zieht den Hut) Apoll, segne das musikalische Frühstück! (Setzt den Hut wieder auf und geht durch die Mittelthüre ab.)

Helen. (ihm nachrufend.) O Bardemann, sey mein Erretter! (In die rechte Seitenthüre ab.)

(Der Vorhang muß, wie Bardemann ganz abgeht, schon im Fallen seyn. Die Musik dauert noch einige Zeit fort.)

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz, ein Cabinet des Königs, Stühle, Tische mit Teppichen und vielen Papieren. Ein großer Armsessel. Mittel= und zwey Seitenthüren. Es ist Morgens gegen zehen.

Erster Auftritt.

Teutor von Bardemann und Helmberg, aus der rechten Seitenthüre geführt.

Bardemann.

Langsam, König, langsam! Eine Schnecke kriecht und erreicht doch ihr Ziel.

Teutor. Aber später, Bardemann! Eine Minute später kann Könige um Millionen bringen.

Bardem. Eine Minute früher, kann eben dieselbe Wirkung thun.

Teutor. Helft mir niedersitzen!

Bardemann und Helmberg (setzen den König in den Armsessel, welcher vor dem mit Papieren belegten Tische steht.)

Helm=

Helmberg (tritt zurück.)

Teutor. Was kann nicht aus dem alten Menschen werden!

Bardem. Erde!

Teutor. Was ist Erde?

Bardem. Vermoderte Leichname.

Teutor. Du sprichst gelehrt? Warest du auf der hohen Schule?

Bardem. Ja, König! Ich kostete meinem Vater Tausende: ich ritt' und fuhr; spielt' und tanzte; küßte und trank; herzte, machte den geschäftigen Müssiggänger und lernte, wie es bey manchen jungen Herren auf Universitäten noch löbliche Sitte ist, lernte gar nichts.

Teutor. Das war nicht gut. Sage mir Bardemann, freuen sich meine Kinder auf den heutigen Tag?

Bardem. Sie freuen sich, weil du sie liebest; sie freuen sich nicht, weil du die Krone theilen willst.

Teutor. Ein alter Baum trägt keine Früchte.

Bardem. Treibt aber Blätter und schützt den ermüdeten Wanderer. So lehrt die Natur den Bäumen auch in dem spätesten Alter noch Dankbarkeit.

Teutor. Was nennest du dankbar?

Bardem. Der Monarch hat einen Mann, welcher des Landes Wohl zu erhalten und zu befestigen sucht. Eine Hofschranze erschleicht seine Stelle. Dieser neugebackene Staatsverwalter belagert den Thron mit Lug und Truge, und räumet dadurch

seinen Vorfahrer ganz aus dem Wege. Der Monarch läßt alles geschehen. Dieses ist Dankbarkeit.

Teutor. Und Undankbarkeit?

Bardem. Sachkundige, rechtschaffene Männer zu belohnen.

Teutor (seufzt.) Bardemann, Bardemann!

Bardem. (für sich.) Es wirkt. (Zu Teutor) Ich dächte, du frühstücktest. Auch ließ sich die Prinzessinn Adelheit schon erkundigen.

Teutor. Schön. (Zu Helmberg) Die Prinzessinn, hernach das Frühstück!

Helmberg (mit einer Verbeugung ab.)

Zweyter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. Billigest du meine Wahl?

Bardem. Nein, König!

Teutor. Die Ursache?

Bardem. Weil Feuer und Wasser nicht mit einander hausen können.

Teutor. Bin ich nicht erträglich?

Bardem. Du wohl, aber dein Alter nicht.

Teutor. Wem soll ich Adelheit geben?

Bardem. Dem Auserwählten.

Teutor. Dieser ist —

Bardem. Es gibt Mäuse König, welche in der Falle den Speck sehen, ihn riechen und doch

nicht hinein gehen. Prinzessinnen sind Prinzessinnen, und Mädchen bleiben Mädchen!

Teutor. Und die Mädchen?

Bardem. Gleichen einer Festung, welche man ohne Sturm einnehmen kann.

Teutor (lächelnd.) Ueber den Narren! — Wer will mir es wehren, Adelheit, meine Hand und Krone zu geben?

Bardem. Dein Alter. Ich dächte König —

Teutor. Was, Bardemann?

Bardem. Du wälztest den Stein von Adelheits Herzen.

Teutor. Die Gräfinn behauptete doch das Gegentheil.

Bardem. Weil sie eine Dame nach der Welt ist.

Teutor. Eine Dame nach der Welt?

Bardem. Diese spricht nach jeder Laune.

Teutor. Soll ich Adelheit —

Bardem. (einfallend.) Keine schlaflose Nacht mehr machen, wenn ich allerunterthänigst bitten darf. Die Göttinn Liebe ist ohnehin in solchen Fällen mit dem Schlafe sehr karg.

Teutor (sich besinnend.) Ich werde dir folgen.

Bardem. Meinen innigsten Dank!

Teutor (seufzend.) Ach, Bardemann! wenn man nur allezeit könnte, wie man wollte!

Bardem. Wollen und handeln die Monarchen wenn sie können, so haben sie alles gethan. Ah! die die Prinzessinn!

Dritter Auftritt.

Vorige. Adelheit.

Adelh. (macht eine anständige Verbeugung, und küßt Teutor die Hand.) Ew. königliche Majestät ließen mich rufen.

Teutor. Mit dir zu frühstücken.

Adelh. Haben Ew. Majestät wohl geruht?

Teutor. Wie das Alter ruhen kann.

Vierter Auftritt.

Vorige, Helmberg bringt die Chocolade, setzt sie auf den Tisch und geht wieder ab.

Fünfter Auftritt.

Teutor. Bardemann. Adelheit.

Teutor. Setze dich, Adelheit!

Bardem. (hohlt einen Sessel.)

Adelh. (Setzt sich.)

Bardem. (stellt sich neben Teutor.)

Teutor. Bediene mich noch einmahl als unvermählte Prinzessinn!

Adelh. (seufzt.)

Teutor. Was fehlt dir?

Adelh. (seufzt wieder.)

Bardem. Die Prinzessinn freut sich, wie eine Raupe, welche bald zum Schmetterlinge wird.

Teutor. Willst du diese Hand? (Reicht die Rechte.)

Adelh. (gezwungen.) Wenn ich muß.

Bardem. Muß ist eine Pflanze, welche mehr Schaden stiftet, als alles Unkraut.

Teutor. Warum?

Bardem. Weil man diese ausjäten kann, jene nicht.

Teutor. Schenk' ein, Adelheit!

Adelh. (schenkt ein.)

Teutor. Du weißt, was ich für einen Schritt thue. Er geschieht deinetwegen. Ich bin alt. Prinz Olderich erkläre ich heute zum Mitregenten. Die wenigen Tage meines Lebens möchte ich in deinen Armen mit größerer Ruhe zubringen. (Trinkt.)

Bardem. Nicht ganz, König! Liebhaber kennen keine Ruhe. Sie fliegen wie die Goldkäfer von Blume zu Blume.

Teutor. Du trinkst nicht, Adelheit! Sonst warest du so heiter! Liebst du, Adelheit? (Trinkt.)

Adelh. (seufzt.)

Teutor. Wenn ich fünfzig Frühlinge weniger gesehen hätte!

Adelh. (schenkt ein.)

Teutor. (sieht sie einige Augenblicke scharf an.) Adelheit, meine Tochter! Ist eine Tochter gegen ihren Vater zurückhaltend?

Adelh. (unruhig.) Mein Vater, mein Wohlthäter!

Bardem. Eine reife Frucht, König, welche man nicht abbricht, wird eine Speise der Vögel.

Teutor. Achtzehn Jahre bist du bey mir. Ich hatte Gelegenheit die innersten Falten deines Herzens kennen zu lernen. (Trinkt) Soll ich allein trinken?

Bardem. Gesellschaft macht Appetit.

Adelh. (Trinkt.)

Teutor. Ich liebte dich, Adelheit, aber als Freund, als Oheim und Vater. Sey mit dem Kronprinzen glücklich!

Adelh. (voll Freude, Teutors Hand küssend.) O mein Vater!

Bardem. Wie sich die Taube freut, weil man ihr den Gatten zuführt!

Adelh. Wahre Dankbarkeit —

Bardem. (einfallend.) Verhält sich wie die wahre Liebe. Beyde sprechen kein Wörtchen.

Teutor. Jetzt wirst du froher einschenken!

Adelh. (schenkt ein.)

Teutor. Hast du mich noch lieb?

Adelh. Ich hörte nie auf meinen Wohlthäter zu verehren.

Teutor. Schmeichlerinn! Kannst du mir sagen, Bardemann, was schmeicheln ist?

Bardem. Wenn der Diener seinem Herrn in allem Recht gibt.

Teutor. Was verstehest du unter Recht?

Bardem. Einem jeden das seinige zu lassen!

Teutor. Leider, Leider! Willst du mir einen Gefallen thun, Adelheit?

Adelh. Mein Vater hat zu befehlen!

Teutor. Lasse den Kronprinzen in dem Wahne, als ob ich mich noch mit dir vermählen wollte. Versprichst du es?

Adelh. Ich werde mich zwingen!

Bardem. Ein solcher Zwang erzeugt die entzückendste Ueberraschung.

Teutor. Mache deinem Vater noch eine Freude! Ich will dein Brautführer seyn.

Bardem. Und ich den Schlepp tragen.

Teutor. Bereite dich zum Feste!

Adelh. (küßt Teutor die Hand und macht ihre Verbeugung. Im Abgehen.) Lebe wohl, Bardemann!

Bardem. Die Göttinn der Liebe, stärke dich, Prinzessinn!

Adelh. (durch die Mittelthüre ab.)

Sechster Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. (nach einigem Stillschweigen.) Nun Bardemann, bist du stumm geworden?

Bardem. Vor Freude, König! Du handeltest sehr Folgerecht!

Teutor. Ich verstehe dich nicht.

Bardem. Du überzeugtest mich, daß das Alter noch Stärke besitzt.

Teutor. Machte ich die Prinzessinn glücklich?

Bardem. Wahrlich, König!

Teutor. Ich möchte die wenigen Tage meines Lebens ruhig vollenden. Das Gewissen aber will es nicht zugeben.

Bardem. Tödte seinen Wurm.

Teutor. Wenn er nicht zu sehr durchgenagt hätte!

Bardem. Leg' einen neuen Grund!

Teutor. Ich erzählte dir schon einige Mahl von einem Minister Kampf.

Bardem. Ja, König!

Teutor. Man beschuldigte ihn der Untreue. Strenitz führte gegen ihn Beweise! Kampf entfernte sich.

Bardem. Könige müssen nicht leichtgläubig seyn, sondern genau prüfen. Kampf hielt auf Ehre und liebte die Wahrheit. Diese darf am Hofe sehr selten in eigener Person erscheinen.

Teutor. Wenn er noch lebte! Wenn ich ihn wieder hätte! Seine Fächer sind bis jetzt noch nicht so besetzt. Strenitz —

Bardem. (schnell.) Bleibt Strenitz! Durch kurzsichtige Bubenstücke ist er fähig in einer Minute ein Gebäude zu verheeren, an welchem Patrioten so viele Jahre bauten.

Teutor. Strenitz?

Bardem. Die Lüge ist seine Frau und die niedere Gewinnsucht sein Kebsweib.

Teutor. Du wolltest dich wegen Kampf erkundigen.

Bardem. Versprichst du ihm Genugthuung zu geben; so sollst du ihn diesen Abend sprechen.

Teutor (lebhafter.) Wenn du das könntest! Ich wollte dich adeln lassen.

Bardem. Die Zahl der adelichen Müssiggänger ist groß genug. Bedanke mich für diese Ehre.

Teutor. Du sollst das Patent eines Freyherren haben.

Bardem. Freyherr? Wie jener Banquier, weil er einen Fürsten durch die Anleihe zweyer Millionen von der Debit-Commission rettete.

Teutor. Du willst nicht?

Bardem. Was mir die Natur schon schenkte, das können mir Könige nicht geben!

Teutor. Du sollst Graf werden.

Bardem. Zeitvertreibeshalber mit klingendem Spiele die Reise nach der Ewigkeit anzutreten?

Teutor. Sey nicht stolz!

Bardem. Ein Löwe durchstreifte an einem heitern Frühlingstage mit dem neuen Minister, dem Wolfe sein Gebieth und fand es sehr verwüstet. Ist es möglich, rief er aus, daß die Unterthanen so schlechte Haushälter seyn können! — Nicht alle, blöckte eine Stimme, nicht alle Ew. Majestät! — Wer bist du? — Ein Lamm, großer Monarch! Die Vornehmen nennen mich dumm, weil

ich ehrlich bin und meiner Schuldigkeit nachkomme. — Die Antwort gefällt mir, sagte der Monarch zu seinem vierfüßigen Minister. Wer hätte unter einem so schlechten wollenen Kittel diesen Scharfsinn vermuthet! — Stellen ihn Ew. Majestät, versetzte der Wolf, zum geheimen Secretair an. Die meisten tödten doch die Zeit und mausen Ew. Majestät manchen Leckerbissen. — Glaubt er? — Es kömmt auf einen Versuch an! Vielleicht beschämt er seine wollüstige und prahlende Collegen. Der Löwe that es, und das Lamm nahm diese unvermuthete allerhöchste Gnade mit allergrößter Unterwürfigkeit an. Der wollene Herr geheime Secretair bemühte sich nach seinen Kräften die königliche Gnade zu verdienen und sie entging ihm nicht. In kurzer Zeit wurde er Regierungsrath, geadelt, Freyherr, Geheimerrath, in den Grafenstand erhoben, mit einem Worte: die einzige Brille der vierfüßigen Majestät. Dieses mißgönnte ihm der Wolf. Du, sagte die racheglühende Bestie an einem Abend zu seiner Gemahlinn, der, welchen ich ehemahls aus dem Bettelstande half, schon zitterte, sobald er mich in der Ferne witterte, ist jetzt mächtiger, als ich. Hilf mir die Schlinge legen und unser Ehrgeitz ist gerächt! Die gnädige Frau willigte ein. Der gräfliche Liebling wurd' auf ein Abendbrot eingeladen. An guten Leckerbissen und starken Getränken fehlte es nicht. Seine Excellenz, der Herr Gemahl, empfahl sich unter dem Vorwande einer kleinen Unpäßlichkeit.

Die Frau Excellenz unterhielt sich mit ihrem Gaste auf die liebenswürdigste Art. Der verfüßige Herr Graf erwiederte alles und fühlte die süßen Triebe der Menschheit! Während der feurigsten Umarmung stürzte der Gemahl wüthend herein, stieß seinen Gast nieder und eilte mit blutendem Dolche in das Cabinet des Königes. Hier that er einen Fußfall, erzählte mit frohlockender Wuth daß er dem neuen Minister wegen Befleckung seines Ehebettes den Lohn gegeben hätte, und flehte um Gnade. Der todte Körper wurde öffentlich verbrannt und der alte Minister kam an die Stelle des unglücklichen Grafens.

Teutor. Du bist sinnreich!

Bardem. Zum ersten Mahle machte die alte Regel eine Ausnahme!

Teutor. Was für eine Regel?

Bardem. Das ein Wolf den andern vertilgte.

Teutor. Du liebest Beredsamkeit!

Bardem. Des Herzens.

Teutor. Wenn dir keine Ehrenstelle ansteht, so will ich dich selbst in meinen Schatz führen und dir sagen: Nimm, Bardemann, was du magst!

Bardem. (scharf ansehend.) König!

Teutor. Du weigerst dich?

Bardem. Weil dein Schatz nicht hinreicht!

Teutor. Dieses glaubest du?

Bardem. Nur Gott kann meinen Sinn ändern!

Teutor (bedeutend ansehend.) Bardemann!

Bardem. (stärker.) Nur Gott, König! Einsichtsvolle, rechtschaffene Männer können von Fürsten nicht hinreichend belohnt werden.

Teutor. Bardemann!

Bardem. (im vorigen Tone.) Die Erscheinung solcher Männer ist eben so selten als eine in unsern Himmelsstrichen gepflanzte vierzigjährige blühende Allee.

Teutor. (bedeutender.) Bardemann!

Bardem. Dein Blick staunt, der meinige verkündiget Wahrheit.

Teutor. Wahrheit?

Bardem. (mit festerem Tone.) Wahrheit!

Teutor. Und willst sie behaupten?

Bardem. Und behaupte, daß rechtschaffene Männer selten nach ihren Verdiensten belohnt werden.

Teutor. Doch in meinem Reiche.

Bardem. Einem Löwen —

Teutor (verdrießlich einfallend.) Mit deinem Löwen.

Bardem. Die Geschichte ist kurz. Einem Löwen drohte einst der gefährlichste Ueberfall. Sein Hauptspion der Fuchs entdeckte ihn noch früh genug und stattete auf das schleunigste seinem Monarchen den allerunterthänigsten Bericht ab. — Das Pfeifen der Mäuse weckt nicht, antwortete der allwissende Beherrscher. Man lasse sie pfeifen! — Wenn aber die Mäuse, erwiederte der Fuchs, zu gefährlich werden sollten? — Dann

meld' es dem Tyger, meinem Generale. Er soll einige Katzen schicken. Diese werdeu eine herrliche Mahlzeit halten. — Der Fuchs zuckte die Achseln und ging. Unvermuthet brach der Feind in das Land, verheerte, plünderte und eroberte. Da sehen, Ew. Majestät, rief der Fuchs, daß man auch Mäuse nicht verachten soll. Ein Katzenregiment würde das ausgebreitete Pfeifen nicht mehr zum Schweigen bringen. — So helft, rettet, antwortete der in so große Verlegenheit gekommene König! Stellt die Ruhe meines Landes her? Fechtet für seine Freyheit, für die Freyheit eures Königes! Den größten Lohn sollt ihr dafür ernten! — Sogleich nahm der Fuchs als Flügeladjutant seine Maßregeln, und in kurzer Zeit rottete er die eingenisteten Mäuse wieder aus. Der König trat in die Fußstapfen seines hochseligen Collegen Pharao. Mit der Verfolgung der Mäuse verlor sich seine Herzensangst und Dankbarkeit gegen den tapfern Fuchs.

Teutor. Vergleichest du mich mit dem Löwen?

Bardem. Dieses Mahl behauptet die alte Volkssage ihr Recht: wer für die Großen Kirschen kauft, dem werfen sie statt des Dankes die Stiele und Steine in das Gesicht. Unsere Ur-Ur-Großväter müssen doch keine Strohköpfe gewesen seyn.

Teutor (stärker.) Ob du mich mit dem Löwen vergleichest, frag' ich?

Bardem. In einigen Stücken.

Teutor. Hast du Beweise?

Bardem. (im gemäßigten Tone.) Lehrte dich nicht die Erfahrung, daß oft der gelehrteste Mann das schlechtdenkendste Herz hat? das ein solches Ungeheuer unzählige Millionen Seufzer entlockt, Länder entvölkert, seinen Monarchen verblendet, durch Menschenblut Schätze sammelt und sie in andern Ländern aufbewahren läßt?

Teutor (gerührt.) Ach so vielfältig!

Bardem. (im vorigen Tone.) Kann dagegen ein menschenfreundschaftlicher, durchdringender Mann in einem Augenblicke nicht Decillionen Thränen trocknen, so viele tausend Bewohner glücklich machen, Verdienste belohnen und Laster verringern? (Feuriger) So ein Mann, König, welchen die Vorsehung segnet, für dessen Erhaltung die Edeln des Reiches die feurigsten Gebethe gen Himmel schicken; welcher nach Jahrhunderten in seinen Handlungen noch lebt: ein solcher Mann ist dem Monarchen mehr werth als unzählbare Tonnen Goldes! Ein solcher Mann —

Teutor (einfallend.) War Kampf. Bardemann, Bardemann!

Bardem. (gemäßigt.) Du warest zu gut, König, zu nachsichtsvoll, zu leichtgläubig! Auf deine Rechnung wurde manche Ungerechtigkeit geschrieben.

Teutor. Reiße meine Wunde nicht ganz auf!

Bardem. Manches Ach und Weh entstand unter Strenitz's Führung! Manches Mädchen wurde ein Opfer der sinnlichen Liebe! Manche wohlha-

bende Familie kam an den Bettelstab! Manchen guten Mann trieb die Noth, die Zahl der Bösewichter zu vermehren! mancher bettelhafte Bösewicht wurd' der größte Capitalist!

Teutor (gerührter.) Du vermagst mehr als mein Beichtvater.

Bardem. (mit steigendem Affecte.) Noch mehr, König! Mancher deiner Räthe wurd' ein Handelsmann! Wollust und Schande, Niederträchtigkeit und Verleumdung, stilltödtenden Jammer und langsame Todesangst verkaufte er um die billigsten Preise. Freundschaft und Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit, Treue und Glauben ließ er ganz ausgehen: denn er fand keinen Absatz. Wog er Ungerechtigkeit ab; so gab er alle Mahl einen solchen Ausschlag, daß die Käufer händeringend laut zu Gott schrieen.

Teutor (immer gerührter.) Bardemann, Bardemann! Schone meiner!

Bardem. (in ebendemselben Tone.) Manche Dame wurde eine Kupplerinn. Unter dem Scheine der Hofpolitik verschwendete sie Tausende, befriedigte die Wünsche eigennütziger Wollüstlinge; lockte durch ihre giftige Töne und Liebkosungen manches schuldlose Mädchen, manchen Jüngling, oft die einzige Stütze des Vaters, pflanzte in das unerfahrne Herz Gift!

Teutor (tief empfindend.) Bardemann! Bardemann!

Bardem. (fortfahrend mit stärkstem Affecte, ohne auf Teutors Rede zu hören.) Gift, König! solches

Gift, welches von Familie zu Familie schleicht, von dem Vater auf den Sohn erbt, die Menschheit entnervt, den Lauf der Nachkommenschaft hemmt, und der Urstoff davon — bist du!

(Schnell ab, bleibt aber im Hintergrunde.)

Teutor. Um Gotteswillen, Bardemann! (Verhüllt sein Gesicht auf dem Tische, tiefe Pause.)

Bardem. (beobachtet in der Ferne.)

Teutor (erhohlt sich nach und nach, und spricht mit schwacher Stimme:) Was war das? Menschenton? — Träumt' ich! — Nein! Nein! — Ich wachte! — So etwas sagte nie mein Beichtvater! (Sieht sich um, und bemerkt Bardemann) Bardemann!

Bardem. (näher tretend, und im solchen Tone, als ob nichts vorgefallen wäre.) König!

Teutor. Was machtest du?

Bardem. Ich gab dir Arzney!

Teutor. Welche mich eher in die Gruft senkt?

Bardem. Welche dich deinen Kindern und deinem Lande wieder schenken soll.

Teutor. Entferne dich!

Bardem. (mit Würde.) König! ich stehe vor Gottes und vor deinem Angesichte! Ich stehe in seiner aber auch in deiner Gewalt! Willst du mich für meine Kühnheit bestrafen, so thue ich es in Gottes Nahmen! Dieses hier (mit der Hand auf das Herz) macht mir keine Vorwürfe. — Dort aber (nach dem Himmel zeigend) erwarte mich künftig als Ankläger. Ich gehe! (Will gehen.)

Teutor. Bleibe!

Bardem. Drang meine Schilderung, welche eine treue Copie deines Staates ist, in Teutors Herz —

Teutor. Tief Bardemann, sehr tief!

Bardem. So sey Gott das dankvollste Gebeth gebracht, daß er mir Stärke gab, Teutors Augen zu öffnen.

Teutor (voll Rührung.) Aber heute! Warum heute?

Bardem. Demüthigst bittet dein Knecht um Verzeihung! (Fällt vor ihm nieder) Demüthigst bittet er sein Geständniß nicht zur Ungnade auszulegen. Bey dem Vater siegt die Stimme der Natur, und bey dem Bardemann die Stimme der Menschheit.

Teutor (mit beyden Händen nach ihm greifend.) Steh' auf? Hier an mein Herz! (Indem Bardemann sich aufrichtet, steht Teutor auch langsam auf) Nicht dein König, sondern dein alter, verlassener Freund thut es. (Umarmt ihn) Diese Umarmung sagt dir alles. (Kleine Pause. Bardemann setzt Teutor langsam nieder.)

Bardem. Sie sagt mir, daß Teutor der Sklave seines Landes war und jetzt wieder sein Vater wird. Sie sagt mir, daß es noch Monarchen gibt, welche die Wahrheit lieben, und den nicht hassen, welcher sie vorträgt.

Teutor. Siebzig Jahre wurd' ich alt; niemahls ging einer ohne Trost von mir, und jetzt, in

meinem ein und siebzigsten Jahre bin ich selbst trostlos. O Bardemann! Sey du mein Trost!

Bardem. (gerührt.) König!

Teutor. Dein König bittet dich um Trost!

Bardem. Das ist Gottes Werk!

Teutor (stärker.) Dein König bittet dich um Trost!

Bardem. Gottes Segen für den Augenblick, wo Teutor wieder ganz Mensch ist! Ja, König! Haben sich schon Ottern und Scorpionen in deine Regierung eingenistet, drohen die nichtswürdigsten Personen deinem Staate Vernichtung; so werd' ich nicht eher ruhen, als bis Kampf wieder erscheint und diese pestilenzialische Luft gereiniget hat.

Teutor. Kann ich es glauben?

Bardem. So gewiß die Himmelsbläue, die blaue Farbe des Himmels ist; so gewiß du heute den Kronprinzen zum Mitregenten erklärest; eben so gewiß sollst du diesen Abend von allem überzeugt werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Helmberg.

Helmberg (aus der Mittelthüre.) Die Gräfinn, Ew. Majestät.

Bardem. Der König erwartet sie.

Helmberg (geht ab.)

Achter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardemann. Eine Otter derjenigen Art, welche vor der Hand durch ihren Hauch jeden zu vergiften sucht. Ruhig, König. Bardemann wird ihren Hauch entgiften lassen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Gräfinn Theodora.

Theod. (sich tief verbeugend.) Die Pflicht befiehlt mir zu sehen, wie Ew. Majestät geruht haben und zu hören, ob ich bald meinen Glückwunsch abstatten darf.

Teutor (zieht den Hut urd antwortet kalt.) Bald, Gräfinn!

Bardem. (setzt einen Stuhl für die Gräfinn.)

Theod. (setzt sich.)

Bardem. Ja, Gräfinn, bald kannst du dein Meisterstück machen, kannst gratuliren und conduliren.

Theod. Auf ein Mahl?

Bardem. Gratuliren, weil Adelheit Teutors Gemahlinn wird! conduliren, weil der Kronprinz eine fette Forelle fangen wollte und dafür einen Scorpion angelte.

Theod. Der Vater geht doch dem Sohne vor?

Bardem. Keine Frage. Diesen Abend wird der Hofprediger das heilige Werk verrichten.

Theod. So wünsche ich König Teutor von Herzen Glück. Allerhöchstderselbe erlebe noch Kind und Kindeskinder.

Bardem. Es gibt Fälle, wo die Natur einen Sprung macht.

Theod. Zugleich freu' ich mich, den Kronprinzen bald als Mitregent verehren zu können.

Teutor. Ich danke!

Bardem. Wir wollen alles bestellen.

Theod. Ew. Majestät. (Aufstehend und sich verbeugend.)

Bardem. Wohin, Gräfinn?

Theod. Zu der Prinzessinn Adelheit.

Bardem. Sie beschäftigt sich mit dem Putze.

Theod. So will ich ihr, als königliche Braut, meine Unterwürfigkeit beweisen.

Bardem. Du kömmst doch zum Feste?

Teutor. Gräfinn Theodora ist eingeladen!

Bardem. Und vertritt die Stelle der Brautjungfer.

Theod. Spaßvogel! — Ew. Majestät! (Macht eine tiefe Verbeugung. Im Abgehen zu Bardemann) Vergiß nicht, mir als Brautjungfer die schuldige Ehrerbiethung zu machen.

Bardem. (zieht den Hut.) Der Zipfel meines Rockes steht jederzeit zu Befehl.

Theod. (neigt sich noch einmahl sehr tief und geht ab.)

Teutor (zieht ebenfalls den Hut.)

Zehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. Ist wirklich die Gräfinn eine solche Häuchlerinn?

Bardem. Ja, König: ihre Mutter hieß Bosheit, ihre Großmutter Verleumdung.

Teutor. Wie gefällt sie dir?

Bardem. Wie eine Raubbiene, welche sich von dem Schweise der fleißigen Bienen nährt.

Teutor. Und Prinz Minnehold?

Bardem. Ist eine fette Mücke, welche allenthalben Gefahr läuft, eine Speise der Spinne zu werden.

Teutor. Sollte der Prinz —

Bardem. (schnell.) Davon ein ander Mahl.

Teutor. Strenitz aber —

Bardem. Steht in der Einbildung, die Brille des Königes zu seyn.

Teutor. Ob er den Finanzplan bringen wird?

Bardem. Er versprach ihn auf heute.

Teutor. Was für ein Geist ihm den Gedanken eingegeben haben mag!

Bardem. Der Geist des kriechenden Schmeichlers. Darf ich mein Urtheil gerade heraussagen?

Teutor. Gerade heraus!

Bardem. Wahrscheinlich wird Strenitz jedem Diener des Staates an den Einkünften etwas abgezwackt haben. Lasse mich, so bald er die Liste bringt, einige Aufschriften durchgehen. Wäre ich

alsdann König, Teutor, so würde ich das Urtheil fällen: da der Finanzminister von Strenitz in Vorschlag brachte, aus patriotischer Absicht zur Vermehrung des Schatzes, die königlichen Besoldungen einzuschränken, sich aber selbst vergaß: so befehlen wir, daß jede Besoldung bleibe, wie sie war; des Barons Gehalt aber auf die Hälfte herabgesetzt werde, und zwar als Kennzeichen seines Diensteifers.

Teutor (nachsinnend.) Ja, ja! Du hast Recht, Bardemann. Ich dachte nicht daran.

Bardem. Vorher gib ihm den Befehl Kampfs Sache noch einmahl vorzunehmen. Diesen wird er so gern befolgen, so gern, als wenn meine Katze mit einem fremden Hunde Mittagstafel halten soll.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Helmberg.

Helmberg. Der Baron von Strenitz möchte die Gnade haben.

Teutor. Eben recht.

Bardem. Nur herein.

Helmberg (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardem. Crocodille, König, muß man mit Spiegeln bändigen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorigen. Baron von Strenitz.

Stren. (macht ein tiefes Compliment.)

Teutor. Was bringt er?

Stren. Alles wartet mit Begierde, dem Kronprinzen als Mitregent die Ehrfurcht bezeugen zu können.

Bardem. Daß sich das Volk freut, ist bekannt. Etwas neues, Baron.

Stren. (als ob er auf das, was Bardemann sagt, nicht Achtung gab.) Haben Euer Majestät etwas zu befehlen?

Teutor (ihn scharf ansehend.) Versteht er sich auf Träume?

Stren. (zuckt die Achseln.)

Bardem. Minister deiner Gattung müssen alles können.

Teutor. Mir träumte vergangene Nacht, mein ehemahliger Minister Kampf hätte sich gerechtfertiget und bewiesen, daß ihm zu viel geschehen wäre.

Stren. Ew. Majestät können niemand zu viel geschehen lassen.

Bardem. Der König freylich nicht, aber die Hofschranzen. (Gibt dem Baron ein Zeichen, daß diese Rede ihn nicht gelte.)

Teutor. Alles ist doch genau untersucht worden?

Stren. Auf das strengste nach den Landesgesetzen.

Bardem. Können Landesgesetze nicht auch fehlen?

Teutor. Glaubst du?

Bardem. Weil Menschen ihre Verfasser sind. Unser bestes Wissen bleibt Stückwerk.

Teutor. Kampfs Sache soll noch einmahl vorgenommen werden. Ich will mit keiner vorsätzlichen Ungerechtigkeit aus der Welt gehen.

Bardem. (sieht, daß Strenitz betroffen ist und winkt ihm.) Erlaube mir, König, bey dieser Untersuchung gegenwärtig zu seyn.

Teutor. Bist du ein Rechtsgelehrter?

Bardem. Ich nehme das Gesetzbuch, dann die Vernunft zu Hülfe. Diese mit Rechtschaffenheit in dem Herzen bildet den wahren Rechtsgelehrten.

Teutor. Laß er sich Kampfs Schicksal angelegen seyn.

Stren. Ew. Majestät haben ja schon gesprochen.

Teutor. Ich hatte unterschrieben, weil ich die Sache damahls für Recht hielt. — Nach den Feyerlichkeiten will ich alles auf das genaueste aus- einander gesetzt und sogleich Bericht abgestattet wissen. Wehe dem, welcher Unrecht hat!

Bardem. (zu Strenitz.) Machst du doch ein Ge- sicht, als wenn du das Criminal-Gesetzbuch durch- blättertest. Muth, Baron! Ich werde dir schon Gesellschaft leisten.

Stren. Können Ew. Majestät glauben, daß ich wider die Landesgesetze schlichten, falsche Be- weise führen, Recht und Unrecht auf einer Wage abwägen werde?

Bardem. Recht bleibt Recht, Unrecht, Un- recht, und Mensch, Mensch!

Teutor. Wehe Strenitz, wenn Kampf un- schuldig gelitten hat!

Stren. Und dreymahl wehe, allergnädigster König, dreymahl wehe mir, wenn ich meine Pflicht nicht erfüllte!

Bardem. Und tausend, millionen Mahl dem- jenigen wehe, welcher die Ehrlichkeit aus dem Lan- de jagt und schändliche Bubenstücke an ihre Stelle setzt. Nicht so, Baron? Bey dem Austheilen bleibe ich nie gern der letzte. Indessen begreife ich nicht, König, warum dir auf ein Mahl Kampfs Geschichte so im Kopfe herumgeht.

Teutor. Weil mir oft davon träumte. Kann er mir die Träume ausdeuten, Strenitz?

Stren. Träume sind Schattenbilder.

Bardem. (launigt.) Der biblische Joseph war kein Gelehrter und verstand mehr als du. Schäme dich! Hurtig, Baron, erfülle die Wünsche des Königes, und er läßt dich ebenfalls im Triumphwagen herumfahren und ausrufen: das ist Strenitz, des Landes Vater! der Strenitz, welcher künftige Dinge prophezeyen kann, wie weiland Pharao, allerhöchstseligen Andenkens dem keuschen Joseph diese große Ehre bezeigen ließ. Nicht wahr König?

Teutor. In einem großen Staatswagen.

Bardem. (launigter.) Mit zwölf Pferden bespannt, mit prächtigen Federn geschmückt, mit Ehrenzeichen und Fahnen, mit Geigen und Triangeln, mit Cimbeln und Trommeln, mit Pauken und Harfen, mit Pfeifen und Dudelsäcken, mit Hörnern und Schalmeyen voraus. Dann folgt meine gestrenge Herrlichkeit und vertritt die Stelle des Heroldes. Ich thu' es kund und zu wissen. Potz Element, wie soll nicht meine Stimme erschallen! Alle Wälder werden davon ertönen, jedes Echo wird wiederhallen und das ganze Land jauchzen und jubeln, weil es einen so großen Propheten aufweisen kann!

Stren. Fabelst du?

Bardem. Geht es in unserm Leben anders her?

Teutor. Hat er den Finanz-Plan?

Stren. (herausziehend.) Ich lege ihn allerunterthänigst zu Füßen und hoffe zu beweisen, wie sehr ich den königlichen Schatz zu vermehren suche.

Bardem. (nimmt die Papiere ab und läuft sie flüchtig durch.) So stark, ein, zwey, drey, vier, fünf, wahrhaftig sechs Bogen in Folio. Ein schweres Stück Arbeit! Ich mache sie dir wahrlich nicht nach, Baron!

Stren. Dem Wohle des Staates muß man alles aufopfern.

Teutor. Das wollen wir hören. Lies Bardemann!

Bardem. (lesend.) Entwurf, wie und auf welche Art der königliche Schatz am leichtesten vermehrt werden kann. — Der Titel ist gut, Baron, verspricht viel, sehr viel! Einem angehenden Buchhändler könnte man mit Verlegung eines solchen Buches auf die Beine helfen. (Lesend) Eine Hauptursache, warum größten Theils die königlichen Einkünfte so geschmälert werden, sind die Besoldungen. Je geringer sich diese belaufen, desto ansehnlicher werden die Einkünfte. Je stärker sich diese vermehren, desto mehr gewinnt der Schatz. (Zum Baron) An dir ist ein Professor der Weltweisheit verdorben. Fährst du auf diese Art fort, so bist du auf dem Wege, den berühmten Kant zu übertreffen. (Lesend) Nummer 1. der geistliche Stand. — Ehre dem die Ehre gebührt! — (Lesend) Ein Generalsuperintendent statt drey tausend, sechszehn hundert; ein Ober-Consistorialrath statt zwey tausend, acht hundert; ein Inspector statt zwölf hundert, sechs hundert; ein gewöhnlicher Prediger hundert und fünfzig Thaler. Die geistlichen Besol-

dungen können noch größern Abzug leiden. Glauben die Herren nicht auszukommen; so müssen sie sich bemühen, die Zahl ihrer Beichtkinder zu vergrößern. (Zum Baron) Nicht vorsichtig genug. Das geistliche Geheg läßt sich nicht so leicht umzielen. (Wendet um und lieset) Nummer 2. Hofbedienungen. Ober-Hofmarschall statt sechs tausend, drey tausend; Ober-Jägermeister hat vier tausend Thaler, braucht aber gar keinen Gehalt, weil er doch genug Einkünfte durch das Wildpret hat. — (Zum Baron) Wenn aber das Wildpret alles weggeschossen ist, wie dann, Baron?

Stren. Dann kann er seine Zuflucht zu dem Holze nehmen.

Teutor. Weiter, Bardemann!

Bardem. Der geheime Kämmerer braucht eben so wenig eine Besoldung, denn seine Sporteln sind die einträglichsten. (Wendet um) Ein Minister statt sechs tausend, zwey tausend; ein Präsident statt zwey tausend, ein tausend; ein Geheimer-Finanzrath statt drey tausend, zwölf hundert; ein Geheimer-Rath statt fünfzehn hundert, acht hundert Thaler. Kriegs- und Hof-, Jagd- und Theaterräthe müssen schon mit dem Titel zufrieden seyn. Ein geheimer Secretair, Kost, Wohnung und höchstens fünf und siebzig Thaler. Aber mehr nicht. Denn die meisten dieser Leute rechnen sich zu dem gelehrten Stande und sind doch im ganzen genommen nichts als Abschreiber. Beyläufig muß ich erinnern, daß dieser Titel geheime Secretair wirklich einge-

schränkt zu werden verdient. Denn nicht nur jeder Kutscher und Bedienter, sondern sogar Professionisten, welche etwas und nicht ein Mahl orthographisch schreiben können, legen ihr Handwerk nieder, um Herr geheime Secretair genannt zu werden. (Zum Baron) Lasse den Narren ihren Eigendünkel. Kluge Leute lachen über sie, und dumme entscheiden nichts.

Teutor. Weiter, Bardemann!

Bardem. (wendet und lieset.) Nummer 3. Militairstand. Generalfeldmarschall kann ganz aussterben und durch den König selbst ergänzt werden. Der Gouverneur statt sechs tausend, zwey tausend; ein General statt zwey tausend, tausend: was die Capitains betrifft, so müssen ihre Compagniegelder eingezogen und sie auf einen jährlichen Gehalt von sechshundert Thaler gesetzt werden. Eben dieses Bewandniß hat es mit dem General- und Regimentschirurgus. Ich bestimme ihren Gehalt auf jährliche dreyhundert Thaler. Desto mehr müssen sie sich bemühen, andere Kranken zu erhalten. — Sehr sinnreiche Vorschläge!

Teutor. Weiter Bardemann!

Bardem. (wendet mehrere Blätter nach und nach um.) Nun kommen Rubriken auf Rubriken. Heiducken und Laufer, Mohren und Leibjäger, Kutscher und Bediente, Kammerdiener und Reitknechte, Köche und Bratenwender, Kammerhusaren und Kammermädchen, Silberwäscherinn und Silberdiener, Haushofmeister und Thürhüther.

Teutor. Bist du bald am Ende?

Bardem. (lesend.) Gnadengehalte. Diese müssen ganz eingezogen werden. u. s. w. (Sieht das letzte Blatt) Summa Summarum drey Millionen, neunmahl hundert sechs und neunzig tausend, acht hundert neun und neunzig Thaler, ein und zwanzig Groschen, und eilf Pfennige jährlicher Gewinn. (Zu Strenitz) Wahrhaftig Baron, du verdienst des heiligen Römischen Reiches Erz-Rechenmeister und Finanzier zu heißen.

Teutor. Hat er lange daran gearbeitet?

Stren. Drey Monathe, Ew. Majestät.

Bardem. In einer solchen kurzen Zeit? Diese Arbeit verräth einen eisernen Fleiß.

Teutor. Ich hörte von ihm selbst nichts.

Bardem. (schnell.) Hier kömmt ein Fall vor, wo man sich nicht der Nächste ist. Ein solches Meisterstück der Rechenkunst verdient eine Extrabelohnung.

Teutor. Diese soll er haben. Sein Gehalt beträgt acht tausend Thaler. Von heute an bekömmt er den vierten Theil.

Bardem. Zu gut Deutsch, zwey tausend Thaler.

Stren. (äußerst betroffen.) Ew. Majestät!

Teutor. Da er so gute Vorschriften geben kann, so muß er auch der erste seyn, welcher sie befolgt.

Bardem. (winkt Strenitz und sagt dann zum Könige.) Ja, ja! Ein gutes Beyspiel erweckt Nachahmung.

Stren. Ew. Majestät!

Teutor. Es bleibt dabey! diejenigen aber, welche den Abzug leiden sollen, behalten ein für alle Mahl ihren Gehalt.

Bardem. (winkt Strenitz wieder und sagt.) Was dir der König abzog, das ersetzet dir die Ehre wieder.

Stren. (schüchtern.) Dürfte ich allerunterthänigst um die Zurückgabe meines Planes —

Teutor. Diesen werde ich zu seinem Angedenken in mein Archiv legen lassen, damit meine Nachfolger sehen können, was für große Finanziers an meinem Hofe lebten. Er weiß jetzt meinen Willen. Um zwey Uhr geht das Fest vor sich. Mein ganzer Hofstaat soll heute ein Zeuge dieser Handlung seyn. (Rückt den Hut zum Zeichen, daß er gehen soll.)

Stren. (macht ein tiefes Compliment und geht bestürzt ab.)

Bardem. (zieht ebenfalls den Hut und ruft nach.) Gesund sehen wir uns wieder!

Vierzehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardem. Die Maus schleicht weg, weil sie die Katze riecht.

Teutor. Hast du die Verwirrung gesehen?

Bardem. Ja, König! Seine Verbrechen schreibe man in das große Buch der Welt auf meine Rechnung, wenn ich mich irre.

Teutor. Doch betrug er sich noch ziemlich ruhig.

Bardem. Das schlummernde Gewissen gleicht einer verlornen Unschuld. Indessen danke ich dir, König!

Teutor. Wofür?

Bardem. Im Nahmen deines Volkes dank' ich für die Verwerfung des Finanz-Planes.

Teutor. Mein Volk soll mich nie unbillig finden.

Bardem. Nicht durch deine, sondern durch die Schuld anderer! Die Ausführung eines solchen Planes gehört zu den Sünden, welche der Richter der Welt heimsuchet bis in das dritte und vierte Glied.

Teutor. Ja wohl.

Bardem. Die Prinzen, König.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Olderich. Minnehold aus dem andern Seiten-Cabinete.

Teutor (zieht den Hut.) Guten Morgen, meine Söhne, meine lieben Söhne!

Older. (indem er seine Verbeugung macht.) Unsere Schuldigkeit ist es, sich zu erkundigen, wie Ew. Majestät geschlafen haben.

Minneh.

Minneh. (macht stillschweigend seine Verbeugung.)

Bardem. (zieht auch den Hut.) Gott grüß euch, edle Zweige des Königreiches.

Teutor. Ich danke, danke, meine Söhne! So, so! Wisset ihr, was aus einem siebzigjährigen Könige werden kann.

Bardem. (schnell.) Ein Nachtwächter!

Teutor. Ja, ja, ein Nachtwächter. Ihr könnt es glauben! Meistentheils höre ich alle Glocken.

Bardem. Desto sicherer schlafen die Unterthanen.

Teutor. Setzt euch.

Bardem. (gibt Stühle.)

Olderich. und Minnehold (setzen sich.)

Teutor. Bald naht sich die Zeit, welche ich lange wünschte. (Zu Olderich) Du als Erstgeborner hast größere Rechte, als dein Bruder. Ich werde ihn zu entschädigen wissen. Du, Prinz Minnehold bleibst vor der Hand General-Major, bekömmst aber von heute an das Leib-Cürassier-Regiment. Zu deiner Equipage und als Prinz des königlichen Geblütes zu leben, sollen dir jährlich dreyßig tausend Thaler angewiesen werden.

Minneh. (dankt mit einer Verbeugung.)

Teutor. Ich hoffe, daß du mit deinem Bruder nichts versäumen wirst, das Kriegheer in dem gehörigen Stande zu erhalten. Bedenke, daß nach meinem Tode mächtige Nachbarn aufstehen und das Königreich anfechten werden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bardem. Ein politischer Funke, welcher von einem Königreiche in das andere fliegt, erzeuget schrecklichere Folgen, als der flammende Funke in dem größten Pulverbehältnisse.

Teutor. Vertheidiget die Asche und Ehre eures Vaters. Versprecht ihr mir es?

Olderich und Minneholb. Wir versprechen es!

Teutor (zu Minneholb.) Hast du noch Geschäfte, so besorge sie in Gottes Nahmen! das, was ich deinem Bruder zu sagen habe, geht ihn allein an.

Minneh. (steht auf.)

Bardem. Um zwey Uhr, Prinz, zum Feste der Thronfolge.

Minneh. Gut, Bardemann! (Macht gegen Teutor seine Verbeugung u. s. w. und geht zur Mittelthüre ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann. Olderich.

Teutor. Dasjenige, mein Sohn, was dir bevorstehet, rührt durch die Grundsätze unseres Reiches her. Deine Pflichten sind die schwersten. Hast du ihnen auch nachgedacht, auch überlegt, daß du bald die wichtigste Lebensstufe betrittst? daß du bald Vater vieler Millionen Menschen wirst, daß deine Rechenschaft künftig desto größer ist, wenn du durch eigene Schuld das Wohl und die Glückseligkeit der Unterthanen vernachlässigest?

Older. (gerührt.) Ew. Majestät!

Teutor. Vater, mein Sohn, nicht Ew. Majestät!

Bardem. Richtig, König! Die häusliche Vertraulichkeit muß in den Palästen, wie in den Hütten der Armen wohnen.

Teutor. Wenigstens unter vier Augen.

Bardem. Die Achtung kann dessen ungeachtet ihren Rang behaupten.

Teutor. Ohne Religion ist der Regent eine Puppe, mit welcher die Unterthanen willkührlich spielen: wahre Religion aber bringt millionenfältigen Segen.

Older. (küßt seinem Vater die Hand.)

Teutor (indem Olderich die Hand küßt, so legt er die seinige auf Olderichs Haupt.) Gott sey dein Führer!

Older. (gerührt.) O mein Vater!

Bardem. Gegen den Rechtschaffenen eine Taube, gegen den Häuchler eine Schlange!

Older. (setzt sich wieder.)

Teutor. Dulde alle Religionen.

Bardem. Lasse die Leute glauben, was sie wollen, wenn sie nur ihre Pflicht erfüllen.

Teutor. Drücke sie nicht mit zu großen Abgaben.

Bardem. Und kömmt der Fall, daß man die Unterthanen rupfen muß, so lasse ihnen künftig die Federn wachsen, damit sie wieder fliegen können.

Teutor. Der König ist ein Mensch, welcher nicht alles wissen kann: deßwegen sind ihm einsichtsvolle und rechtschaffene Räthe unentbehrlich.

Bardem. Wahrheit, König, Wahrheit! Oft verliert der Glanz eines Staates durch die schlechte Verwaltung. Dieß beweisen schon die ältesten und neuesten Geschichten. Weißt du, König, wie mir ein Staat vorkömmt?

Teutor. Nun?

Bardem. Wie ein Paar Schuhe. Der Leisten ist der Staat. Das Leder der Regent, die Sohlen und Flecken sind die Unterthanen und die Schuster die Räthe.

Teutor. Deine Gleichnisse sind alt. (Zu Olderich) Du mußt dich bemühen, verdienstvolle und redliche Männer in allen Fächern zu erhalten.

Bardem. Es versteht sich gegen einen guten Gehalt. Im entgegengesetzten Falle geschehen sonst solche Seitensprünge, wodurch mancher reiche Unterthan ein Bettler werden dürfte. Doch vorsichtig, sonst muß das Land die Sünde büßen.

Teutor. Was nennest du Sünde?

Bardem. Sünden des Landes sind drückende Steuern, zur Befriedigung der fürstlichen Neigungen, dann der Eigennutz der Räthe, welcher noch das Bißchen Blut der Unterthanen, welches der Regent zurückließ, ganz abzapft.

Teutor. Diese Sünden drücken mich nicht. Gegen die Unterthanen bleibe herablassend. Schätze ihre Tugenden, bestrafe die Verbrechen, muntre die Talente auf und lohne sie.

Bardem. Denn ein Land ohne Aufmunterung und Belohnungen, ohne bildende Künste und Wissenschaften, ist die größte Barbarey.

Teutor. Darum, mein Sohn, bleibe ein Freund und Beförderer der schönen Künste.

Bardem. Leider sieht man sie hier und da auspeitschen, und durch ausländische Narrenspossen verdrängen.

Teutor. Du mußt selbst nach der Staatsverwaltung sehen.

Bardem. (rasch immer antwortend.) Gleich deinem Mnnd- und Leibkoche. Thut er es nicht, so wirst du manchen angebrannten Braten auf die Tafel bekommen. Noch erinnere ich mich aus der Schule, daß, so lange der Lehrer fehlte, wir Bursche auf Bänken und Tischen herumsprangen.

Teutor. Sey schonend!

Bardem. Aber nicht zu schonend.

Teutor. Glaubst du?

Bardem. Zuverlässig! Ein allzu nachsichtsvoller Regent gleicht einem angehenden Reiter, welcher leicht aus dem Sattel geworfen werden kann.

Teutor. Also soll man mit Strenge verfahren?

Bardem. Nach den Gesetzen, König. Ereignen sich Fälle, welche nicht ganz angewandt werden können; so muß man ein Mittelding zwischen Schonung und Strenge ausfindig machen.

Teutor. Ja, ja.

Bardem. Erlaube mir noch eine Bemerkung.

Teutor. Mache sie.

Bardem. Enthalte dich der Machtsprüche.

Teutor. That ich je welche?

Bardem. Du selbst nicht, aber auf deinen Nahmen. Die Gesetze müssen heilig seyn. Durch die Machtsprüche verlieren nicht nur die Gesetze ihren so erhabenen Werth, sondern auch diejenigen Männer, welche sie auf Fehltritte und andere Verbrecher anwenden sollen.

Teutor. Du sprichst critisch.

Bardem. Nur Wahrheit, König. Ein Collegium würdiger unpartheyischer Männer urtheilt gewiß richtiger als eine Person.

Teutor. Das war sehr entscheidend!

Bardem. Ein weiser Regent ist strenge, sagt Syrach, und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu.

Teutor. Die Unterthanen, mein Sohn, höre nach Beschaffenheit der Umstände selbst an.

Bardem. (mit einem Seufzer und nach dem Himmel blickend, gleichsam vor sich.) Das gebe Gott!

Teutor. Beobachte keinen Rang.

Bardem. Fürst und Graf, Edelmann und Bürger, Bauer und Bettler müssen eins seyn. Das Recht entscheidet, nicht der Stand.

Teutor (etwas gähnend.) Ja, ja, das Recht!

Bardem. (mit Wärme zu Olderich.) Behalte, Prinz, diese goldene Regeln, so lange du lebest, in deinem Herzen. Der Regent als Mensch kann nicht alles durchschauen. Lebt er aber für sein

Volk, so ist er in dem Stande, den meisten Klagen abzuhelfen.

Teutor (gähnend.) Das kann er!

Bardem. Du mußt dir nicht bloß Bericht abstatten lassen, sondern selbst Hand an das Werk legen, selbst die wichtigsten Vorfälle durchsehen; selbst die wichtigsten Ehrenstellen vergeben und die Personen genau prüfen lassen. Geschieht dieses nicht: so bleibt der verdienstvollste Mann sitzen und andere Herren Vetter werden sehr oft untergeschoben.

Teutor. Ja, ja!

Bardem. Forsche nach denjenigen, welche wahre Talente besitzen und stelle sie an den gehörigen Platz. Die Geburt hat mit den Talenten nichts zu thun. Mancher Hochwohlgeborne Herr bleibt doch ein Wicht, und manches bürgerliches Talent wird erstickt, weil seine Herkunft arm und klein und folglich sein Einfluß unbedeutend ist.

Teutor (gähnend.) Das weiß ich!

Bardem. In einem schlechten Kleide steckt sehr oft mehr Genie, als in einem seidenen und goldenen. Noch wollte ich allerunterthänigst in Vorschlag bringen, daß man würdige Männer nicht so lange am Teiche Bethesda liegen läßt: das heißet, daß man ihnen Brot gibt, welches sie noch mit ihren Zähnen zermalmen können. Wie viel gewinnt der Regent, wenn die angesehendsten Stellen mit Männern besetzt werden, welche zwar sehr erfahren, aber schon in den letztern Viertel ihres Lebens stehen?

Was helfen die Bedienungen, wenn die Zähne mangeln, und wenn Geist und Seele nach und nach ermatten?

Teutor. Hüthe dich, mein Sohn, vor jeder herrschenden Neigung.

Bardem. (rasch.) Gerechtigkeit zu handhaben, ausgenommen. Wein, Spiel und Liebe bleiben für den Regenten die gefährlichsten Maulwürfe.

Teutor. Meide die Jagd.

Bardem. Sie ist ohnehin noch ein Stückchen aus der Zeit, welche nach der Barberey schmeckt.

Teutor. Darum liebte ich auch dieses Vergnügen nicht.

Bardem. Deine Jäger werden hinlänglich Schweine und Hasen, Hirsche und Rebhühner für die Tafel bürschen.

Teutor. Unterstütze die Preßfreyheit.

Bardem. (schnell wie gewöhnlich.) Ein Staat ohne Preßfreyheit ist schlimmer, als todt. Man lasse die Gelehrten denken, schreiben, schmieren, schimpfen, was sie wollen, wie sie wollen. So lange nicht die geheiligten Rechte der Majestät verletzt, der Nahme eines ehrlichen Mannes nicht ge[illegible]andmarkt, die Gränzen der Moral nicht überschritten und den Lastern nicht frevelhaft die Bahne gezeigt werden; so lange findet nach der gesunden Vernunft keine Preßeinschränkung statt. Ein schwärmerischer Kopf, mit leichtsinnigen Muthwillen vermischt, schadet im Ganzen genommen weder der Religion, noch dem Staate. Durch

wahrheit-satirenvollende Schriften werden der Regent klüger, die Bewohner gebesserter. Einer lauert dem andern auf den Dienst. Bey der eingeschränkten Preßfreyheit fällt alles weg. Man mordet im Dunkeln, untergräbt wahre Verdienste, entblättert vor der Zeit die hoffnungsvollen Geistesblüthen der Gelehrten und Künstler, liefert manchen nützlichen Bürger auf die Schlachtbank und statt, daß Ausländer bey uns drucken lassen und dadurch manche Summa in das Land gezogen wird, müssen wir die wichtigsten Schriften auswärts verlegen.

Teutor. (gähnend.) Hm! Hm! Ja auswärts!

Bardem. Wenn der Regent aus den Schriften größeren Vortheil ziehen will; so muß er theils lesen, theils sich vorlesen lassen. Ferner muß er mit würdigen Staatsmännern überlegen und prüfen. Nach dieser Weise kann noch mancher Gelehrte einen Dienst bekommen und läuft nicht Gefahr, bey lebendigem Leibe zu verhungern.

Older. Ganz gewiß, Bardemann!

Bardem. Noch eines, Prinz! Der König erinnerte schon, gegen die Unterthanen herablassend zu seyn. Ich setze noch hinzu: der Erb- oder Thronfolger muß sich nicht bloß herablassend, sondern auch leutselig, bisweilen vertraut betragen.

Older. Kann, Bardemann, daran zweifeln?

Bardem. Eine patriotische Erinnerung aus gutem Herzen, und der Erfahrung zeugt zwar oft

Haß und Landesverweisung, aber nie eine gänzliche ehrenlose Saat.

Older. War ich je gegen die Unterthanen meines Vaters stolz, unfreundlich?

Bardem. Dein Character ist es nicht, aber dein Nachdenken erregte öfters diesen Argwohn. Ich selbst besinne mich, wie verschiedene Menschen niedrigen Standes an dir vorbeygingen und dich recht herzlich grüßten. Du nicktest kaum mit dem Kopfe.

Older. Es kann seyn, Bardemann: geschah in Gedanken.

Bardem. Das verträgt sich indessen mit keiner kronprinzlichen Politik. Nicht so, König?

Teutor. Bardemann hat Recht, mein Sohn!

Bardem. Je größer ein Erb- und Thronfolger zu werden wünscht, desto weniger muß er sich, so bald er öffentlich erscheint, vergessen.

Older. Aus Vorsatze geschah es nicht.

Bardem. Das weiß ich, das glaub' ich, das bin ich überzeugt, aber das Volk denkt nicht so. Es ist gewöhnt, von jeder kleinsten äußerlichen Handlung auf größere zu schließen. — Ein anderer Fall zu meiner Bestätigung. Du exercirtest vor einiger Zeit dein Regiment. Mehrere Bewohner sahen zu. Verschiedene Fehler fielen vor. Du wurdest unwillig, entferntest dich etwas, nähertest dich den Zuschauern und sagtest: habt ihr nichts zu Hause zu thun?

Teutor (gähnend.) Nicht übereilt, mein Sohn! Hübsch behuthsam!

Older. Ich entsinne mich etwas, aber die Zuschauer galt es nicht, sondern die Fehler meines Regiments.

Bardem. Was konnten diese Leute dafür? Gerade waren es wohlhabende Bürger, welche deßwegen nichts thun wollten, weil ihre Nahrung doch fortging und welche sich freuten, in ihrem Kronprinzen einen wachsenden Helden zu sehen.

Older. Woher deine Nachrichten?

Bardem. Aus der Quelle der Aufmerksamkeit. Diese richtet die Fürsten im Leben, wie die ernste Geschichte nach dem Tode.

Teutor. Ja, ja! die Geschichte zeichnet alles auf.

Bardem. Leutseligkeit bleibt für den Fürsten eine Eigenschaft, welche den sichersten, kürzten Weg nach dem Herzen des Volks führt. Ein Fürst ohne Liebe hingegen wankt auf seinem Throne und schläft neben seiner stärksten Leibwache doch nie ruhig. Höre Bardemanns Stimme! Sey liebreich gegen dein Volk! Entferne die Schmeichler, welche schon in Gedanken wetteifern, von den Schwächen ihres Fürsten Vortheil zu ziehen. Die Schule der Unterthanen ist das große Studium, wodurch der Regent in dem Stande ist, dem allmächtigerhabenen Wesen näher zu kommen.

Teutor (gähnend.) Du sprichst aus meiner Seele, Bardemann!

Older. Auch deiner Lehren werde ich gedenken.

Bardem. Und dein Volk wird dich dafür segnen. Ein wüster Regent, schrieb Syrach, verderbet Land und Leute; wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeihet die Stadt.

Teutor (welcher bisweilen gähnte.) Du stammst wohl von Syrach ab?

Bardem. Eines Theils, König. Denn ich liebe Wahrheit und predige gern Moral, wie Salomo. — Dein Katechismus ist wahrlich sehr lehrreich. Man sollte ihn drucken und jedem Kron- und Erbprinzen auswendig lernen lassen. Seine Moral bleibt göttlich.

Teutor. Was verstehest du unter Moral.

Bardem. Die Moral ist eine leibliche Schwester der Armuth.

Teutor (gähnend.) Mit deinen Gleichnissen.

Bardem. Sie ist eine demüthigende Köchinn, welche alle Speisen für das Herz gut zuzubereiten versteht: die meisten Gäste aber lassen sie stehen und sich dafür solche kochen, welche sie desto mehr entsäften.

Teutor (gähnend.) Predigest du schon wieder?

Bardem. Es ging mir wie jenem Geistlichen, welcher schon auf der Kanzel stand und noch nicht über seinen Text nachgedacht hatte.

Teutor (gähnend.) Wie viel ist die Glocke?

Bardem. (nach der Uhr sehend.) Bald eilf.

Teutor. Ich hätte noch so viel zu reden, aber — (indem er sich die Augen reibt) daß ich so schläfrig werde.

Bardem. Noch drey Stunden hast du Zeit. Lege dich. Ich will indessen nach der Magnetnadel sehen.

Teutor (versucht aufzustehen.)

Bardem. (hilft ihm.)

Older. (steht auf und unterstützt auch seinen Vater.)

Teutor. Vergnüge mich in meinem Alter, Bardemann!

Bardem. König Teutor soll diesen Abend ein verjüngter Greis werden! — Soll ich Helmberg rufen?

Teutor. Nein, Bardemann, mein Sohn wird mich begleiten.

(Olderich und Bardemann führen Teutor bis an das Cabinet. Teutor geht zuerst, Olderich folgt.)

Bardem. (zu Olderich, etwas leise.) Ich erwarte sie. (Olderich geht in das Cabinet.)

Siebenzehnter Auftritt.

Bardemann allein. Kehrt um und geht einige Mahl auf und ab.

Vater und Sohn! Sohn und Vater! Bald in einer Person! Die längste Verdammung denen, welche sich in Teufel verwandeln und die Bande der geheiligten Majestät zerreißen wollen.

Achtzehnter Auftritt.

Bardemann. Olderich aus dem Cabinet.

Bardem. Was macht der König?

Older. Er scheint zu ruhen.

Bardem. Diese erwünschte Gelegenheit, Prinz erinnert mich an mein Versprechen. Sie dürfte sich heute nicht mehr ereignen. (Geht an alle Thüren und sieht, ob niemand da ist) Um Verzeihung, Prinz! Geheimnisse meiner Gattung fordern die allerstrengste Vorsicht. (Setzt einen Stuhl für Olderich.)

Older. (setzt sich.)

Bardem. (neben ihn.)

Older. Ihr Freund hört.

Bardem. Fünfzehn Jahre arbeitete ich für Teutors Reich. Manche Nacht verging schlaflos, denn ich wollte keinem Unterthanen eine durch Jammer und Unglück erpreßte Thräne entlocken. Kampf war Teutors Liebling, und Teutor that nichts ohne Kampf. Strenitz vertrat damahls die Stelle eines Hof-Cavalieres. Er fand den Weg zu Teutors Herzen.

Older. Welches mit meinem Willen niemahls geschehen wäre.

Bardem. Das königliche Zutrauen wußte sich dieser Mensch täglich mehr zu verschaffen. Dieses wuchs und erreichte in dem Zeitpuncte, da einige Auflagen für das Land gemacht werden sollten und

denen ich mich widersetzte, seinen höchsten Grad! Ich wurde wie ein Mann behandelt, welcher sich gegen seinen Monarchen auflehnte. Der König ließ sich einschläfern. Strenitz schnitzte die Pfeile, welche er verschießen sollte. Da einige dieser Pfeile meinen Untergang beschleunigen mußten; so wählte ich das sicherste Mittel. Ich entfloh!

Older. Diese Flucht wußte Strenitz meisterhaft zu nützen.

Bardem. Ich erfuhr alles. Nicht nur beschuldigte er mich des Ungehorsames, sondern auch der Untreue. Teutor dankte Strenitz, erhob ihn zum Minister und vertraute ihm die wichtigsten Stellen an.

Older. Würde ihre Gegenwart nicht vortheilter gewesen seyn?

Bardem. Nur zu dem Tode oder zur ewigen Gefängniß-Strafe. Was vermag oft in den Cabinetern der Großen ein gutes Gewissen, wider diejenigen Ketten, welche die Göttinn Cabale in der Stille schmiedet? Argwohn erregte zwar meine Entfernung! Sie war das beste Wasser auf des Barons Mühle. Indessen hat alles auf dieser Welt seinen Anfang und sein Ende.

Older. Noch ein Trost, wenn es für den Regenten ein Trost ist!

Bardem. Lebte ich schon zwölf Jahre von ihrem Reiche entfernt, so wußte ich doch etwas seine Verwaltung. Diese lag mir am Herzen. So sehr es damahls der Chicane glückte, meine Ab-

sichten zu vereiteln; desto weniger erlosch die Liebe gegen mein Vaterland. Der Hofnarr starb. Sein Tod gab mir diese Gestalt.

Older. Wenn man sie entdeckt hätte!

Bardem. Deßwegen ging ich erst in die Schule der Vorsicht, und lernte ihre Grundsätze. Dann bemühte ich mich, jenem General nachzuahmen, welcher ein entscheidendes Treffen liefern sollte. Ehe er zum Werke schritt, prüfte er die Stärke und Schwäche seines Feindes, überlegte nach seinen Kräften alle Fälle, welche sich wahrscheinlich ereignen können, nimmt seine Maßregeln, greift da den Feind an, wo er sich es am wenigsten vermuthet, und rettet dadurch Ehre und Freyheit.

Older. (voll Rührung.) Vortrefflicher Mann!

Bardem. Auch kann sich jeder Mensch in zwölf Jahren sehr ändern. Damahls war ich hager, jetzt ist es das Gegentheil. Damahls ging ich, wie es die Sitte und der Gebrauch erforderten; jetzt scheint mein Anzug auffallend und lächerlich. Damahls führte ich die Sprache des Herzens, jetzt die Sprache der Politik. Damahls war mein Ton schwächer, jetzt ist er stärker und rauher. Die Last der Geschäfte drückte mich nicht. Ich arbeitete, aber nach Laune. Den Erziehung meiner beyden Söhne nahm ich mich selbst an. Meine Ruhestunden widmete ich den bildenden Künsten und Wissenschaften. Wahrlich, mein Prinz! wahrlich hätte ich die glücklichsten Tage durchlebt, wäre nicht die Erinnerung an mein Vaterland gewesen.

Older. Wohl jedem Vaterlande, welches einen solchen Patrioten erzeugte!

Bardem. Mein Vorhaben war endlich in das Werk gesetzt. Ich ließ mir diesen Anzug machen, gab mir den Nahmen Bardemann, eilte in den Palast ihres Vaters, wagte vor ihm zu erscheinen und der König erkannte mich nicht.

Older. Ich noch weniger.

Bardem. Ich bewarb mich um die Stelle des Hofnarren. Kaum hatte ich einige Fragen nach Teutors Wunsche beantwortet, so wurde mir dieselbe zugesagt. Vor allen Dingen sorgte ich, meine Söhne in der Nähe zu haben. Dann richtete ich mein Hauptaugenmerk auf das Wohl des Königreiches, auf die Bewegungen des Barons und der Gräfinn. Bey meiner ersten Aufwartung stellte man zwar Vergleichungen an, Muthmaßungen entstanden, ich wußte aber allen so zu begegnen, daß sie auf der Stelle umkehrten. Um meine Rolle mit gutem Erfolge zu spielen, machte ich mir es zum Grundsatze, eine gleichsam verblümte und allegorische Sprache zu wählen, und des Barons und der Gräfinn Handlung desto sicherer zu entlarven.

Older. Alles glückte ihnen?

Bardem. Nach und nach alles. Kaum war ich einige Monathe um den König; so bemerkte ich leider, daß die Verwaltung des Staates ganz aus ihren rechtmäßigen Fugen kömmt, und in der Folge kommen muß. Zu meinem Zwecke war mir das

Vertrauen des Barons und der Gräfinn am allernothwendigsten.

Older. (im sanften vorwerfenden Tone.) Und nicht das meinige?

Bardem. Was nützt dem Kenner der Mahlerey ein unvollendetes Gemählde?

Older. Fragmente sind auch gut.

Bardem. Nur in dem einzigen Falle; wenn man sie nicht ergänzen kann.

Older. Strenger Mann!

Bardem. Sobald ich nur muthmaßen konnte, wie die Maschine gedreht werden sollte: so dachte ich an meine Pflicht. Ich erfüllte sie bey ihnen diesen Morgen.

Older. Ihre Muthmaßung traf ganz ein?

Bardem. Ich wagte es: Teutors Staatsverfassung zu zergliedern, und die Menschheit siegte. Ich frühstückte bey der Gräfinn, spähte ihr Herz aus, versteckte mich hinter die weiblichen Falten, und die Menschheit unterlag.

Older. (seufzt tief, und sieht starr auf die Erde.)

Bardem. (fährt fort.) Fürchten sie nichts. Ich mischte die Karte gleich, dem feinsten, ausgelerntesten Taschenspieler. Meine Söhne wissen bereits meine Verhaltungsbefehle. Sie werden diesen Abend von meiner Arbeit ein Schauspiel aufführen. Ein Schauspiel, vor welchem die Schuldigen eben so beben sollen, wie künftig der Ruchlose vor dem allgemeinen Weltgerichte.

Older. (staunend.) Kampfs Söhne als Mörder?

Bardem. Ein Mörder zur Rettung des Vaterlandes, ist die edelste Verläugnung der Menschheit. Solche Bosheiten vermindern die Sünden der Welt.

Older. Schön! Herrlich, doch fürchterlich!

Bardem. Außer meinen Söhnen wird der Graf von Lilienstern auch eine Rolle bey unserm Schauspiele übernehmen.

Older. Graf Lilienstern? Der Commandeur der Garde?

Bardem. Eben der! Sein Herz schlägt auf das feurigste, und sein Blut wallt auf das stärkste für sein Vaterland. Ich empfehle ihnen diesen noch jungen Mann, welchem es bis jetzt an Gelegenheit fehlte, sich als Held zu beweisen.

Older. (gibt ihm rasch die Hand.) Bey dem ersten Vorfalle werde ich an ihn denken. (Sanft und leidend) Sie erhalten Freund, mir einen Vater, dem Reiche einen König, aber wem, wem erhalten sie, Adelheit?

Bardem. Der Frost droht dieser wohldüftenden Blume Verwesung, die Sonne aber wird sie verherrlichen.

Older. Sie allein setzten die Maschine in Bewegung, spähten alles aus, wissen am besten, daß Leben und Tod einander abwägen: sollten sie nicht rascher seyn?

Bardem. Der Maulwurf wühlt oft da am stärksten, wo der Gärtner mit der größten Behuthsamkeit auf ihn lauert.

Older. Wenn aber der Maulwurf die Spur hat?

Bardem. Dann fällt er durch die Vorsicht des Gärtners desto schneller in seine Falle.

Older. Die Bosheit, Freund, hat die lenkbarsten Flügel, ist Menschengedanken schnell!

Bardem. Freylich, hätte ich diesem majestätsverbrecherischen Anschlage eine schnellere Wendung geben können; ich hatte aber von der Verbreitung seines Giftes noch keine hinlängliche Gewißheit. Sie wissen, Prinz, daß eine schädliche Pflanze, welche man nicht mit der Wurzel ausheben kann, immer wieder wächst und dadurch noch schädlicher wird.

Older. Sollten die Gräfinn oder Strenitz gar nichts ahnden?

Bardem. Bis jetzt nicht das mindeste. Jene dünkt sich schon Beherrscherinn und dieser die Principal-Brille der Beherrscherinn zu seyn.

Older. Und mein Bruder?

Bardem. Kann nie ein Bösewicht werden, weil sein Herz nicht für Bosheit empfänglich ist. Weichgeschaffene Seelen sind der Verführung am meisten ausgesetzt. Läßt man sie zu sich selbst kommen, so werden es die besten Menschen. Diese Bewandniß hat es mit ihrem Bruder.

Neunzehnter Auftritt.

Vorigen. Teutor in dem Cabinete.

Teutor (in dem Cabinete.) Olderich!

Older. (aufmerksam.) Rief nicht mein Vater?

Bardem. Mir däucht.

Teutor (wie vorher.) Olderich!

Bardem. Die Stimme ihres Vaters.

Older. Vielleicht im Traume!

Teutor (stärker.) Olderich!

Bardem. Das ist mehr als Traum! Eilen sie, Prinz! Gehorsam in solchen Fällen befördert das Glück der Unterthanen.

Older. (steht auf.)

Bardem. (folgt.)

Older. (umarmt und küßt Bardemann.) Ihr Schutzengel begleite sie. (Geht in das Cabinet.)

Bardem. (ruft nach.) Helmberg werde ich nachschicken.

Zwanzigster Auftritt.

Bardemann allein.

Ich vermuthete, daß Teutors Schlaf unbedeutend ist. Wie kann auch der Wanderer sorgenlos ruhen, welcher sein Ziel noch nicht ganz erreichte! Geduld, edler, königlicher Greis! Einst leuchtete deine Fackel zur Freude des Königreiches! Bosheit aber und Verrätherey benahmen ihr den Glanz,

und verwandelten sie in eine dunkele Nachtlampe: Patriotismus aber soll die Nachtlampe auslöschen und die Fackel wieder anzünden. (Geht nach der Mittelthüre und ruft:) Helmberg!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Bardemann. Helmberg erscheint eilend.

Bardem. Nach dem Könige.

(Bardemann geht durch die Mittelthüre, Helmberg nach dem Cabinete. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Schauplatz, ein Cabinet der Gräfinn. Einige Armsessel. Im Vordergrunde zur rechten Seite ein großer Spiegel. Eine Mittel- und Seitenthüre. Mittags gegen eins.

Erster Auftritt.

Die Gräfinn Theodora am Minneholds Arme aus der Mittelthüre.

Theodora.

Der Spaziergang war schön, aber doch noch schöner ist es, daß wir hier sind. Ich bin etwas müde. Einen Stuhl, lieber Minnehold.

Minneh. (setzt Stühle.)

Theod. (setzt sich.)

Minneh. (ebenfalls.)

Theod. Bald, Bester, naht sich der Zeitpunct!

Minneh. (schwermuthsvoll.) Diesen Abend!

Theod. (welches es nicht bemerken will.) Dann bist du König und ich Königinn! Besser als General,

Frau Generalinn! Herr General! Fi, fi! Wie alltäglich klingt dieser Titel für einen königlichen Prinzen!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Baron von Strenitz.

Stren. (etwas eilend.) Gut, daß ich sie treffe. (Geht auf und ab.)

Theod. (spöttisch.) So eilend, Baron! Stach unserm neuen Kanzler eine Mücke? Im Ernste, Baron, warum so zerstreut?

Stren. Der König ist mißtrauisch.

Minneh. Mein Vater? (Erschrocken und nachdenkend.)

Theod. Lassen sie hören! (Kleine Pause und nachdenkend.) Der Knabe ist dumm, der Jüngling leichtsinnig; der Mann (Minneholb scharf ansehend) verzagt, der Greis mißtrauisch. Dieser geht in die Kindheit über. Kinder wissen nicht, was sie reden. Alles läuft auf eins hinaus. Sehen sie, Strenitz, daß ich auch eine Philosophinn bin.

Stren. Der König aber befahl, Kampfs Geschichte noch einmahl vorzunehmen und drohte?

Minneh. (schnell.) Und drohte?

Stren. (die Achseln zuckend.) Vor einigen Stunden. Auch verwarf er den Finanzplan und zog mir zum Danke, daß ich so manche Nacht diesem Geschäfte aufopferte, die Hälfte des Gehaltes ab.

Was soll ich nun mit den Paar bettelhaften tausend Thalern machen?

Theod. (entschlossen.) Darum so in Verlegenheit! Was sagte Bardemann?

Stren. Er machte sein Späßchen!

Theod. Wie ich es von ihm vermuthete. (Gleichgültig) Wann sollen sie Kampfs Sache vornehmen?

Stren. Nach dem Feste!

Theod. (schnell aufstehend, Strenitz bey der Hand nehmend und ihn vom Kopfe bis zum Fuße betrachtend.) Nach dem Feste! Strenitz?

Stren. (bestürzt.) Gnädige Gräfinn!

Theod. Ihr Ton, ihr Anstand, ihre Gesichtszüge, ihr Vortrag! Daß ich keinen Spiegel habe. (Sich umsehend) Bravo, da hängt einer. Hurtig, Baron! (Führt ihn vor den Spiegel) Sehen sie nichts?

Stren. (verwirrt.) Ich! in der That — ich weiß gar nicht —

Theod. Red' und Antwort!

Stren. (noch verwirrter.) Ich — ich —

Theod. Antwort auf der Stelle! Sehen sie nichts?

Stren. (sieht schärfer hinein.) Sie, gnädige Gräfinn, hab' ich die Gnade —

Theod. Sonst nichts?

Stren. Meine Wenigkeit.

Theod. (spöttisch.) Freylich wenig genug, weniger als wenig.

Stren. Was wollen aber die gnädige Gräfinn, daß ich bemerken soll?

Theod. (in ebendemselben Tone.) Die Miene eines verunglückten Ministers, den Abdruck eines kurzsichtigen Menschen, die Farbe eines furchtsamen Sünders!

Stren. (will ihr die Hand küssen.) Gnädige Gräfinn!

Theod. (lehnt es ab, und betrachtet ihn noch scharf.) Wie er dasteht, der gestrenge Weltbezwinger! Feiger, als der Stammvater Adam nach dem Falle!

Stren. Ich verstehe sie wahrhaftig nicht.

Theod. (von dem Spiegel sich entfernend.) Wer sein Gewissen nicht einwiegen kann, ist solcher Handlungen, wie die Unserigen, unwerth.

Stren. (nachgebend.) Sie reden vom Gewissen und ich spreche vom Könige. Wie reimt sich dieses?

Theod. Wie das Schaf zum Fuchse. Baron, Baron! Was wird aus unsern Plänen, wenn sie schon der unbedeutendste Gedanke aus der Fassung bringt! Minneholdverzeih' ich alles, aber ihnen, Strenitz, ihnen! Der Mann, welcher meine, Minneholds Rechte, der Erste des Königreiches seyn sollte, läßt sich von dem einzigen unbedeutenden Wörtchen: Gewissen! beherrschen! Sollten sie nicht längst als ein Hofmann wissen, daß man sich bis zu seinem Ziele krümmen und bücken muß?

Stren. (verwirrt.) In der That, Gräfinn! ich verstehe sie nicht. Sie gehen zu weit! Auf mei-

ne Ehre, zu weit! Ich wollte sie nur benachrichtigen und —

(Man klopft stark.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Ciriack und Brinks treten sogleich herein.

Ciriack. Wohnt hier die Gräfinn?

Minneh. (welcher während der vorigen Unterredung schwermüthig sitzen blieb, wird aufmerksamer.)

Stren. (sucht seine Verwirrung zu verbergen, und setzt sich.)

Theod. Ja. (Setzt sich) Was neues?

Ciriack. Wir sind von Bardemann geschickt.

Theod. Getraut ihr euch das, was Bardemann sagte, auszuführen?

Brinks. Spassen Madame?

Theod. Das Geschäft ist nicht leicht.

Ciriack. Wer sechs Jahre als Bursche, zehn Jahre als Knecht schon diente, fünfzehn Jahre Herr ist, und doch sein Kunst- und Naturfach nicht versteht; diesem sollte man's niederlegen.

Brinks (schnell.) Oder eine Kugel durch den Kopf jagen, weil er die menschliche Gesellschaft so entehrt!

Theod. Wie nennt sich euer Fach?

Ciriack. Der Frost!

Brinks. Aus Frühling, Sommer und Herbst machen wir auf einmahl Winter.

Ciriack. Unser Stahl (an die Dolche greifend) zeigt Kälte und Fäulniß.

Theod. Seyd ihr geschwind?

Ciriack. Wie der Uebergang vom Leben zum Tode.

Brinks. Oder vom Guten zum Bösen!

Theod. Ist eure Gesellschaft stark?

Brinks. Acht und vierzig Mann.

Ciriack. Wovon wir die Obersten sind.

Theod. Was ist der Preis?

Ciriack. Wir haben keine Taxe.

Brinks. Denn unser Kunsthandwerk ist nicht zünftig.

Ciriack. Weil es die Fächer der Gelehrten und Künstler übertrifft.

Brinks. Hundert tausend Ducaten für den Kopf!

Theod. Eine beträchtliche Summe.

Brinks. Gegen diejenigen, welche wir euch in's Garn jagen, ein wahrer Lumpenkram.

Theod. Ihr steht vor alles?

Ciriack. Zum Teufel sey unser ehrlicher Nahme, wenn etwas den Krebsgang geht.

Brinks. Und ewiger Fluch treff' uns, wenn wir nicht als brave Kerl handeln wollen.

Theod. Wann hat euch Bardemann bestellt?

Ciriack. Diesen Abend um neun.

Brinks. Nur wir erscheinen, die andern stehen auf der Schildwache.

Brinks. Auch haben unsere Bursche schon Befehl, die Leichname an sichere Oerter zu bringen.

Theod. Ihr habt auch Lehrbursche?

Brinks. Allerdings, Madame!

Ciriack. Denn unsere Kunst muß sich rühmlich fortpflanzen.

Theod. Euer Meisterstück!

Ciriack. Ist, einen Menschen so von dieser Welt zu helfen, daß man ihn für gestorben hält.

Theod. Euer Meisterstück hat Hindernisse.

Brinks. Glauben Madame, daß wir auch so Pfuscher aufnehmen, wie die zünftigen Handwerker?

Ciriack. Oder die Rechtsverdreher, Pillenverschreiber und Ablaßkrämer?

Brinks. Bey uns muß die That reden. Wer keine solche aufweisen kann, wird niemahls bey uns Herr.

Theod. So strenge seyd ihr?

Ciriack. Weil die Thaten desto wichtiger sind! Ist noch etwas zu bestellen? Es geht stark auf Nachmittag.

Theod. Vorsichtig auf alle Fälle!

Brinks. Ein schlechter Dieb ist derjenige, welcher bey der Entwendung an den Galgen denkt!

Ciriack. Ohne Sorge, Madame! Unserer Ehre vergeben wir nichts. Wir sind keine solche schlechte Kerl, daß wir uns mit Schwert' und Rade bekannt machen.

Brinks. Ganz ohne Sorge, Madame, mein Kamerad hat recht.

Ciriack. Thue, was deines Amtes ist und laß deinen Vorwitz.

Brinks. Bravo, Bruderherz! Alle die Schufte, welche sich mit Galgen, Schwert' und Rade so vertraut machen, sollten nach diesem Leben ewige Gesellen des Teufels bleiben, und statt des Lohnes mit Flöhsuppen und Wanzenbraten gefüttert werden.

Theod. (lächelnd.) Wohl bekomm's! (Einen Geldbeutel herausziehend und ihn Ciriack zuwerfend) Hier hundert Ducaten als Handgeld! Trinkt meine Gesundheit!

Ciriack (den Beutel fangend.) Dank, Madame!

Brinks. Wollen's brüderlich theilen und brüderlich verschmausen.

Theod. (aufstehend, ihnen näher tretend und vertrauter.) Ist das Werk vollendet, dann, Freunde! (indem sie sich in die Mitte stellt, und jeden bey der Hand nimmt) dann Freunde, habt ihr eine Million zu zu theilen.

Ciriack. Alle Teufel!

Brinks. Das heißet noch die Kunst fürstlich belohnen.

Theod. (noch in ihrer Mitte.) Aber — Freunde! (sie beyde ansehend) seyd nicht verzagt!

Ciriack. Das Ding kennen wir nicht.

Theod. Ich meine, nicht furchtsam.

Brinks. Diesen Wurm kennen wir noch weniger.

Ciriack. Einer steht vor dem andern.

Theod. So einig seyd ihr?

Brinks. Einigkeit ist die Harmonie der Seele, und senkt zufriedenheitvoll in das Grab. Fehlt diese, so schwinden Muth, Glück und Segen.

Theod. (noch in der Mitte.) Und verschwiegen?

Ciriack (starr sie ansehend.) Sind wir Kinder?

Brinks. Oder alte Weiber?

Ciriack. Du weißt, Kamerad!

Theod. Habt ihr Eile?

Ciriack. Madam werden wissen, daß man Leute, welche ihrer Kunst gewachsen sind, sucht.

Brinks. Nur noch eine Kleinigkeit.

Theod. Darf man sie wissen?

Ciriack. Ein Mädchen hatte einen jungen Herrn sehr lieb, und der junge Herr hatte das Mädchen sehr lieb.

Brinks. Gleichseitige Hitze zeugte Schnellkraft.

Ciriack. Die Wolken zogen sich zusammen, bildeten ein Donnerwetter, der Blitz war der Vorreiter, schlug ein, zündete und wir sollen löschen.

Theod. Ah, ein Kind der Liebe!

Brinks. Wie es zu gehen pflegt. Der Vater des Mädchens ist ein Alter von Adel, zählt viele Ahnen, desto leerer im Gehirn'; ist ein geitziger Fils in Folio, ein adeliger Landbauer in Quarto, ein Neidhammel in Duodez, und ein zärtlicher Vater in Sedez.

Theod. Ein gnädiges Fräulein?

Ciriack. Im Grund' eins. Unsere gnädige Fräulein sind heut' zu Tage nicht mehr so spröde. Einst mußte man sie mit Helm', Schwert', Lanze und Harnisch' wegkapern, jetzt aber —

Theod. Das Fräulein heißt?

Ciriack. Was einem nicht brennt, muß man nicht blasen? Gott befohlen, Madame! (Geht.)

Brinks. Um neun sehen wir uns wieder!

(Ohne Complimente ab.)

Vierter Auftritt.

Theodora. Minnehold. Strenitz.

Stren. (welcher während des letzten Auftrittes im Sessel saß, aufmerksam zuhörte, mit der Dose spielte, und dann und wann eine Prise nahm, steht auf.) Ein Paar verschmitzte Kerl.

Theod. Eines Bardemanns würdig. Sind sie klüger geworden?

Stren. (ihr die Hand küssend.) Konnten sie mir es so nah legen!

Theod. Männer, Männer! Völker wollt ihr beherrschen, und ihr seyd der Sklave euers Gewissens. Die stärksten Ketten wollt ihr zerreißen, und der schwächste umwundene Faden macht euch wehrlos. Die steilsten Gebirge wollt ihr erklettern, und das unbedeutendste Sandkorn stürzt euch in Abgrund.

Stren. Wem wird es an Muth' fehlen, da Theodora ihn stählt?

Theod. Wem? (auf Minneholb sehend.)

Stren. (zuckt die Achsel.)

Theod. So still, Minneholb?

Minneh. (die ganze Zeit im tiefen Nachdenken.) Schreckliche Bilder!

Theod. (zu ihm gehend, die Hand an sein Herz.) Wie das Herzchen pocht.

Minneh. Theodore!

Thodor. (an die Stirne fühlend.) Und das arme Hirn! Hast du Kopfschmerzen?

Minneh. Die heftigsten.

Theod. Die Thronfolge wird sie schon vertreiben.

Minneh. (seufzend.) Mein Vater!

Theod. Wird bald glücklicher, als wir alle seyn. Zeugung, Minneholb, ist Labsal! Geburt, Jammer und Elend; Tod aber, schneller Tod, ewige Wonne und Ruhe.

Minneh. (seufzt.)

Theod. (Strenitz auf die Seite ziehend.) Die Politik befiehlt Adelheit noch ein Compliment zu machen. Lassen sie Minneholb nicht aus den Augen.

Stren. Ich werde dafür sorgen.

Theod. (zu Minneholb.) Nun, mein königlicher Schwacher! (Nimmt ihn bey der Hand und zieht ihn auf.)

Minneh. (aufstehend.)

Theod. (spöttisch.) Wie befinden sich die königliche Hoheit?

Minneh. Ach, Theodore!

Theod. (auf die Uhr sehend.) Die Glocke ist eins vorbey. Um zwey Uhr geht die Thronfolge vor sich. Daß du ja einer der ersten bist. Der Baron wird dich begleiten.

Minneh. Wäre dieser Tag schon vergangen! (Will abgehen.)

Theod. (ihn aufhaltend und bey der Hand nehmend.) Wie, Einziger meines Herzens! Ohne Abschied? Nicht mehr Lebensart? Doch man liebt die Complimente an Höfen nicht! (Indem sie ihn küßt) Diesen Kuß der Stärke! Diesen, (indem sie ihn noch einmahl küßt) diesen Kuß der Liebe! So, jetzt geh! Halten sie Wort, Baron. Bey dem Feste sehen wir uns wieder!

Stren. (küßt ihr die Hand.) Theodora's Befehl ist mir heilig.

Minneh. (will ihr die Hand küssen.)

Theod. (die Hand zurückziehend.) Nicht so, Mann meines Herzens! Der Handkuß erniedriget die Majestät. (Umarmt und küßt ihn.) Jetzt zum Feste!

Minneh. (geht schwermüthig ab.)

Stren. (macht eine kleine Verbeugung und folgt dem Prinzen.)

Fünfter Auftritt.

Theodora allein.

Da gehen beyde hin! Der eine ist zu blöde, der andere zu kurzsichtig, und versteht zu wenig die Kunst, die Rolle des Duckmäusers zu spielen. Was blieb mir übrig, wenn meine Quelle (mit der Hand an dir Stirne) auch so versiegte? (Nachdenkend auf und abgehend) Die Weiber, sagt man, wären schwache Geschöpfe. Doch gingen so oft die allerwichtigsten Gegenstände durch ihre Hände, und erreichten ihren Endzweck. Auch mir, mir wird, muß es glücken. (Nachdenkender) Aber jenseits, jenseits! — — Verbannt sey ein Traumgesicht, welches erst die Zukunft enthüllen wird. Bey der fehlenden Ueberzeugung hat der Mensch nichts zu fürchten. Ist er nicht zum Herrschen geboren, nicht geboren, von Stufe zu Stufe höher zu steigen? —

Ich, von armen geringen Aeltern, von Tugend und Moral überschwemmt, erreichte mein sechszehntes Jahr; folgte wie ein Lamm, und Theodore war — nichts. Die Göttinn Liebe winkte, wurde meine Begleiterinn, verscheuchte die armseligen Schwestern, Moral und Tugend, und ich schwang mich höher, ward reicher, geehrter; ward Edelfrau, Baronesse, Gräfinn; machte Unterthanen und Sklaven, bahnte mir den Weg zum Throne, und entzückender Gedanke, bin bald Fürstinn! Königinn! (Will abeilen, bleibt aber, und kömmt nach=

denkend zurück) Handelte ich nicht zu rasch? Der Funke der Rechtschaffenheit glimmt noch zu stark in Minneholds Herzen. Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich dem Prinzem gar nichts von dem Mordanschlage gesagt hätte? — Freylich, freylich überschritt ich hier die Gränzen der Vorsicht. Doch, wo ist der Mensch, welcher bey dem schärfsten Nachdenken, bey der schnellsten Beurtheilungskraft, bey der feurigsten Geistesgegenwart allezeit den Hauptpunct trifft? Vollenden muß ich das angefangene Werk. Wer nichts zu verlieren hat, wagt alles; wer alles wagt, verfehlt nie ganz das Ziel. Fort, Theodore, zum Lustspiel, zum Lustspiel!

(Eilend durch die Mittelthüre.)

Sechster Auftritt.

Der Schauplatz, ein Cabinet der Prinzeß'nn Adelheit, mit zwey Seitenthüren. Mittags gegen halb zwey.

Adelheit, Johanna aus der Seitenthüre.

Adelh. Glauben sie, Johanne, daß ich meinem Olderich gefallen werde?

Joh. Ganz gewiß.

Adelh. Nie war ich in der Wahl meines Anzuges so unentschlossen, als heute.

Joh. Die Liebe ist sinnreich.

Adelh. Und kindisch, liebes Mädchen, oft sehr kindisch. Etwas schmerzte mich.

Joh. Dieses etwas besteht?

Adelh. Dem Kronprinzen, Teutors Geständniß zu verschweigen. Wie verließ mich der edle Prinz!

Joh. Traurig?

Adelh. Sehr traurig! Gott, sprach er, heute nimmt man an mir den stärksten Antheil; so viele Tausende freuen sich, nur ich kann mich nicht freuen.

Joh. Desto angenehmer wird die Ueberraschung seyn.

Adelh. Das Gesicht der Gräfinn dürfte nicht auf das menschenfreundlichste ausfallen.

Joh. Wenn das böse Herz sich mit der sinnlichen Liebe vermählt, dann bekömmt der Staat die ausgemärgeltesten Früchte.

Adelh. (lächelnd.) Sie haben gelesen.

Joh. Betrachten sie den Prinzen Minnehold. Wie er sich gegen die Gräfinn verhält, so verhält sich die Ulme gegen Epheu. Strenitz vertritt die Stelle des Kupplers.

Adelh. Schändlich. Hätte ich die Gräfinn nie gesehen! Ihr Umgang wird mir verabscheuungswürdiger, ihr Spott größer und empfindlicher, ihre Aufführung leichtfertiger und gefährlicher, und —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kammerdiener aus der andern Seitenthüre.

Der Kammerd. (eilend.) Die Gräfinn Theodore, Ihre königliche Hoheit, sah ist die Treppe herauf kommen.

Adelh. (betroffen.) Die Gräfinn?

Joh. Wenn sie zu uns will, so laß er sie herein.

Der Kammerd. (geht eilend wieder ab.)

Achter Auftritt.

Adelheit. Johanna.

Adelh. Die Gräfinn? Was mag sie wollen, Johanna?

Joh. Ueber Adelheit zu frohlocken. Gelassen, meine Liebe. Sanftmuth und Nachgeben sind bey solchen Gelegenheiten die schärfsten Waffen wider den witzigsten und schlauesten Feind.

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn, welcher der Kammerdiener die Seitenthüre öffnet und dann abgehet.

Theod. (im Hereintreten.) So im Staate, Prinzessinn. (Mit einer spöttischen Verbeugung) Majestät wollte ich sagen.

Adelh. (mit einer anständigen Verbeugung.) Nach ihrem Gefallen.

Joh. (macht auch ein kleines Compliment.)

Theod. Sie lieben den Kronprinzen, als baldigen Mitregenten. Der junge König liebt sie. Wer von einer Majestät geliebt, und mit ihr vermählt wird; diesem gebühret der Nahme Majestät!

Adelh. (immer gleichgültig.) Ist es meine Schuld, daß ich der Aufmerksamkeit des Kronprinzeu nicht entgangen bin?

Theod. Aufmerksamkeit erzeugte Gesellschaft; Gesellschaft Theilnahme; Theilnahme Vertraulichkeit.

Adelh. Wie es sein edeles Betragen gegen mich verdient.

Theod. Und es am Hofe die Gewohnheit mit sich bringt. Wer kann auch einem schönen Baume mit reifen geschmackvollsten Früchten widerstehen? (In einem vertraulichern Tone) Den Kronprinzen zu lieben, verdenke ich ihnen nicht; seine Gemahlinn aber zu werden, bleibt unverzeihlich.

Adelh. Sie werden — doch reden sie gefälligst aus, Gräfinn, reden sie erst aus.

Theod. Eine Dame, wie Adelheit, eine Prinzessinn kann sich in die Arme eines Mannes werfen, welcher längst zu den Füßen einer andern seufzte, und verächtlich von ihr gestoßen wurde.

Adelh. Verächtlich?

Theod. Welcher als Liebhaber schon den Schmetterling übertraf.

Adelh. Den Schmetterling?

Theod. Und welcher die Zahl der unausstehlichsten Ehegemahle gewiß vergrößern wird.

Adelh. Sie sprechen mit vieler Zuversicht.

Theod. Durch Handlungen. Wissen sie die Dame, welche dem Kronprinzen den schönsten der Körbe gab?

Adelh. War, war?

Theod. (stolz.) Ich, Prinzessinn, ich selbst! Lange flatterten seine königliche Hoheit um mich, und belagerten mein Herz mit Liebe. Hätten nicht meine Kundschafter ausgespäht, daß der Kronprinz ein Frauenzimmer-Cabinet anlegte; so würde ich wahrscheinlich so schwach gewesen seyn.

Adelh. Sie sagen mir in der That etwas neues.

Theod. Neuigkeiten, welche mir die Freundschaft zu entdecken befahl.

Adelh. Dafür muß ich ihnen danken.

Theod. Mit einer solchen veränderlichen Majestät an einem Strange zu ziehen, verursacht --

Adelh. (einfallend.) Nichts. König Teutor will meine Hand.

Theod. Und nehmen sie an?

Adelh. Die Befriedigung seines Wunsches ist für mich Gesetz.

Theod. Und die Erfüllung eines solchen Gesetzes, gibt dem Reiche die allergetreueste Mutter.

(Man höret hinter der Bühne Trompeten und Pauken.)

Theod. Man ruft zu der Thronfolge. (Adelheit umarmend und küssend) Zum letzten Mahle als un-

vermählte Prinzessinn. Bey einer Königinn darf sich eine armselige Gräfinn diese Freyheit nicht nehmen. (Mit einer tiefen Verbeugung) Adieu, mein Fräulein! (Mit einem kleinem Complimente.)

Joh. (macht eine tiefe Verbeugung.) Unterthänigste Dienerinn, Ihre hochgräfliche Gnaden.

Theod. (macht, ehe sie zu der Thüre hinaus geht, noch einmahl ein tiefes Compliment und geht ab.)

Adelh. (erwiedert es anständig.)

Joh. (neigt sich tiefer.)

Zehnter Auftritt.

Adelheit. Johanna.

Joh. War ich keine Wahrsagerinn?

Adelh. Auf eine solche Art hörte ich sie noch niemahls sprechen.

Joh. Nun schließen sie auf ihre Handlungen.

Adelh. Eben darum, weil sie mir den Character meines Olderichs so zweydeutig schilderte, ließ ich sie in dem Irrthume mit meiner Vermählung.

Joh. Sie spielten ihre Rolle vortrefflich! (Wieder Trompeten und Pauken in der Entfernung.) Das Fest geht an, meine Freundinn. Zur Rache! (Nimmt Adelheit bey der Hand) Zur Rache!

(Gehen durch die linke Seitenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

(Die Bühne, ein großer freyer Platz vor dem königlichen Schlosse. In der Mitte gegen das Ende ein Himmel, unter welchem ein Tisch, mit Sammet bedeckt, steht. Hinter demselben zwey sammetne Armsessel. Mittags zwey Uhr. Trompeten und Paukenschall. Eine feyerliche Sinphonie vom Orchester fällt ein. Der Zug naht sich alsdann langsam aus dem Vordergrunde, geht einmahl auf der Bühne herum, und stellt sich, wie folget:

Die Leibgarde, nach militärischer Ordnung mit fliegenden Fahnen, theilt sich, wenn sie wieder gegen das Parterre kömmt, auf beyden Seiten, und besetzt so den Thron, damit dessen Zugang nicht versperrt wird. Die Officiere mit gezogenen Degen an ihrem gehörigen Platze, doch so, daß der Commandeur von Lilienstern nicht weit von dem Parterre stehet. Die königliche Familie erscheint, als die Garde bey dem zweyten Mahle ihren Platz nahm. Bey der Herannahung der königlichen Familie commandirt:

Lilienstern. Achtung! Präsentirt das Gewehr!

(Die Garde präsentirt das Gewehr und die Officiere salutiren. Während dessen kommen König Teutor, langsam von Bardemann und dem Cammerhusaren Helmberg geführt. Der Kronprinz, Minnehold, Strenitz, nebst zwey andern Ministern, welche auf sammetnen Kissen die Reichskleinodien tragen. Adelheit, Johanna, Theodora, die Generalität, Minister, Geheimenräthe, Damen, überhaupt der ganze Hofstaat.

Volk, theils auf der Straße, theils aus den Fenstern u. s. w.)

Teutor (setzt sich.)

Older. (zur Rechten.)

Minneh. (zur Linken.)

Stren. (stellt sich mit den andern Ministern auf die rechte Seite. Die Generalität u. s. w. folgen.)

Adelheit, Johanna, die Gräfinn und andere Damen zur Linken, während dessen dauert die Musik fort; so bald alles in seiner Stelle ist, hört sie auf.

Teutor. Bardemann!

Bardem. König!

Teutor. Entledige dich meines Befehles.

Bardem. (welcher im Vordergrunde gegen den Thron etwas stand, tritt in die Mitte, zieht ein Papier heraus und lieset mit abgezogenem Hute.) „König Teutor, welcher sein Reich zwey und vierzig Jahre beherrschte, erklärt von heute an Se. königliche Hoheit, Olderich, als Kronprinzen zu seinem Mitregenten, dergestalt, daß Höchstderselbe von allen Vorfällen des Landes wissen soll. Se. Majestät der König leben der Zuversicht, daß man Sr. königlichen Hoheit eben diejenige Ehrerbiethung und den Gehorsam leisten wird, welche man Allerhöchstdemselben bewiesen hat. Dieses ist unser allergnädigster Wille."

Bardem. (setzt den Hut auf und steckt das Papier ein.)

(Strenitz und die beyden andern Minister bringen die Reichskleinodien, den Zepter, die Krone und

das Gesetzbuch, legen alles ehrerbiethungsvoll nieder und treten zurück.)

Volk. Vivat, König Olderich! Vivat!

(Tusch von Trompeten und Pauken, drey Canonenschüsse in einer weiten Entfernung.)

Older. (tritt leutselig hervor, sieht allenthalben mit neigenden Haupte herum.) Ich danke! (Gibt dem Graf von Lilienstern einen Wink.)

Lilienstern. Achtung! — Das Gewehr auf die Schulter! (Die Garde schultert.)

Older. (sieht noch einmahl freundlich umher.) Ich danke meinem vielgeliebten Volke. Bleibt auch meine Kinder, ich will euer Vater seyn.

Teutor. Ich, euer Großvater!

Volk. Vivat, Teutor! Vivat Olderich!

(Tusch der Trompeten und Pauken, drey Kanonenschüsse.)

Teutor (nach wiederhergestellter Stille.) Sprich weiter, Bardemann.

Bardem. (umhersehend.) Auch verkündige ich euch im Nahmen des allergnädigsten Königes und seines erhabenen Mitregenten, daß alle diejenige, welche wegen Schulden und kleiner Vergehungen gefangen sitzen frey sind: daß drey Tage Stillstand der Gerichte ist und den Bewohnern freye Schauspiele und andere Lustbarkeiten gegeben werden. Nach diesem wird euch Vater Olderich zum ersten Mahle anhören. Wem alsdann ein Geyer an seinem Herzen nagt, komme getrost. König Olderich wird ihn tödten und die Wunde heilen.

Volk. Vivat, Olderich, Vivat!

(Tusch der Trompeten und Pauken, drey Kanonenschüsse.)

Minneh. (zu Olderich gehend, im Begriffe zu reden.)

Older. (kömmt seinem Bruder zuvor, küßt und umarmt ihn.) Dieser Kuß befestige unsere brüderlichen Bände!

Minneh. (erwiedert gerührt die Umarmung.)

Bardem. Eine solche fürstliche Bruderliebe steigt hehr durch Volks Gebethe gen Himmel, erzeuget die allerreinsten Hallelujah's und auf der Erde die feurigste Nachahmung.

Minneh. (verfügt sich wieder an seine alte Stelle.---)

Bardem. (zu Olderich.) Viele und reiche Unterthanen wünsch' ich meinem Könige.

Older. Und dir, so lange du lebest, die munterste Laune.

Theod. (naht und verbeugt sich tief.) Lange leben Ew. Majestät und schenken mir allerhöchst ihre Gnade.

Bardem. (schnell.) Das kann nur Gott!

Theod. Und der König ist ein menschlicher Gott!

Older. Rechnen sie, Gräfinn, auf meine Rechtschaffenheit.

Theod. (macht wieder ein tiefes Compliment und tritt auf die Seite.)

Adelh. (naht sich mit Anstande und macht ihre Verbeugung.) Wird der, dessen Vater mein Freund,

mein Führer, mein Vater ist, auch der Meinige werden?

Older. (auf Teutor sehend und schwermüthig.) Die väterlichen Rechte, Prinzessinn, sind stärker als die kindlichen.

Bardem. (gegen Teutor.) Es ist nicht gut, König, wenn der Mensch allein bleibt.

Teutor. (aufstehend.) So muß man ihm eine Gehülfinn geben.

Bardem. (geht ihm entgegen und führt ihn zu Olderich.)

Gräfinn (sehr aufmerksam.)

Teutor. Olderich ist jetzt Vater so vieler Unterthanen, (indem er Adelheits Hand in Olderichs legt) und Adelheit werde die Mutter des Landes.

Bardem. Das heißt für die Thronfolge gesorgt!

(Der Verfasser hält für unnöthig, hier die Mienen und Empfindungen genau zu beschreiben. Einsichtsvolle Schauspieler wissen am besten, wie sie sich zu benehmen haben. Beyläufig so viel. Nachdem Teutor den Kronprinzen mit Adelheit vereinigte, so bemerkt man bey

Older. entzückendste Überaschung.

Adelh. wärmste Theilnahme.

Minneh. bestürzte Freude.

Theod. }
Stren. } größte Verlegenheit.)

Teutor (zu Adelheit.) Die tugendhafte Gemahlinn eines Königes ist die Goldgrube des Landes.

Older. (Teutors Rechte ergreifend, und ihn mit stiller dankbarer Freude ansehend.)

Adelh. (Teutors Linke fassend.) Ew. Majestät!

Bardem. (zu Olderich.) Der Frost drohte dieser wohldüftenden Blume Verwesung, die Sonne aber wird sie verherrlichen. Nicht so?

Older. (welcher versteht, was Bardemann damit sagen will und sieht ihn scharf an.) Du hast Recht, Bardemann, die Sonne verherrlichet alles!

Teutor (macht sich los, und umarmt Olderich und Adelheit zugleich.) So noch eine kleine Zeit! (mit einem anhaltenden Blicke nach dem Himmel) dann zum Könige aller Könige, und für euer, für das Wohl eurer Unterthanen gebethet!

Volk. Vivat, die Prinzessinn Adelheit, Vivat!

(Tusch der Trompeten und Pauken, drey Kanonenschüsse. Während des Jubels geht Teutor an seine alte Stelle, Helmberg geht ihm entgegen, und hilft ihm niedersitzen.)

Lilienstern (gibt mit dem Degen ein Zeichen.) Achtung! Präsentirt das Gewehr!

(Die Garde präsentirt.)

Minneh. (kömmt, küßt Adelheit die Hand, und beweiset stillschweigend seine Achtung. Darauf kommen

Strenitz und andere Minister, desgleichen

Johanna und andere Hofdamen und machen ihre Verbeugung.)

Johanna. Bleiben sie mir als Königinn das, was sie mir als Prinzessinn waren.

Adelh. (gibt ihr die Hand.) Ewig Fräulein!

Bardem. Die Sonne verliert eben so wenig ihren Glanz, wie der Tyger seine Flecken.

Theod. (kömmt und verbeugt sich sehr tief.) Wenn ich dichterisches Genie von der Natur empfangen gen hätte; so würde ich das königliche Brautpaar besingen.

Bardem. So reim' etwas. Sterben leider, die meisten unserer guten Dichter und Reimer füllen ihre Lücken aus! (Zu Adelheit) Beschenke das Land mit Söhnen, welche die Monarchie noch Jahrhunderte in ihren Fugen erhalten.

Adelheit. Ich danke. (Sich allenthalben gegen das Volk wendend) Ich danke dem geliebtesten Volke meines künftigen Gemahls. (Gibt Lilienstern einen Wink.)

Lilienstern (commandirend.) Achtung! das Gewehr auf die Schulter! (Die Garde schultert.)

Theod. (neiget sich wie gewöhnlich und geht.)

Adelh. (thut, als wenn sie es nicht bemerkt.)

Volk (wiederhohlt.) Vivat Teutor, Vivat Olderich! Vivat Adelheit! (So bald es auf der Bühne aufhört, so höret man es in der größren Entfernung mit Kanonenschüssen vermischt. Nachdem mehrere Minuten diese Ausdrücke der Freude dauerten, so hört man von der einen Seite des Platzes eine angenehme blasende Musik.)

Bard. (sieht darnach.) Ah! ein Hautboisten-Chor mit allerley Knaben.

(Die

(Die Musik nähert sich, bleibt aber inwendig. Dafür erscheinet eine Gesellschaft Knaben und Jünglinge. So bald sie sich Olderich nähert, so tritt einer heraus:)

Ein Knabe.

Wir, allertreuester König, wollen
Dir statt der Wünsche Blümchen zollen:
Auch sie erfüllen ihre Pflicht,
O treuer Fürst, verschmäh' sie nicht!

Older. Verschmähen? Wer würde ein so herrliches Geschenk der Natur verschmähen?

Der Knabe (überreicht seinen Blumenkranz.)

Older. (nimmt ihn.)

Ein anderer Knabe (vertraulich.) Und das Blumensträußchen, allergnädigster Herr, nehmen sie von mir doch auch?

Older. Meinst du?

Eben der Knabe. Ich brächte gern ein besseres, aber ich habe wirklich kein besseres, gewiß nicht! (Will ihm das Kleid küssen.)

Older. (bemerkt es, hebt ihn auf und küßt ihn.) Danke dir, mein Sohn!

(Die andern Knaben und Jünglinge, welche dieses sehen, freuen sich und rufen:) Ach wie gnädig, wie gnädig! Vivat König Olderich! — Das Volk folgt mit dem Vivat nach. Trompeten und Pauken.)

Older. (äußerst gerührt.) Ich danke euch, meine lieben Kinder, ich danke. Eure Geschenke sind mir viel werth; sie gehen von Herzen. Werdet mir in der Folge das, was eure Aeltern meinem Vater

waren und zum Theile noch sind, und so werde ich nie aufhören, auch für euer Wohl zu sorgen. Grüßt mir eure Aeltern und Verwandte, und sagt ihnen, daß ich mich recht sehr gefreut hätte.

(Während der letzten Rede hört man von der andern Seite gleichfalls eine angenehme Musik.)

Bardem. Noch ein Fest! Ganz gewiß! (Sieht darnach) Richtig. Eine kleine Damengesellschaft. Diese wird unserer Königinn gelten.

(Ein Chor von kleinen und erwachsenen Mädchen tritt von der andern Seite heraus, theils mit Blumenkränzen, theils mit Blummensträußen, theils mit Blumenkörbchen. Nachdem alle eine anständige Verbeugung machten, so tritt

Ein Mädchen näher.

Nimm, Fürstinn, diese Blumen-Gaben,
Die selber wir gepflücket haben;
Und schenkst du ihnen einen Blick,
So macht dieß unser größtes Glück!

(Überreicht einen Kranz.)

Adelh. (indem sie den Blumenkranz abnimmt.) Ich danke.

Ein kleineres Mädchen (näher gegen Adelheit, und das Blumensträußchen darreichend.)

Darf dieses Blumensträußchen, ich,
Ganz unterthänigst überreichen?
Sieh, Landesfürstinn, uns, sieh mich
In Unschuld diesen Blümchen gleichen!

Adelh. (gerührt.) Schönen Dank, liebe Kleine! (Indem sie das Blumensträußchen nimmt und an

ihre Brust steckt) Hier werde ich das so herrliche Geschenk aufbewahren, hier: (indem sie die Kleine küßt) Sage es zu Hause, hörst du's?

Das kleine Mädchen. O ja, gnädige Prinzessinn!

Adelh. (zu den andern.) Höret ihr es, lieben Mädchen, sagt es, daß ich für eure Liebe danke, daß mir eure Blumen recht werth sind.

Teutor (ist während dessen von Helmberg geführt, dazu gekommen.)

Bardem. (zum Teutor.) Die Wittwe, König Teutor, welche einst ihr Schärflein in den Gotteskasten legte, war Gott eben so angenehm, als die Schätze der Reichen.

Teutor. Ja, Bardemann. Auch mich freuen die Geschenke eben so sehr, als die, da ich vor vierzig Jahren die Rechte meines Reiches behauptete.

(Man hört abwechselndes Vivat rufen und Kanonenschüsse hinter der Bühne.)

Bardem. Zeichen des Gehorsams und der Freude. (Zum Volke) Geht, Kinder eines so würdigen Vaters, geht an die bekannten Plätze. Vergnügt euch! Reichlich ist dafür gesorgt. Trinkt die Gesundheit des königlichen Hauses.

Volk. Vivat Teutor! Vivat Olberich! Vivat Adelheit!

Bardem. Diesen Abend ist Schauspiel. Der Schauplatz in dem königlichen Lustwalde; der Eintritt ist frey. Der König läßt seine treue Untertha-

nen dazu einladen. (Sieht auf die Uhr) Die Glocke ist bald drey. König zur Tafel!

Ein Bürger (tritt aus der Menge, nähert sich Bardemann und zupft ihn am Rocke.) Herr, — Herr Bardemann!

Bardem. (kehrt sich um.) Noch etwas! Was ist dein Begehren, Freund?

Der Bürger. Unser Kapellmeister hat uns einen kleinen Gesang zu dieser Feyerlichkeit gemacht. Nähm' es wohl der allergnädigste König nicht ungnädig, wenn wir ihn aus vollem Herzen anstimmten?

Bardem. Bewahre, bewahre! Singende, jubilirende Volksfreude verscheuchet die Leiden der Menschheit. Nicht wahr, König?

Teutor. Ja, ja! Ich sehe und höre gern mein geliebtes Volk heiter und aufgeweckt.

Bardem. Singt, Kinder, zur Feyer dieses entzückenden Tages. Nur hüthet euch vor Ausgelassenheiten.

Der Bürger. Davor werden wir uns gewiß in Acht nehmen und gewiß nicht die königliche Güte mißbrauchen.

(Klatscht in die Hände, die Musik beginnt.)

Bardem. Schenke, König, deine Gegenwart noch einige Augenblicke dem treuen Volke. Die Freude wird dadurch verherrlichet.

Teutor. Ich will, Bardemann. Ein zärtlicher Vater ist am liebsten bey seinen Kindern.

Bardem. (sagt Helmberg etwas in das Ohr.)

Helmberg (hohlt einen Stuhl.)
Bardem. (setzt den König nieder.)
(Die Musik wird feyerlicher, endlich fällt der Volks-Chor ein.)

Chor.

Stimmet, Bürger mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein;
König Teutor, lebe lange,
Lange muß er glücklich seyn!

Einige Stimmen.

Er, der uns seit vierzig Jahren
Tödtete den Gram und Schmerz,
Und uns schützte vor Gefahren
Durch sein sanftes, weises Herz.

Chor.

Stimmet, Bürger mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:
König Old'rich lebe lange:
Lange muß er glücklich seyn!

Einige Stimmen.

Er, der lohnet die Verdienste,
Seine Unterthanen liebt;
Schätzet Wissenschaft und Künste;
Sich im süßen Wohlthun übt.

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:

Fürstinn Adelheit leb' lange,
Lange muß sie glücklich seyn!

Einige Stimmen.

Sie, die in der zarten Blüthe
Proben ihrer Tugend gab,
Und mit größter Herzensgüte
Oldrich liebet bis ins Grab.

Bardem. (gibt dem Grafen von Lilienstern ein Zeichen zum Abmarsch.)

Lilienstern (trifft während des Gesanges nach und nach die Anstalten und commandirt.)

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein.
Unsers Königs Haus leb' lange,
Ewig muß es glücklich seyn.

(Während dieses Chores sind Anstalten zum Abzuge getroffen und die königliche Familie macht zum Gehen die Anstalten. Nach dem Chor fallen ein)

Die Mädchen und Jünglinge.

Mit der allergrößten Freude
Wollen wir dir Blumen streu'n,
Wollen all' vereinigt heute
Unser Fürstenpaar erfreu'n!

(Die Mädchen und Jünglinge streuen Blumen vor die königliche Familie. Diese dankt sehr gnädig.)

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:

Unsers Königs Haus leb' lange,
Ewig muß es glücklich seyn!

(Während des letzten Chores steht der König auf und alles ist in Bewegung. Der Zug geht in derjenigen Ordnung, in welcher er heraus kam, wieder hinein. Das Vivat rufen, der Tusch der Trompeten und Pauken, Kanonenschüsse, welches alles auch die Musik ausdruckt, wechseln ab. Das Volk überläßt sich ganz der Freude, wirft Hüte in die Höhe und wiederhohlt das Vivat. --- Der Vorhang fällt, die Musik aber, nebst Vivatrufen, Kanonenschüsse, dauern noch einige Zeit fort.)

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz, das Cabinet der Gräfinn, wie im vierten Aufzuge. Einige Stühle. Einen Tisch, auf welchem zwey Lichter brennen. Eine Mittel- und eine Seitenthüre. Abends gegen acht.

Erster Auftritt.

Bardemann allein, aus der Mittelthüre, sich allenthalben umsehend.

Niemand da! Gewiß schöpft die Rotte Abendluft und freut sich, wie einst der Satan, als durch einen unreifen Apfel die Sünde freyen Paß erhielt. (Auf die Uhr sehend) Die Zeit nähert sich. (Mit gefalteten Händen nach dem Himmel) Vorsicht, weise Vorsicht, rette mein Vaterland! (Kleine Pause, will abgehen, indem kömmt Helena aus der Mittelthüre.)

Zweyter Auftritt.

Bardemann. Helena mit Ferdinand.

Bardem. Wo ist deine Herrschaft?

Helen. Die Gräfinn hat sich als Amazone ankleiden lassen und befindet sich jetzt in dem Gartenhause.

Bardem. Als Amazone, wie jene muthvolle, kriegerische Weiber, welche in klein Asien sollen gelebt und gefochten haben. Und Prinz Minneholo?

Helen. Sitzt schwermüthig.

Bardem. Der Baron?

Helen. Geht ab und zu, und stattet Bericht ab.

Bardem. Er macht also den Spürhund. Passen sie auf, Herr Baron, daß sie die Spur nicht verlieren. Und du?

Helen. Ich soll mit Ferdinand, weil er noch nicht schlafen will, spielen.

Bardem. (Ferdinand ansehend.) Unschuld schläft sonst da am ruhigsten, wo die Cabale Laster mit Lastern verkuppelt. Sonderbar! Fiel, seitdem ich dich nicht sah, etwas merkwürdiges vor?

Helen. (seufzend.) Ferdinand hat mir Dinge gesagt, worüber mein Verstand still steht. Frag' ihn selbst.

Bardem. (will Ferdinand nehmen, besinnt sich aber, geht erst an die Mittel- und Seitenthüre, sieht, ob niemand horcht, und kömmt zurück.) Wenn man mit wichtigen Geheimnissen vertrauter werden soll;

so muß man sich erst mit der Behuthsamkeit vermählen.

(Setzt sich, nimmt Ferdinand und setzt ihn auf seinen Schooß.)

Helen. (tritt näher.) Nun, Ferdinand, wo ist die liebe Mutter?

Ferdin. Ey, im Gartenhause.

Bardem. Der Vater auch?

Ferdin. Der geht spazieren und seufzt.

Bardem. Und der Herr Baron?

Ferdin. Sitzt bey der lieben Mutter und küßt sie.

Bardem. Und küßt sie?

Ferdin. Und sprechen mit einander.

Bardem. Was sprechen sie?

Ferdin. (sich besinnend.) Ey, allerley! Der Baron und der liebe Vater würden bald König werden, und die liebe Mutter Königinn und ich ein Prinz werden, und die andern sollen umgebracht werden.

Helen. Hörst du es, Bardemann?

Bardem. (eifrig.) Wer, Ferdinand, soll umgebracht werden?

Ferdin. Der Großvater und der König Olderich, und die Prinzessinn Adelheit.

Bardem. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Ferdin. Darnach soll der Vater auch sterben und der Herr Baron allein König werden.

Bardem. Der Herr Baron? (Ihn küssend.) Goldener, unschuldsvoller Knabe! Eine Natter brachte dich auf die Welt, aber füttern darf sie dich nicht mehr.

Ferdin. Wenn du mir nicht glauben willst, so frage selbst.

Bardem. (ihn wieder küssend.) Wer sollte dir, Engel, nicht glauben! Dir, noch unbekannt mit der Lüge.

Helen. Weißt du nichts mehr, Ferdinand?

Bardem. Noch mehr?

Helen. Das Beste zuletzt.

Ferdin. Dann soll Bardemann auch umgebracht werden!

Bardem. (erstaunend.) Ferdinand!

Ferd. Ganz gewiß; denn die liebe Mutter hat gesagt: es wäre besser, er möchte ausplaudern.

Bardem. (hebt Ferdinand von dem Schooße und geht einige Schritte in Gedanken vertieft.) Ist es wohl ein Bubenstück, wenn man den unversöhnlichsten Menschenhaß nährte; wenn man sich selbst ewig verabscheute, und den Augenblick, welcher uns zum Menschen bildete, verwünschte?

Helen. Entsetzlich!

Bardem. Ein solcher neugebackener Papieradel will sich unterstehen, die glänzendeste Monarchie zu vernichten und dafür eine verquistete Aftermonarchie zu ergattern? — (Geht auf und ab) Also Teutor ist die Suppe, Olderich die Vorkost, Adelheit die Beylage, Minnehold das Beyessen und ich

der Nachtisch. (Pause, sich in Gedanken verlierend und endlich wieder zu sich selbst kommend.) Ich danke dir, Helene. Bringe Ferdinand auf mein Zimmer. Spiele mit ihm.

Helen. Bardemann!

Bardem. Ist dir es noch unbekannt?

Helen. Nein. Zuvor meinen Dank!

(Reicht die Hand.)

Bardem. (drückt die ihrige.) Dir bin ich Dank schuldig, nicht du mir.

Helen. O Bardemann!

Bardem. Geh' in Gottesnahmen! Bemühe dich, Ferdinand wachend zu erhalten.

Helen. Er geht niemahls vor eilf Uhr schlafen.

Bardem. Desto besser. In einer guten Stunde dürfte ich euch nöthig haben. Geh, (indem er Ferdinand küßt) Ferdinand mit Helene.

Ferdin. Bekomm' ich auch Biscuit?

Bardem. Biscuit und Limonade, was du willst. Ich bringe dir auch Soldaten. Wenn dich, Helene, der Graf von Lilienstern, Commandeur der Leibgarde, ein schöner Mann, wenn dieser dich abhohlt; so folge ihm mit Ferdinand getrost und denk' an Bardemann.

Helene. Und du an Helene.

Ferdin. (Helene fortziehend.) Komm Helene! Biscuit essen, Limonade trinken!

Helene (geht mit Ferdinand durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Bardemann *allein und nachdenkend.*

Schandthat auf Schandthat! Mord auf Mord! Bettlerhütten sind Paläste, Paläste Mördergruben! Ferdinand, der liebenswürdige Knabe. Daß Teufel Engel gebären können! — Helene, eine Ausnahme ihres Geschlechtes. So wohnt oft in einer armen menschlichen Hütte ein edeldenkenderes Herz, als in einem hochgräflichen Palaste. (Sich in Gedanken verlierend) Ja, ja! Noch eine Stunde und dann? — So geht die Sache, so muß sie gehen und nicht anders.

(Will abgehen, Minneholdbegegnet ihm aus der Mittelthüre.)

Vierter Auftritt.

Bardemann. Minnehold.

Minneh. (unruhig.) Wohin Bardemann?

Bardem. (in gewöhnlicher Laune.) Nach dem lebendigen Schauspielhause.

Minneh. Ist schon alles bereit?

Bardem. Bis auf die Schauspieler.

Minneh. (unruhiger.) Wie verbindlich machst du mich, wenn —

Bardem. (schnell.) Noch nicht, Prinz! Aber bald! Sey ruhig! In einer Stunde bin ich wieder da.

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Minnehold allein, kleine Pause, unruhig auf- und abgehend.

Sey ruhig, sagte er, sey ruhig! Kann ich es seyn? Quält mich nicht der innere Richter? Da stehe ich, wie ein Verdammter eingehüllt in Lastern, ohne Hülfe, ohne Rettung! — ohne Rettung? (Nachdenkend) Wie, wenn ich entflöhe, mein Leben verkürzte? — Thörichter, würdest du nicht Verbrechen auf Verbrechen häufen und andern den Weg zum Throne bahnen? — (Pause.) Wenn ich alles entdeckte? Wie der Gedanke durch meine Glieder läuft, meine Nerven stärkt, mein Herz erleichtert! Liebe, göttlicher Trieb der Menschheit! Soll ich dir Vater, und Bruder und Anverwandte opfern, die Natur ganz verläugnen? — (Entschlossen) Nein, nein! — Noch soll kindliche Liebe mich retten!

(Geht schnell ab. Als er durch die Mittelthüre will, so stößt er auf die Gräfinn.)

Sechster Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theodora (ihn zurückhaltend.) So eilend, lieber Minnehold?

Minneh. (betroffen.) Theodore!

Theod. (nimmt ihn an der Hand und kömmt hervor.) Wie du nicht aussiehst, nicht erhitzt bist? — Was fehlt dir?

Minneh. (seufzt.) Ach!

Theod. Was ist vorgefallen?

Minneh. Nichts!

Theod. (scharf ansehend.) Minnehold!

Minneh. Ich möchte — weiß ich doch selbst nicht, was ich will.

(Sucht sich loszureißen.)

Theod. (ihn zurückhaltend.) Umsonst verbirgst du mir die Unruhe deines Herzens, umsonst! Ist es nicht heiligste Pflicht, einer zärtlich theilnehmenden Gattinn die Grillen und Sorgen ihres Mannes von der Stirne zu scherzen?

Minneh. Mein Herz! — Die Besorglichkeit, wenn unser Vorhaben nicht nach Wunsch ausfiel.

Theod. (lacht.)

Minneh. Sie lachen?

Theod. Ueber die königliche Einfalt! — Wie willst du ein Königreich verwalten, wenn du in dem Wahne stehest, an jedem Tröpfchen zu ersticken?

(Man hört Trompeten und Pauken und drey Kanonenschüsse.)

Theod. Hörst du den majestätischen Jubel? (Sie nimmt wieder seine Hand, und zieht ihn auf den Sessel, und setzt sich ebenfalls.)

Minneh. (sehr unruhig.)

Theod. (ihn einige Minuten betrachtend.) Willst weniger als ein Thier seyn?

Minneh. Ich?

Theod. Der Adler lauert, bis er seiner Beute gewiß ist.

Minneh. Er folgt der Natur.

Theod. Gab diese dem Menschen keine größere Rechte? Ist er nicht in der Welt, sich von Tag' zu Tage höher zu schwingen?

(Man hört in der Entfernung angenehme Musik, von blasenden Instrumenten.)

Theod. Alles lebt und freuet sich: nur du bist der Thor und machest dein Leben zur Qual. Sey aufgeräumt. Alles hört ja nach dem Tode auf!

Minneh. Nicht alles.

Theod. (lächelnd.) Dein Vater hätte dich in eine Kutte stecken sollen.

Minneh. Spotte nicht.

Theod. (vertraulich.) Wenn du jetzt so ein Freund der moralischen Masken bist, warum liebtest du sie nicht vor sechs Jahren? (Sanft und sein Herz zu rühren suchend) Wenn dein Gefühl unwiderstehbar ist, warum stelltest du mir damahls nach, verfolgtest mich mit deinen Liebkosungen, fandest nur in meinen Umarmungen deine Seligkeit, schwurest alles das zu thun, was ich vorschlagen würde? (Verstellter) Damahls träumte ich nicht, daß mich jetzt Minneholb der Schande, dem Gespötte der Welt Preis gibt.

Minneh. (wendet sich seufzend weg.)

Theod. (ernsthafter.) Mir das? (Aufstehend) Wenn die Liebe zu deinem Vater und Bruder, zu dei-

deiner Anverwandte stärker als zu mir ist, so folg' ihr. Geh' undanbarer, dämmeriger Afterkönig! Eile unsere Absichten und Entwürfe zu entdecken. Sag' ihnen, daß die Gräfinn Theodore dich zum Beherrscher des Königreichs erziehen, dich ganz unabhängig machen wollte.

Minneh. (ängstlich.) Theodore!

Theod. (begeistert.) Im Geiste sehe ich, wie man sich über den verlorenen Sohn freut. Man wird frohlocken, die Goldgrube des Staates öffnen, desto prachtvollere Feste anzustellen. Die königlichen Tafeln werden von den gemästeten Kälbern und den ausgesuchtesten Leckerbissen brechen, die Tonkünstler vor harmonischem Entzücken gar aus dem Tacte kommen. Man wird Minnehold den gehorsamsten Sohn nennen, ihn für den Erretter des Vaterlandes ansehen, seine Rückkehr in Marmor für die Nachwelt aufbewahren, und dafür meinen Untergang beschleunigen. Ah! (In der Entfernung Trompeten und Pauken. Einige Kanonenschüsse. Starkes Vivat rufen.)

Theod. (nachdem sich die Volksfreude legt.) Hörtest du? Hörtest du? Das ist ein Vorschmack derjenigen Freude, welche deiner wartet.

Minneh. Theodore!

Theod. (ernsthaft, dann wieder begeistert.) Mein Fall ist gewiß, aber mit mußt du, Minnehold! (Stärker) mit mußt du, und wenn Legionen Engel, Erzengel und Cherubim deine Mauer wären!

Minneh. (in der äußersten Unruhe.) Aber Theodore!

Theod. (mit steigendem Affecte.) Verkröchst du dich in die tiefsten Winkel der Erde, des Meeres, flögest du nach der höchsten ätherischen Luft: so solltest du doch meiner Spur nicht entgehen! Schützte dich die Ewigkeit, so will ich mit Legionen Teufel so lange stürmen, so lange sie belagern; bis sie freywillig ihre gränzenlose Thore öffnet und den Verräther ausstößt, welcher noch nicht ein Mitglied der Hölle zu seyn werth war.

Minneh. (ängstlich aufstehend und nach ihr reichend.) Theodore! Um Gotteswillen!

Theod. (mit größter Begeisterung und ihn mit beyden Händen haltend.) Und hab' ich dich, Minnehold! hab' ich dich ein Mahl, dann an den Ort unserer Bestimmung: dann wollen wir uns freuen, ein Concert, ein solches wonnevolles Concert anstimmen, daß die Ewigkeit aus ihren Fugen treten, und die höllische Herberge mit allen ihren Bewohnern die Verdammniß zwiefach fühlen sollen.

(Will abeilen.)

Minneh. (ihr nach.) Theodore! Theodore!

Theod. (kehrt sich um und stößt ihn zurück.) Folge deinem Gewissen! (Eilt in das Cabinet.)

Siebenter Auftritt.

Minneholb,

allein, gleichsam betäubt, geht auf und ab, setzt sich, und kömmt endlich zu sich selbst.

In diesem Leben unglücklich, in jenem am unglücklichsten. Hier Qual und Pein, dort ewige Verdammniß! — (Mit gefaltenen Händen) Erbarme dich eines unglücklichen Sünders, Richter der Welt!

(Angenehme Musik hinter der Bühne, welche einige Zeit anhält.)

Minneh. (steht endlich auf nach der Musik.) Sonst entzücktest du mich, göttliche Tonkunst, machtest mein Herz für jede angenehme Empfindung empfänglicher, aber jetzt? —

Achter Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theod. (aus dem Cabinete, noch im alten, doch gemäßigten Tone.) Noch hier? Bedarf ein Verräther der Liebe noch die geringste Ueberlegung?

Minneh. (halb betäubt.) Ich? Ein Verräther?

Theod. Durch deine Handlungen und moralische Spiegelfechtereyen.

Minneh. Nahm ich etwas vor?

Theod. Das Gefühl geht vor der Handlung. Etwas thun und etwas thun wollen, bleibt allezeit eins.

Minneh. Ein innerer Richter.

Theod. (spöttisch.) Armer, verunglückter König!

Minneh. Theodora! Nicht so!

Theod. Der Meineid eines abgefallenen Sünders zeuget ewige Verdammniß.

Minneh. O Theodora, (sie umarmend) du bist eine Zauberinn!

Theod. Wird er klug, der gestrenge Herr der Schöpfung! Reifen seine Sinne? Erwacht er aus seinem moralischen Traume? (Indem sie ihn bey der Hand nimmt und an den Sessel führt.)

Minneh. (setzt sich.)

Theod. (folgt, im sanften Tone.) Deine Theodare, Minnehold ist schwach, du bist aber schwächer. Dein Herz gleicht einem brennenden Dochte, dessen Flämmchen mit jedem Augenblicke, wegen Mangel an Oehle zu erlöschen, Gefahr läuft.

Minneh. Vergiß das Geschehene!

Theod. (vertrauter.) Könntest du, liebenswürdiger Ehrenschänder deine Gemahlinn unglücklich machen? Die Gemahlinn, welche, ehe sie dich kannte, ganz glücklich lebte, noch durch keinem Harm entkräftet wurde; sich ganz deinen Empfindungen überließ, und an welcher du deinen Jähdurst der Liebe ganz stilltest. (Vertrauter) Ich weiß es, daß deine Neigung zu meinem Geschlechte

ohne Gränzen ist, daß du nur in den Armen der Liebe die größte Wonne findest!

Minneh. (schwermüthig.) Mächtig ist der Reitz der Liebe!

Theod. Mächtig ist er! Ueber dir, um dich, unter dir! Engel, Cherubim und Seraph kennen ihn, bewohnen jenseits die wonnenvollsten Gefilde, und machen sie durch ihre Liebe wonnenvoller. Sieh' in die Luft, auf die Erde, in das Meer. Alles kennt die Liebe, alles folgt ihrem Triebe und verscheucht jede unangenehme Empfindung. Und du, Minnehold! ein Mensch, ein königlicher Mensch! Sollte dieser den unvernünftigen Geschöpfen nachstehen, den Trieb für Sünde halten, welcher der süßte der Menschheit ist, und die Schöpfung fortpflanzt?

Minneh. (sie umarmend.)

Theod. (vertraulich fortfahrend.) Bist du König, so sind die Mädchen des Landes ganz dein Eigenthum. Fürsten deiner Gattung müssen Veränderung haben. Ich selbst werde dafür sorgen.

Minneh. Du?

Theod. Der Pöbel nährt Eifersucht. Ein Weib muß ihm genug seyn. Bey uns befiehlt Abwechselung die Staatspolitik. Nichts erweckt mehr Ekel als das beständige Einerley.

Minneh. Meine Theodore!

Theod. Ein schwanenvoller Genuß sey stets dein Leben!

Minneh. Unwiderstehbares Weib!

Theod. Durch die Liebe! Sie hat die stärksten Fesseln. Sie erhält die Welt, bildet Menschen, zeugt Königreiche, tödtet Nachkommenschaften, wägt Leben und Tod!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Baron von Strenitz.

Stren. (eilend aus der Mittelthüre.) Unsere Entwürfe nahen sich ihrem Ende. Bardemann wird gleich hier seyn. (Zu Minnehold) Bald, mein Prinz! hab' ich die Gnade, ihnen als König meine allerunterthänigste Ehrfurcht zu beweisen.

Theod. Und mein Gemahl wird sich freuen, sie als erster Cabinets-Minister um sich zu sehen, und ihre so weise Anschläge zu befolgen.

Stren. Möchte mir es so glücken, der Gnade eines so großen Monarchen würdig zu werden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bardemann.

Bardem. Ich brachte den Baum mit Früchten zur Reife. Helft sie brechen und kosten.

Theod. Alles ist schon reif?

Bardem. Alles. Das Trauerspiel beginnt. Nach dessen Ende seyd ihr die Beherrscher. Zum voraus meinen Glückwunsch.

Theod. Ich werde dich zu belohnen wissen.

Bardem. Das hat Zeit. Belohnung kömmt nie zu spät. Auch ist sie unnöthig.

Theod. Bardemann!

Bardem. Undank. Gräfinn, ist sonst der Welt Lauf! Ich setze mich ein Mahl auf den Fuß, nie Dank zu erwarten.

Theod. Du bist das Original aller Originale.

Bardem. Durch die Menschen abgedruckt! Oft machte ich die Rechnung ohne den Wirth. Genug davon. Die Zeit wird kostbarer. Zur sicherern Ausführung unsers Planes, veranstaltete ich in dem königlichen Lustwalde eine erleuchtete Ehrenpforte. Der Himmel lächelt seinen Beyfall zu. Der Abend ist so einladend, die Lüfte sind so erquickend. Die Erleuchtung gilt nur euch.

Stren. Hören sie, meine liebe Gräfinn?

Bardem. Die Leibgarde werdet ihr, wie bey der Thronfolge finden. Beyläufig frage ich dich, spielte ich diesen Nachmittag meine Rolle nicht gut.

Theod. Erwünscht: freylich fühlte ich wegen Adelheit ein kleines Aergerniß. Die Politik rettete mich.

Bardem. Diese wollte ich mir auch ausgebethen haben. Du kennst das Sprichwort: Schicke dich in die Laune der Narren, so erreichest du dein Ziel. Teutor, Olderich und Adelheit konnte man diese entzückende Ueberraschung lassen. Ohnehin ist ihre Dauer sehr kurz. Die Vornehmsten sind auf unserer Seite.

Theod. Wahrhaftig?

Bardem. Dem Menschen ist nichts unmöglich, so bald er nur will.

Theod. Bist du deiner Sache so gewiß?

Bardem. Mit klingender Münze, Gräfinn, unterjocht man die Welt und bannt den Teufel.

Theod. Und sagtest ihnen?

Bardem. (rückt den Hut.) Unterthäniger Diener! Wer wird solche Thaten haar und klein jedem auf die Nase binden?

Theod. Du sagtest nichts?

Bardem. Nichts als das zu thun, was ich angeben werde. Als ich etwas zu verstehen gab, so zuckte man die Achseln. Als ich meinen Goldbeutel heraus zog, so wurde man schon freundlicher; als ich ihn aber zuwarf und ihnen nach geschehener That ein ewiges Glück versicherte, so schrien alle: wir sind dein mit Leib und Seele bis in den Tod!

Theod. Und Graf von Lilienstern?

Bardem. Kennt die Verhältnißmaßregeln, und wird dir diesen Abend die Monarchie allerunterthänigst zu Füßen legen. Er allein weiß um alles. Ein wichtiges Geheimniß muß auf jeden Fall unter zwey, drey Personen bleiben, wissen es mehrere, so verliert das Geheimniß seinen Werth.

Theod. Du bist der Fuchs aller Füchse!

Bardem. Deßwegen hängen mir auch keine Trauben zu hoch. — Bekanntlich lud ich die kö-

nigliche Familie zu einem Schauspiele ein. Die Kerl, welche ich dir diesen Mittag sandte, werden etwa in einer halben Stunde als Schauspieler auftreten. Unter Trompeten= und Paukenschall schicket man sich zur Reise an. Mit dem Glockenschlage neun steigen Teutor, Olderich und Adelheit ein und reisen extrapost nach dem Himmel.

Theod. Was für ein Mann bist du?

Bardem. Ein ungewöhnlicher!

Theod. Bardemann!

Bardem. Nicht anders. Gewöhnliche Leute versprechen viel, lügen und verleumden, ungewöhnliche hingegen reden nichts, als was seyn muß und halten Wort. Kommt zum Abschiedskusse! Die Plätze werd' ich euch anweisen. (Geht schnell durch die linke Seitenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Minnehold. Theodora. Strenitz.

Stren. Bardemann ist das allerseltenste Beyspiel.

Theod. Einer außerordentlichen Belohnung würdig. Nun, Minnehold!

Minneh. (diese Zeit her nachdenkend.) Laß mich!

Theod. Ich dich lassen? In dem Augenblicke, da Vater und Bruder und Adelheit nach dem Himmel eilen, dich zurück lassen? (Aufstehend)

Ich dächte, Baron, sie machten den Anfang. Auch bis auf die letzte Secunde muß man den Argwohn meiden!

Stren. (küßt ihr die Hand.) Bald Königinn! — (Zu Minnehold) Bald wird die Schwäche des prinzlichen Jünglings in ihren Herzen der Stärke des königlichen Mannes nachstehen. (Eilend zur linken Seitenthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theodora (ihn einige Minuten scharf betrachtend.)

Minneh. (begegnet ihren Blicken.) Theodore, Theodore, was hast du aus mir gemacht!

Theodora. Aus einem General' einen König! (Zieht ihn auf) Fort, Minnehold, zum Abschiedskusse! (Hängt sich an seinen Arm, und geht gleichfalls mit ihm in das linke Seiten-Cabinet.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Der Schauplatz, ein Lustwald des Königes. Im Hintergrunde eine Ehrenpforte, in welcher man die Nahmen Teutor, Olderich und Adelheit erleuchtet sieht. Alles ist auf das prächtigste und geschmackvolleste mit Lampen ausgeziert. Im Vordergrunde auf beyden Seiten sechs Sessel, hinter diesen andere Stühle und mehrere Bänke. Bey der Verwandlung der Bühne Tusch der Trompeten und Pauken. Teutor sitzt in der Ehrenpforte, Olderich zur

Rechten, Adelheit zur Linken. Johanna, Hofdamen, die Generalität, Strenitz, andere Minister, Kammerherren, Geheimeräthe, der ganze Hofstaat auf beyden Seiten. Die Garde ebenfalls auf beyden Seiten, aber ohne Fahnen. Hinter ihr das Volk. Bey dem Aufzuge des Vorhanges zieht sich die Garde gegen das Parterre. Trompeten und Paukenschall wiederhohlt. Feyerliche Sinphonie.)

Bardem. (steht bey Eröffnung der Bühne im Vordergrunde und ordnet die Bänke. Die Musik endigt pianissimo. Während des Ausganges der Musik spricht er für sich.) Schlüpfrig und öde sagen unsere Geistliche wäre der Weg nach dem Himmel, bey uns kann er nicht reitzender seyn. (Sieht auf die Uhr) Bald neun! (Mit einem stillscharfen Blicke nach dem Himmel.)

Teutor.
Olderich. } (stehen auf und kommen langsam hervor.)
Adelheit.

(Der Hofstaat folgt.)

Bardem. (entgegen zu Teutor.) Nimm den guten Willen für die That!

Teutor. Deine Veranstaltung?

Bardem. Ich punctirte mir die Sache mit Beyhülfe deiner Kunstverständigen aus.

Teutor. Ich danke, Bardemann!

Bardem. Ein Schelm gibt es besser, als er es kann.

Teutor. Wenn dein Schauspiel so ausfällt, wie dieser Gegenstand, (zeigt auf die Ehrenpforte) dann bin ich sehr zufrieden.

Bardem. Ich hoffe das Beste.

Older. Bardemann war seitdem er an unserm Hofe lebet, die Freude unseres Reiches.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Theodora
welche diese Zeit erschienen war, kömmt hervor.

Bardem. So spät, Gräfinn?

Theod. Ein unvermutheter, kleiner Schwindel.

Bardem. (schnell.) Auf einem so feyerlichen Tage und Abend? Da ist auch der Schwindel ziemlich unverschämt. (Auf die Ehrenpforte zeigend) Wie gefällt dir dieser Einfall? Macht er seinem Erfinder keine Ehre?

Theod. Bardemann hat Geschmack.

Bardem. Wovon dich erst mein Schauspiel am deutlichsten überzeugen soll.

Teutor. Wann soll es angehen, Bardemann?

Bardem. Mit dem Glockenschlage neun werden die Schauspieler hier seyn. Zur Hauptsache. Dieser Platz ist für dich, König.

Teutor (wird von Bardemann an den Armsessel rechter Hand geführt. Der König setzt sich.)

Bardem. Zu Teutors Rechte, König Olderich.

Older. (von Bardemann geführt, Olderich setzt sich.)

Bardem. Zu Teutors Linken, unsere künftige Landesmutter.

Adelh. (wird von Bardemann ebenfalls hingeführet, Adelheit setzt sich.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Minnehold blaß, niedergeschlagen.

Bardem. (welcher ihn bemerkt.) Eben recht, Prinz, ein Amt wartet auf dich.

Minneh. Auf mich?

Bardem. Als Zuschauer. Hast du schon vergessen, daß bald ein Schauspiel aufgeführt wird? Erkenn' in mir den Schauspiel-Director und den Theaterdichter, den Cassirer und Zettelträger, den Requisiten- und Plätzebesteller. Hier, Prinz, ist dein Platz. (Führt Minnehold nach dem ersten Sessel linker Hand.)

Minneh. (setzt sich und bleibt nachdenkend.)

Bardem. Du Gräfinn, neben Minnehold.

Theod. (mit einem Compliment.) Unterthänigste Dienerinn. (Setzt sich neben Minnehold.)

Bardem. (zu Strenitz.) Du, Baron, neben die Gräfinn.

Strenitz (setzt sich neben die Gräfinn.)

Bardem. (indem er nach Teutor u. s. w. sieht.) Ich liebe gern bunte Reihe. (Zu Johanna) Du, Fräulein, neben Adelheit.

Johanna (Setzt sich neben Adelheit.)

Bardem. (Zu den übrigen Damen.) Ihr andern Damen folgt. (Ordnet die Plätze neben Johanna, die

Damen setzen sich. Bardemann geht nach der andern Seite) Ihr meine nach Stand und Würden geehrte Herren neben Strenitz. Ohne Umstände. Im Schauspiele und in der Kirche, im Bade, wie in dem Himmelreiche sieht man weder auf Rang noch Geburt.

(Die Generalität, Minister, andere Räthe u. s. w. setzen sich --- Die Garde zieht sich mehr zusammen.)

Bardem. (zu Lilienstern.) Als Commandeur, Graf, mußt du dort an dem Flügel stehen.

(Zeigt ihm die Stelle.)

Lilienstern (stellt sich neben Minneholo. Die andern Officierere folgen auf beyden Seiten. Hinter der Garde das Volk.)

Bardem. (steht jetzt in der Mitte, und sieht, ob alles nach seinem Sinne geordnet ist.)

Older. (gibt unbemerkt auf Minnebold, die Gräfinn und den Baron Achtung.)

Lilienstern (beobachtet ein gleiches.)

Minneh. (bleibt schwermüthig.)

Theod. und Baron (sind ebenfalls sehr aufmerksam.)

Bardem. Dieses Geschäft wäre vollbracht. (Macht seine Bemerkungen. Bald darauf schlägt die Glocke neun. Alles wird aufmerksamer. Kaum schlug sie aus, so hört man inwendig rufen: von Ciriack und Brinks.) Platz! Platz!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Ciriack. Brinks gehen ohne weitere Complimente auf Bardemann zu.

Ciriack (zu Bardemann.) Hier sind wir!

Brinks. Mit dem Glockenschlage!

Bardem. Schuldigkeit.

Ciriack. Wort muß man halten, Herr Patron.

Brinks. Und wer kein Wort hält, ist ein Unglücksvogel, ein leichtsinniger Hasenfuß oder ein schlechter Bursche.

Teutor. Sind das die Schauspieler, Bardemann?

Bardem. Ja, König! (Zu Ciriack) Worin besteht eure Stärke?

Ciriack. Im Trauerspiele: deßwegen führen wir (auf die Pistolen zeigend) solche Vertraute mit.

Brinks. Wir lieben die Characteristik.

Bardem. Warum gerade ein Trauerspiel auf einen so feyerlichen Tag?

Ciriack. Die Trauerspiele sind verschieden.

Brinks. Wir haben auch lustige Trauerspiele, in welche die Dichter doch sehr vielen Nachdruck gelegt haben.

Bardem. So führt eins von der Art auf.

Ciriack. Mit solchem Nachdrucke, daß vor Schreck jeder Zuschauer glauben soll, der jüngste Tag rücke an.

Bardem. Wie heißet euer Stück?

Brinks. Das Raupennest!

Bardem. Sehr sonderbar.

Ciriack. Von uns könnt ihr lernen, das schädlichste, eingenistete Ungeziefer auf ein Mahl auszurotten.

Bardem. (patscht in die Hände, Tusch der Trompeten und Pauken, sobald dieser aufhört, spricht Bardemann.) Zur Aufführung! (Stellt sich neben Olderich.)

Ciriack und Brings (stellen sich so, daß sie theils die königliche Familie, theils die Gräfinn und Strenitz im Gesichte behalten.)

Ciriack (zu Brinks.) Die Rechtschaffenheit ist eine Schnecke, die Verleumdung ein Rennthier, der Mensch ein heißhungriger Wolf.

Theod. (patscht in die Hände.) Bravo! Bravo!

Bardem. Nicht übereilt, Gräfinn! Beyfall im Anfange, hemmt den Lauf des Stückes und verdrängt die Täuschung, weil wir von den Schauspielern Dank erwarten! (Zu Brinks) Fahr fort!

Brinks. Fürsten sind Bettler, Minister, Könige, Frauenzimmer, Brillen der Männer.

Bardem. Nicht so auf Stelzen gegangen. Mehr Umgangssprache.

Ciriack. Ehrlichkeit sitzt im Gefängnisse, Lug' und Cabale warten ihr auf.

Brinks. Die Göttinn Chicane besucht die königlichen Paläste, legt ihre Eyer, Hochverrath brütet sie aus!

Bardem. Alles gut, Kinder! Aber in unsern Zeiten liebt man wenig Philosophie, desto mehr Handlung, Handlung!

Ciriack. Auch damit können wir aufwarten.

(Beyde wickeln die Stricke von ihren Gürteln, während dieses geschieht, werden Olderich und Bardemann aufmerksamer.)

Theod. (kleine Ausdrücke der Freude.)

Stren. (ebenfalls sehr aufmerksam.)

Minneh. (immer schwermüthig.)

(Sobald die Stricke in Ordnung sind, so gehen Ciriack und Brinks scheinshalber gegen Teutor und Olderich, wenden sich aber schnell zu der Gräfinn und dem Baron von Strenitz.)

Lilienstern. (gibt vorzüglich Achtung.)

Minneh. (als er Ciriacks Handlungen bemerkt, verhüllt sein Gesicht.)

Theod. (aufstehend, mit größter Gegenwart des Geistes.) Wisset ihr eure Befehle?

Stren. (aufstehend im zitternden Ton.) Verrätherey, Gräfinn!

Ciriak (rasch sie bey der Hand haltend.) Heißhungrige Wölfe sind die Menschen und Crocodille deiner Art!

Brinks (rasch zu Strenitz und seine Hände haltend.) Und Minister deiner Gattung sind königliche Kuppler!

(Alles geht auf das schnellste. Sie bemächtigen sich der Gräfinn und des Barons. Beyde suchen sich zu wehren.)

Lilienstern (winkt einigen Unter-Officieren, diese treten dazu und helfen binden.)

Stren. (ergibt sich früher und ruft aus.) Wir sind in der Falle, Gräfinn!

Theod. (voll Müth.) Verflucht der, welcher sie stellte! Verflucht die Liebe der Fürsten! Verflucht Bardemanns Blick! (Allergrößte Aufmerksamkeit und allgemeines Erstaunen. Alles ist aufgestanden bis auf Teutor und Minneholb.)

Teutor. (mit gefalteten Händen.)

Minneh. (im tiefsten Nachdenken.)

Bardem. (zu Lilienstern.) Die Parole, Graf Lilienstern!

Lilienstern. Werde ich sogleich hohlen. (Geht rasch ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Lilienstern.

Teutor. Was soll das, Bardemann?

Bardem. Der Plan ist entwickelt, das Trauspiel aus! Ihre Hochgräfliche Gnaden, die Frau Gräfinn und Se. Excellenz der Herr Cabinets- und Finanzminister von Strenitz brockten die Suppe ein und ich ließ sie kochen. Dich galt es, deinen Thron!

Teutor (mit gefalteten Händen.) Gott! Gott!

Bardem. Der königliche Resonanz sollte zersplittert werden, das Gehör der treuen Unterthanen von sanften entzückenden Tönen, an verzweiflungsvollere zu gewöhnen.

Theod. (mit knirschender Wuth.) Rache, König! Rache für diese Schmach! Größte Rache! Meine Ehre, mein Stand!

Bardem. Schweig' Landesverrätherinn!

Stren. (flehend.) Gnade, Ew. Majestät!

Theod. Verflucht diese Gnade!

Stren. Erbarmung, Ew. Majestät!

Theod. (wüthend.) Hölle dir, für diese Erbarmung! Ewiger Fluch, Bardemanns hochverrätherischer Lüge!

Bardem. Die Worte einer Majestätsverbrecherinn sind Seifenblasen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lilienstern, mit Ferdinand an der Hand. Helena folgt.

Theod. (sobald sie Ferdinand erblickt.) Ferdinand, mein Ferdinand!

Helen. (bleibt in der Entfernung.)

Lilienstern (führt Ferdinand zu Bardemann.) Hier ist die Parole.

Bardem. Komm, mein Sohn!

Ferdin. (bemerkt die Gräfinn.) Ach die liebe Mutter, und der liebe Vater auch.

Bardem. (nimmt Ferdinand und führt ihn Teutor zu.) Hier, König Teutor. Ein Enkel der linken Hand. Dieser wird für mich sprechen.

Adelh.
Older. } (treten näher.)
Helen.

(Alles sieht auf den Kleinen.)

Bardem. Ferdinand, was haben deine Mutter und Strenitz gesprochen?

Ferdin. (sich besinnend.) Ey, ey!

Bardem. Die Wahrheit, Kleiner, besinne dich!

Ferdin. Nun weiß ich's. Der Großvater und der Onkel, und die Tante sollten umgebracht werden.

(Allenthalben größtes Erstaunen.)

Teutor (im tiefsten Schmerze.) Bardemann! Bardemann!

Theod. Natterbrut!

Bardem. Der Großpapa bist du, König Teutor, der Onkel, König Olderich, die Tante, Adelheit! Der Vater, Prinz Minnehold, und die Mutter, ihre Hochgräfliche Gnaden! Die Frau Gräfinn, Theodora.

Theod. Verflucht, Ferdinand's Empfängniß, verflucht, meine Kurzsichtigkeit!

Bardem. Weißt du nichts mehr, Ferdinand?

Ferdin. O ja, o ja!

Bardem. Heraus, Ferdinand, du bist im Schooße eines treuliebenden Volkes. Hier findet die Lüge keine bleibende Stätte.

Ferdin. Darnach soll der Vater auch umgebracht werden und Bardemann auch, und der Baron von Strenitz soll König werden und die liebe Mutter Königinn.

Theod. Bastard!

Teutor. Ferdinand, Ferdinand, du machst mein Grab! (Mit gefalteten Händen) Vater, allmächtiger Vater im Himmel! Deine Wege sind wunderbar!

Bardem. Die Menschheit wollte sich auf ein Mahl von ihren Schlacken und Sünden reinigen; darum spie sie allen giftigen Geifer in deinem Schloß aus.

Teutor. Weg, Bardemann, weg mit diesen Ruchlosen!

Bardem. Die Gegenwart eines Majestätsverbrechers entehrt die Gesellschaft der Rechtschaffenen. Noch einige Augenblicke. (Ruft) Helene!

Helen. (kömmt.)

Bardem. (führt ihr Ferdinand entgegen.) Besorge ferner die Aufsicht über Ferdinand. Der künftige Morgen soll dich belehren, daß Bardemann deine Dienste belohnen wird. Du warest ein braves Mädchen.

Theod. (knirschend.) Ueber die tugendhafte Häuchlerinn!

Helen. (will Bardemann die Hand küssen.)

Bardem. (gibt es aber nicht zu, sondern drückt ihr die Hand.) Bleibe, wie bisher auf dem Weg der Tugend, und du wirst die beste Saat einernten. Bring' Ferdinand zur Ruhe!

Helen. (nimmt Ferdinand und führt ihn ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Helene und Ferdinand.

Teutor. Was bedeutet das, Bardemann!

Bardem. Morgen mehr davon. Ich versprach dir, Kampf vorzustellen.

Teutor. Und bringst ihn nicht?

Bardem. Weil er selbst bey diesem königlichen Schauspiele eine Rolle übernommen hatte, und sie vorher ganz endigen wollte. Jetzt ist sie zu Ende, und jetzt (indem er seinen Bart abmacht, diesen mit Stocke und Hute Ciriack gibt) soll er erscheinen. (Mit einer ehrfurchtsvollen und anständigen Verbeugung gegen Teutor.)

Teutor (überraschend.) Bardemann! -- Kampf!

Older. (Kampf umarmend.) Mein bester, theuerster Kampf!

(Größtes Erstaunen. Strenitz äußerst betroffen.)

Theod. (voll Wuth.) Abscheuliche Verrätherey!

Teutor. Mein Sohn, das ist Kampf?

Older. (mit Wärme.) Derjenige, welcher wegen des Ministers Strenitz unsern Hof verlassen, jederzeit die Liebe des treusten Unterthans genährt; viele Jahre von uns entfernt gelebt und doch auf unsern Staat das wachsamste Auge geworfen hatte; welcher diesen sonderbaren Character zur Ausforschung der Cabale und zur Vertilgung der Landesverrätherey annahm, seine Söhne als Mörder aus Liebe für das Vaterland und jetzt als Schau-

spieler darstellte; sich mit dem Laster vertraut machte, es ganz zur Reife zu bringen, und unser Königreich nicht vater- und mutterlos zu machen, ist — Kampf. (Ihn umarmend.)

Theod. Teuflisches Cameleon!

Teutor. Kampf!

Adelh. }
Joh. } Kampf!

Volk. Kampf! Vivat Kampf! Der Erretter des Vaterlands! Vivat!

(Tusch der Trompeten und Pauken. Sechs Kanonenschüsse hinter der Bühne. Alles druckt die lebhafteste Freude aus, bis auf Minnehold, welcher niedergeschlagen bleibt, Strenitz, welcher äußerst kleinmüthig ist und die Gräfinn, welche durch das Geberdenspiel ihre Wuth zu erkennen gibt, nachdem sich das Vivatrufen gelegt hat.)

Kampf (welcher von jetzt an seinen wahren Character behauptet, spricht mit größter Rührung.) Wer würde nicht bey einem solchen allgemeinen Antheile die drückendsten Leiden der Menschheit auf ein Mahl vergessen! Ich danke euch, edlen Führer des Reiches! Ich danke dir, geliebtes Volk! Kostbar ist mir jetzt erst mein Leben! Kein Tag, keine Nacht, keine Stunde soll vergehen, wo ich unter der so sanften, menschenfreundlichen Leitung unsers allergnädigsten Königes und seines verehrungswürdigsten Mitregenten für dein, und das Wohl deiner Kinder arbeiten werde. — Dieses, geliebtes Volk, sind mein Vorsatz, meine Wünsche!

Volk (wiederhohlt das Vivatrufen, nach diesem fährt fort)

Kampf. Ich wiederhohle meinen Dank, aber wisset würdige Männer des Staates, treue Bürger des Vaterlandes, nicht mir, nicht meinen Söhnen allein gebühret dieser Dank: hier, (indem er den Grafen von Lilienstern bey der Hand nimmt und ihn in die Mitte gegen die königliche Familie stellt) hier Teutors, Olderichs Volk; ist noch eine Person, welche mir auf das kräftigste die Hand both. Graf von Liliensterns Eifer brachte mein Werk zu Stande!

Volk. Vivat Kampf! Vivat Lilienstern!

(Trompeten und Pauken, drey Kanonenschüsse in der Entfernung.)

Lilienstern (äußerst gerührt, neigt seinen Degen zum Zeichen seines Dankes.)

Volk (wiederwohlt noch einmahl.) Vivat Lilienstern!

Older. (indem er einen Orden herauszieht und ihn Lilienstern umhängt.) Zum Zeichen des heutigen Tages, zum Andenken meines Vaters, zu meinem Andenken, tragen sie dieses Zeichen der Ehre. Heute sind sie das letzte Mahl Commandeur unserer Leibgarde. Morgen erscheinen sie als General-Lieutenant, mit Sitze und Stimme unsers Kriegscollegii, und wollen sie der Chef eines Regiments seyn, so ist das erste, welches sie wünschen, und offen wird, ihnen.

Lilienstern (äußerst gerührt.) Euer Majestät! — Wie soll ich — wie kann ich.

Older. (zum Teutor.) Nicht so, mein Vater?

Teutor. Du hast wohl gethan, mein Sohn. Ich danke Graf im Nahmen des Vaterlandes!

Older. (indem er Kampf und Lilienstern umarmt.) O meine Freunde! Wie glücklich sind wir Fürsten, wie sicher schlafen unsere Unterthanen, wenn Männer, wie ihr, von so entschiedenem Werthe, von so entgegengesetztem Stande unsere treue und kluge Rathgeber sind!

Theod. Bübische Verrätherey!

Stren. Ew. Majestät, Gnade, Gnade!

Older. Fort, mit den Ungeheuern! Fertigen sie das Urtheil, Kampf! Das ganze Land nehme an ihrer Strafe ein warnendes Beyspiel!

Theod. Verruchte Häuchler!

Stren. (zitternd.) Ew. Majestät, Gnade! Gnade!

Kampf. Man setze die Ungeheuer angeschlossen in eiserne Käfige, mit der Ueberschrift: Königsmörder; man füttere sie mit Wasser und Brot, und führe sie als Wunderthiere Schritt vor Schritt zum Schau und zum Abscheue anderer, in der Residenz herum Alsdann verberge man sie in die tiefsten Winkel der Erde. Nie, außer an dem Tage ihres abscheulichsten Unternehmens, erblicken sie mehr des Tages Licht, weil sie ihre Hände an gesalbte Häupter legen wollten. Ihr Leben sey für sie die allergrößte Qual. Langsam schmachte und welke es dahin, schmerzend werde es durch das Gewissen abgemärgelt, bis dieses endlich aufwacht und ihnen

zuruft: Ich war ein Königsmörder! ein Majestätsverbrecher!

Older. Zu ihrer Bestimmung!

Lilienst. (gibt ein Zeichen, mehrere Gardisten treten hinzu und bringen sie weg.)

Theod. (wehrt sich, so lange sie kann.) So lohnen Teufel!

Stren. (folgt gelassener und ruft einige Mahl.) Ew. Majestät, Gnade, Gnade!

(Ciriack und Brinks folgen.)

Zwanzigster und letzter Auftritt.

Vorige. Ohne die Gräfinn, den Baron, ohne Ciriack und Brinks.

Minneh. (war bey dem letzten Vorfall aufgestanden und eilt zu Teutor.) Mein Vater —

(Küßt herzig seine Hand.)

Teutor. Mein Sohn! — Gott vergebe dir!

Older. Sein Herz war nie strafbar!

Minneh. (schnell seinen Bruder umarmend.) O mein Bruder! Du hattest recht. Weibliche Bosheit führte mich in Labyrinthe.

Kampf. Es gibt Fälle, wo wir Menschen wider Willen und Wissen in dem Strome fortgerissen werden.

Minneh. (Kampf umarmend.) O mein Kampf, mein Erretter! (Lilienstern umarmend) O Graf! mein Freund!

Lilienst. Ich that meine Pflicht!

Minneh. (Adelheit die Hand küssend.) Können sie mir vergeben, Schwester?

Adelh. Wie kann ich demjenigen verzeihen, welcher mich noch nie beleidiget hat. Ich war immer ihre Freundinn.

Joh. Dieses kann ich gewissenhaft bezeugen.

Teutor. (aufstehend.) Siebzig Jahre wurde ich alt, aber noch nie empfand ich auf ein Mahl so vielen Kummer und Freude. Bardemann — Kampf wollte ich sagen! du überzeugtest mich, daß es menschliche Engel gibt, welche die Sünden der Welt vermindern. O Kampf, mein Königreich ist groß, mein Schatz voll, aber diese That zu belohnen, diese That!

Kampf. Schuldigkeit, Ew. Majestät, bedarf keines Dankes.

Teutor. Wir haben einander vieles zu erzählen.

Older. Ja, Kampf, wir haben einander viel, sehr vieles zu erzählen. Bleiben sie unser Freund, der Führer unsers Reiches. Ihre Söhne werden das, wozu sie Talent haben. Solcher guter Same darf nicht verschleudert werden.

Adelh. (zu Johanne.) Sehen sie, Johanne, unsern Propheten. (Kampf ansehend) Ein giftiges Insect nagt an der Lebensblüthe, ehe aber wir uns wieder um die Sonne drehen; soll sie von seinem Feinde befreyt seyn, und desto stärker blühen.

Joh. Mit größtem Entzücken denke ich daran.

Adelh. (zu Kampf.) Habe ich nicht noch ein gutes Gedächtniß, Freund?

Kampf. Ich bin stolz, bey Ew. königliche Hoheit, ein kleines prophetisches Werkzeug gewesen zu seyn.

Teutor. Nun, Kampf? Soll ich dich bitten, an meinem Hofe zu bleiben?

Older. (zu Kampf.) Denken sie noch an ihr Versprechen?

Kampf. Und ein ehrlicher Mann erfüllt es. Nie soll mein Eifer für des Vaterlands Wohl ermatten. Laut will ich verkündigen, daß Teutor und Olderich Vaterlandsliebe zu belohnen wissen. Laut andern Königen und Fürsten zurufen: Nehmt ein Beyspiel an Teutor und Olderich. Seyd dankbar, wie sie! dann noch ist Dankbarkeit eine solche Pflanze, welche in königlichen und fürstlichen Palästen zwar blüht, aber selten Früchte trägt.

Teutor (Kampf umarmend.) O mein Kampf!

Older. (Kampfs Rechte nehmend.) Unser Beschützer!

Adelh. (Kampfs linke Hand nehmend.) Unser Erretter!

Minneh. (zwischen Olderich und Adelheit.) Der Erhalter meiner Ruhe!

Joh. (auch sich nahend.) Und die Freude des Königreiches!

Diese letzte Reden müssen nicht auf einmahl, sondern rasch nach einander vorgetragen werden.

Volk. (ruft abwechselnd:) Vivat Teutor! Vivat Olderich! Vivat Adelheit! Vivat Kampf!

Vivat Lilienstern! (Kanonenschüsse in der Entfernung. Während dieses Jubels fällt unter Trompeten und Pauken und abwechselnden Kanonenschüssen eine feyerliche Musik ein. Die königliche Familie setzt sich nieder, aber in die Mitte des Volkes Teutor, zur Rechten Olderich, zur Linken Adelheit, neben Adelheit, Minnehold; Kampf, neben Olderich. Olderich winket Graf Lilienstern, dieser setzt sich neben Minnehold. Die königliche Gruppe bildet einen halben Kreis. Der Kammerhusar Helmberg setzt die Stühle. Fräulein Johanna steht hinter Adelheit. Die Minister und Generalität nehmen alsdann ebenfalls ihre Plätze ein, theils bleiben sie stehen und äußern durch Miene und Händesprache ihre Freude.)

Chor.

Vollendet ist der große Tag!
Der Majestätsverbrecher Schlag
Ward patriotisch abgewandt,
Gerettet ist das Vaterland!

Verwünscht sey solche Frevelthat,
Verbannt ein solcher Hochverrath!
Der Majestätsverbrecher Herz
Fühl' stets den martervollsten Schmerz!

Triumph! das brave Vaterland
Blüht durch der Patrioten Hand
Verherrlichter, frohlockend auf,
Beginnt den schönsten neuen Lauf!

Kein Dank, ihr Edelsten! kein Lohn
Erwartet von der Nation:

Euch lohne die Zufriedenheit
Und jenseits die Unsterblichkeit!

Es lebe König Teutor hoch,
Der nie mit leichter Wage wog!
Es leben Olderich, Adelheit
In glänzend'ster Zufriedenheit!

Es lebe unser Königs Haus
Blüh' auf dem Erden-Ey' nie aus!
Es lebe, freu' sich jedermann
Von Unterthan, zu Unterthan!

Es leben Kampf und Lilienstern!
Sie spähten in der Näh' und Fern',
Bewahreten das Vaterland
Vor Königsmord' und größter Schand'!

Vollendet ist der große Tag!
Der Majestätsverbrecher Schlag
Ward patriotisch abgewandt.
Gerettet ist das Vaterland!

(Der Verfasser erinnert freundschaftlich den Tonkünstler in seiner Harmonie die Ausdrücke der Kanonenschüsse nicht zu vergessen. Während des letzten Chores steht die königl. Familie auf und geht langsam nach dem Hintergrunde ab. Lilienstern läßt das Gewehr präsentiren. Unter diesem Volksjubel fällt der Vorhang.)

Ende der Thronfolge.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seyfried, Heinrich Wilhelm

Die Thronfolge Ein fürstliches Familien-Gemählde in fünf Aufzügen mit Volks-Chören

Grätz 1797

Slg.Her 1789
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054777-9
VD18 14713322-001